~~7154~~

L. g.
o
62 a.s

…ausbezahlt und
vierteljährlich
…kr., für einen Tag

…a… bekannte Leser belieben

…ine Weise —
…n zu ersetzen.
…alten werden.
… in jeder Weise
… zu entsprechen,

…te Zurückgabe

…ngend empfehlen.

Albina.

Gemälde aus dem Gebiete des Lebens und der Dichtung.

Magdeburg,
bei Ferdinand Rubach.
1819.

KGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Albina.

Albina's Gruß.

An den sonnigen Ufern der Elbe erscheint von dem Blüthenhauche des Frühlings angelockt, Albina die Nymphe, um das Leben auf der Oberwelt, so wie das Treiben ihrer Bewohner zu belauschen. Anspruchslos, ja schüchtern selbst, tritt sie jedem begegnenden Sterblichen entgegen, denn noch weiß sie nicht, ob er ihren freundlichen Gruß freundlich erwiedern werde. Einen

Kranz hat sie gewunden aus den Erstlingen des Lenzes, daß vielleicht an der geringen Gabe ein Menschenherz sich ergötzen möchte, und der Blumen sich freuen, die sie in bunter Farbenmischung an einander reihete. Möge sie finden, was sie bescheiden sucht: ein befreundetes Willkommen in dem Kreise sinniger Menschen.

Vorwort.

Es giebt eine Zeit im Leben, wo sich, bei erwachender Sehnsucht, jedes edlere Gemüth mit unwiderstehlich süßer Gewalt zur Dichtung angezogen fühlt; es ist die Zeit des Uebergangs vom Knabenspiele zum Mannesernste. Das Gefühl der Kraft und der Liebe lockt den Jüngling in's Leben hinaus; aber er sieht das Leben zunächst im Spiegel seiner Phantasie als ein Gemälde, zu dem die Träume der Sehnsucht, wech-

selnd mit den Erscheinungen der Wirklichkeit, Farben leihen. Mit der Zukunft erst können ihm Thaten reifen, darum ergötzt sich das Kraftbestreben an der Schöpfung genialer Pläne; in der Zukunft erst ist das Schönste zu genießen, darum schwelgt die Einbildungskraft auf dem Gebiete der Dichtung, und ersetzt durch Traumgebilde den Mangel des Genusses. Die Zeit ist schön, und muß es seyn, weil sich die Unvollkommenheiten des Lebens hinter die Göttergestalten der Ideale verbergen, weil noch keine Täuschung und kein Ueberdruß das reine Blüthenalter der Hoffnung durchstürmt, oder das jugendlich off'ne Gemüth den Ein

drücken der Freude verschließt. Aber der Frühling hat immer mehr Blüthen als Sommer und Herbst Früchte; darum gesteht der Mann: meine Träume waren schöner als das Leben, und die Hoffnung süßer als der Genuß. Und doch, wenn schon längst des Lebens poetischer Abschnitt verstrich, vermag noch die Dichtung zu ergötzen; — man sieht leicht, — sie vermag es nur durch den Zauber der Reminiscenz. So ist das Entrücktwerden aus den Ansichten der Gegenwart, und die Erinnerung an das jugendlich frische Leben, der erste Grund des Wohlgefallens an romanhaften Darstellungen; woraus es sich zugleich erklärt, was

viele Schriftsteller freilich nur dunkel empfinden, daß der Romanendichter seine Helden in ihrer Jugendblüthe auftreten, und in einer schwärmerischen Begeisterung für reine Liebe, für heldenmüthige Tugend, für Ruhm oder überhaupt für alles Schöne und Große, handeln läßt. Ohne diese Wendung würde es ihm schwer seyn, die Erinnerung an die Träume und Empfindungen der Jugendzeit bei dem Leser zu wecken, und somit gleichsam ihn selbst in die Handlung des Gedichtes zu verweben. Wo der Mensch nicht irgend eine Beziehung auf sich selbst findet, da wird ihm stets die lebendige Theilnahme fehlen, und wenn der Greis dem

muntern Knabenspiele Stunden lang mit Blicken der Freude zusehen kann; so sieht er gewiß in dem Knaben sich selbst, und in ihren Spielen seine Kindheit.

Von diesem Gesichtspunkte sind die Verfasser der nachstehenden Aufsätze ausgegangen, und es verdiente dies um so mehr bemerkt zu werden, als es manchen Leser in den Stand setzen wird: über den Werth oder Unwerth des Vorliegenden, so wie mancher ähnlichen Darstellungen, ein richtiges Urtheil zu fällen. Freilich wohl scheint unsere Litteratur mit Werken dieser Art fast überladen, und für das Bedürfniß

des Vergnügens hinreichend gesorgt zu haben; aber man muß sich erinnern, daß wenn Schriften, die den Verstand mehr als das Gefühl angehen, gelesen und wieder gelesen werden können, andererseits solche, welche mehr Gemüth ergreifend sind, mit dem Reize der Neuheit die bewegende Kraft größtentheils verlieren, und daß sie eben darum als schnell vorübergehende Erscheinungen in größerer Zahl auftreten, und einander verdrängen müssen. —

Gleich dem einzelnen Menschen, hat auch jedes Volk, welches nicht in der ersten Epoche seiner geistigen Entwickelung unterging, eine Jugend,

und in ihr eine romantische Zeit. Schafft sich der Jüngling Ideale, so erträumt sich ein jugendlich Volk Wunderwesen, als deren Wirkungen dasselbe die geheimnißvoll ergreifenden Schönheiten der Natur ansieht. Das Rollen des Donners, so wie das sanfte Murmeln des Baches, das Säuseln des jungen Laubes im Abendwinde, so wie die Nebelgestalten der mondhellen Nacht, diese und viele andere Erscheinungen in der Natur, die wie durch einen geheimen Zauber das menschliche Gemüth bewegen, geben der lebendigen Phantasie Veranlassung genug eine Geisterlehre zu ersinnen, die, wenn sie auch bei dem tieferen Eindringen in die

Werke der Schöpfung von dem Verstande verworfen wird, auf dem Gebiete der Dichtung sich doch immer geltend macht. Daher entstanden jedem Lande seine Sagen der Vorzeit, und die Phantasie des Dichters muß sie in Schutz nehmen, weil das Volk sie liebt und von ihnen ergriffen wird, wie der Mann von der Erinnernng seiner Jugendträume. Auf diesen Gedanken sollte der Titel des vorliegenden Werkes leiten und somit den Umfang seines Inhaltes um so näher bezeichnen.

Magdeburg, im May 1819.

Inhalt.

Glück im Unglück.

Die Eberjagd.

Ende gut, alles gut.

Vermischte Aufsätze.

Die Reise.

Das Gespenst.

Glück im Unglück.

Nenne das Schicksal nicht groß, der Mann steht über dem Schicksal;
Schmelzt es das glänzende Kleid, bleibt ihm gediegenes Gold.

I.

Adolph Stilken war der Sohn eines Kaufmannes. Während er noch auf der Akademie sich befand, war sein Vater gestorben, und hatte dem traurenden Jünglinge in einem bedeutenden Vermögen wenigstens die Mittel hinterlassen, seinem Geiste eine umfassende Bildung zu geben. Nach dem Ablaufe seiner Studienzeit, hatte

er den größten Theil Deutschlands, Frankreich und Italien durchgereist, und zuletzt sich in die Hauptstadt seines Vaterlandes begeben, um als Cameralist angestellt zu werden. Dies gelang ihm bald, denn ausgezeichnet durch gründliche Kenntnisse, und durch Gewandheit in der Geschäftsführung; war er von dem Minister Grafen v. D.... zum Sekretair ernannt worden. Wie geachtet von seinen Vorgesetzten, so war er geliebt von allen die ihn kannten. Seine große, edle Gestalt, die freie hohe Stirn, des Auges feuriger Blick, und die Regelmäßigkeit in allen Zügen des männlich schönen Gesichts, erinnerten an einen römischen Jüngling aus den Zeiten der Grachen; aber sobald er redete, erkannte man den gebildeten Geist, und die Zartheit des geläuterten Gefühls,

als die Frucht eines geistig veredelten Jahrhunderts. In den Augen der Frauen wurde seine Gesellschaft um so anziehender, als eine gewisse süße Schwärmerei, welche sich in Blick und Worten so unverkennbar aussprach, das Interesse an seiner Person steigerte.

Früh schon hatte Adolph über sich und das Leben gedacht, hatte, besonders auf seinen Reisen, die Welt kennen gelernt, und so warfen die Gestalten der Wirklichkeit einen düstern Schatten auf das Gemählde seiner idealisirenden Jugendträume. In seinem Geiste blühete ein schöner Frühling, die Erfahrung hauchte Winterkälte hinein, und mit Trauren sah er die Blüthen seiner, in Liebe die Menschheit umfassende Seele dahinwelken. Er lebte

nicht grade in stiller Zurückgezogenheit; aber er fühlte sich einsam in dem Kreise der rauschenden Freude, und schloß sich hier um so leichter jedem ähnlich fühlenden Gemüthe auf, als es ihm schwer wurde, den Drang seiner Empfindungen in den engen Raum des Bewußtseyns einzugrenzen. Ein edler Sinn giebt sich immer wie er ist, und gefällt in seiner unverhaltenen Eigenthümlichkeit; so auch Stilken. Die meisten verstanden den schönen Schwärmer nicht; aber auch dem leichtsinnigsten Menschen bleibt von Natur ein leises Ahnen der Erhabenheit des Begeisterung fähigen Charakters, und dies erzwingt dem Besseren die Achtung gemeiner Naturen.

Der Minister war ein kalter Geschäftsmann; von dem Gefühle niemals,

von dem berechnenden Verstande immer geleitet, war ihm des Zweckes Erreichung das Höchste, die Beschaffenheit der Mittel ganz gleichgültig. Er hatte nach seiner bewährten Menschenkenntniß gar bald eingesehen, daß ihm Stilkens geistige Regsamkeit wichtige Dienste leisten würde, sobald er auf das Gefühl andrer zu wirken für dienlich erachten dürfte, und dies war der Grund, warum er dem jungen Manne näher trat, als vielen seiner Mitarbeiter, die in der Betreibung ihrer mechanischen Geschäfte, keiner solchen Anfeuerung bedurften.

II.

Es war ungefähr in der Mitte des Mai's, als die junge Gräfin Amalie, des Ministers Tochter, von ihrer Tante, in das väterliche Haus zurückkehrte. Noch als Kind hatte sie ihre Vaterstadt verlassen; um so mehr mußten die, in den fünf Jahren der Abwesenheit zu einem hohen Grade entwickelten Reize ihres Geistes und Körpers, eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Am zweiten Tage nach ihrer Ankunft wurde von der Gräfin eine glänzende Gesellschaft veranstaltet, welche recht eigentlich darauf berechnet war, die Schönheit der Tochter in dem Reize der Neuheit um so mehr schimmern zu lassen. Man hatte auch den Sekretär Stilken zu der Festlichkeit eingeladen, indem man wünschte, daß er,

als ein ausgezeichnet guter Flötenbläser, Amaliens Spiel auf dem Pianoforte, so wie ihren Gesang begleiten mögte. Er fürchtete nur den unangenehmen Eindruck, welchen der gezwungene Ton einer solchen Gesellschaft auf ihn machen würde, und stieg nicht ohne geheimen Unmuth in den Wagen; aber daß dieser Abend für sein ganzes künftiges Schicksal entscheiden, und eine Leidenschaft in seinem Herzen entzünden sollte, die ihn nur unglücklich machen konnte, dergleichen zu ahnen war er weit entfernt. In einem Briefe an den Herrn v. Strahlheim, seinen Universitätsfreund, schildert er die Empfindungen, welche dieser Abend in seinem Herzen weckte, auf folgende Weise:

„— Die Hand zittert mir, indem

ich Dir, theuerster Freund, das Geständniß meiner Liebe zu Amalien ablege. Ich weiß es, daß ich unglücklich seyn muß, weiß, daß der Becher mit Gift gefüllt ist, aus dem ich mit schwelgenden Zügen schlürfe, und dennoch kann ich nicht inne halten. — Es mußte so kommen! Warum war auch die Vernunft schwach genug, meinem Gefühle von früh auf den Spielraum der Dichtung zu verstatten, zu erlauben, daß meine Phantasie sich in dem Anschauen des menschlich Schönen beselige; so wurde der Feuerstoff gehäuft, und es bedurfte nur eines Funkens, um die hellen Flammen der Leidenschaft auflodern zu lassen. — Ja es mußte so kommen, Du aber könntest mich nur entschuldigen, wenn Du den Engel gesehen hättest. — Kaum weiß ich wie Alles gekommen ist,

wer hat auch jemals die Grenze zwischen Wohlgefallen und Liebe gezogen, der Moment wo die Nacht vom Tage sich scheidet ist leichter bestimmt: so schleicht sich eine Leidenschaft mit leisem, süßen Lächeln in unser Herz; aber wir erkennen sie spät erst, wenn sie zur gigantischen Unüberwindlichkeit gewachsen ist. —

Und das wäre Alles das Werk eines einzigen Abends? Aber welch' eines Abends! Hatte sich denn nicht alles vereinigt um den kläglichen Verstand zu übertäuben? Es hieße ein Chaos entwirren, wollte ich Dir Alles in der Ordnung von Ursach und Wirkung erzählen. — Das vollkommene Ebenmaaß ihres schönen Körpers, dessen Reize das weißseidne Gewand verhüllend nur erhö-

hete, die braunen Locken, die in holder Fülle um ihren alabasternen Nacken wogten, das jungfräuliche Roth der Wange, das große blaue Auge; es mußte den Kältesten entzücken: und dennoch wäre ich kalt geblieben, hätte nicht eben in diesem Auge eine Seele sich gespiegelt, die, um zu bezaubern, der schönen Hülle leicht entbehrt haben würde. Die Töne meiner Flöte mischten sich so harmonisch zu ihrer ausdrucksvollen reinen Stimme, und mich durchbebte der Gedanke mit Wonne, es müßten unsere Seelen in einem gleichen Einklange seyn. Hat sie etwas Aehnliches gefühlt, wenigstens ruhete ihr Blick mit stiller Freude auf mir, als ich in den sanftesten Molltönen das Nachspiel in „Körners Tod“, endete. — Die Gesellschaft hatte sich, um des duftigen Frühlings-

abends zu genießen, in den Garten begeben. Es überraschte mich mit hoher Wonne, als ich in einem blühenden Akazienwäldchen mit Amalien zusammentraf. Es war das Lieblingsplätzchen ihrer Kindheit gewesen. Hatte sie die Erinnerung dahin gelockt, war es ein Werk meines guten Genius gewesen? Carl, man wird abergläubig wenn man liebt. Sie schien zu erschrecken, als sie mich erblickte, aber bald hatte sie alle Besonnenheit wiedergefunden, und es begann ein Gespräch von dem ich nichts mehr weiß, denn ihre Worte waren mir wie leise Harfentöne, die unser Herz ergreifen, beseligen, ohne daß wir wiedergeben können was sie ausdrückten.

Sagen kann ich Dir nicht wie mir

war; alle Sinnen wurden berauscht, denn schon glänzte mit ihrem dunkeln Purpur die Abendröthe durch den Schleier der zitternden Blüthen, schon schmeichelte mit leisem Wehen die Abendluft um Stirn und Wangen, und schwellte die Brust mit dem Balsamhauche der bethaueten Blumen: da begannen, versteckt im grünen Laubwerk, zwei wetteifernde Nachtigallen den Weihegesang der Liebe, zu dem der Käfer und der Phalänen fröhliches Sumsen sich mischte. Wer bliebe da kalt, wenn er einem Engel zur Seite geht, in dessen schönem Auge der Himmel seinen Frieden und seine Wonne abspiegelt? Wer bliebe kalt, wenn dieser Engel aus kindlich schöner Seele von den Träumen seines Blüthenlebens erzählt. Sie reichte mir beim Scheiden die Hand mit den Wor-

ten: leben sie wohl Stilken, ich werde dieses Abends nie vergessen. Meine Hand zitterte, ich wollte sie an meine Brust drücken: da raunte mir ein tückischer Dämon zu: des Ministers Tochter, ach! zerschmettert war das schöne Saitenspiel meiner Seele. Sage mir Carl, woher diese höhnende Verzerrung der Natur? Warum muß ein Mensch mehr seyn als Mensch, um glücklich werden zu dürfen? Wenn Du mir schreibst, so ermahne mich nicht, dieser Leidenschaft zu entsagen; der Pfeil drang zu tief in das Herz, es würde sich an der offnen Wunde verbluten, wollte ich ihn jetzt herausziehen. Möge die Zeit walten."

III.

Es verstrichen mehrere Wochen ohne daß Stilken durch Amaliens Anblick erfreut wurde; nur zuweilen wenn er in den Zimmern des Ministers arbeitete, war es ihm vergönnt ihres Gesanges zu lauschen, und er that es mit schmerzlicher Lust, denn die leisen, halbverstandenen Töne schmeichelten sich wohl sanft in sein Herz; aber mit neuer Stärke erwachte dann die Sehnsucht der hoffnungslosen Liebe. Es war ihm wie einem Jünglinge, der in dem Gefühle einer schleichend unheilbaren Krankheit hinausgeht zu dem Blüthenleben der Frühlingsnatur; die verjüngte Erde ist so schön in dem Reize der blumigen Wiesen, in dem neuen Schmucke des Haines, Alles ist so reich, so lauter Freude und Liebe, auch er lächelt, ach,

das Abschiedslächeln eines Sterbenden, der kein befreundetes Herz, keine Liebe mehr in dem schönen Leben suchen darf.

Körners Tod war Amaliens Lieblingslied, und wenn sie es ausgesungen hatte, dann deutete ein schwermüthiges Phantasieren auf dem Instrumente den Nachhall ihrer Gefühle an. Bald schien es dem jungen Manne als hätte sie ihn ganz verstanden, als theile sie seines Herzens bange Empfindungen: und doch war er zu sehr eingeweiht in die geheimen Regungen des menschlichen Herzens, wußte zu gut, wie die Leidenschaft den gleichgültigsten Aeußerungen Sinn und Absicht unterschiebt, als daß er auf der andern Seite nicht hätte fürchten sollen, sich selbst zu täuschen.

Zu Ende des Junius fiel des Fürsten Geburtstag ein, und es wurde für den Abend des gefeierten Tages eine glänzende Maskerade veranstaltet. Auf Bitten seines Freundes, des Gesandschafts-secretärs Villois, nahm Stilken an der Festlichkeit Antheil, und erschien als Malthefer-Ritter im Friedensgewande, mit dem langen schwarzen Mantel, und dem silbernen Kreuz geschmückt. Das sonderbar düstre des Anzuges, die edle männliche Gestalt, und sein dunkelgelocktes Haar zogen bald die Aufmerksamkeit der Frauen auf die schöne Maske, die, in trauriger Abgeschiedenheit, nur von ferne den Tänzen zusah. Da erschien an der Hand ihres Vaters Amalie, eine jungfräuliche Hebe, mit Kränzen und Rosenguirlanden geschmückt. Götter und

Heroen

Heroen beeiferten sich, sie zum Tanze zu führen, und durch das leise Dahinschweben, durch die hohe Anmuth in allen ihren Bewegungen, wurde die allgemeine Bewunderung vollendet, welche sie schon beim ersten Erscheinen empfangen hatte. — In dem Schatten eines hohen Bogenfensters stand der schwarze Ritter, kalt, unbeweglich; aber in seinem Innern stürmten Wonne und Schmerz wild untereinander: er sah den Zauber ihrer Gestalt, den Triumph ihrer Schönheit, ach und war es sich um so schrecklicher bewußt wer er selbst sey. Es schien ihm als könne sie nur seiner Gefühle spotten, sie, die von allen gefeiert war; hatte er das verdient? er wußte ja, keiner konnte sie inniger lieben als er.

Sie hatte ihn bemerkt; lange prüfend ruhete ihr Blick auf ihm, als bemitleide sie den armen Ritter; an den dunkelbraunen Locken war er erkannt. Da hörte das Lebendige ihres Tanzes auf, mehrere Male mußte sie von ihrem Tänzer auf den Gang der Wendungen aufmerksam gemacht werden, und neue Fehler waren die Folgen ihrer Zerstreuung. Stilken sah es, verließ seinen Standort, und mischte sich in den dichtesten Haufen der Zuschauer; doch als der Tanz geendet war, und die Menge wiederum durch einander rauschte, da stand plötzlich die reizende Hebe vor ihm und fragte: warum tragen sie keinen rothen Gürtel, Ritter, sie scheinen hier keinen Frieden zu haben? Er entgegnete bestürzt: wer kann vor einer Göttinn seine Gedanken verbergen?

Ein trauriges Vorrecht der Götter, wenn sie nur den Schmerz der Sterblichen errathen, flüsterte Amalie und schwebte vorüber; aber in ihrem letzten Blicke hatte sie mit himmlischer Milde ihm Liebe gestanden.

Da pochte ungestüm des Liebenden Herz, da schwellte Wonne den Busen höher, und feurig schnell rollte das Blut durch alle Pulse. Er eilte ihr nach, forderte sie zum Tanze auf, und hatte das Glück, ihn bewilligt zu sehn: nun tauschten die Herzen ihre Gefühle in einem sanften Händedrucke, Blicke redeten schön wie die Dichtkunst. Woher Amalien der Muth kam? Woher die Verläugnung des weiblichen Zartgefühls? Was besiegt eine schwärmerische Liebe nicht? Deutlich ge=

nung hatte Adolph an jenem Abende ihr gesagt, wie unwiderstehlich er sich zu ihr hingezogen fühle, und sie hatte ihm um so mehr geglaubt, als eine gleiche Sehnsucht ihr Herz bewegte. Darauf hatte sie lange vergebens gesonnen, auf welchem Wege sie dem Theuren sich nähern könne; denn die Annäherung mußte von ihr ausgehen, dieses Opfer mußte, wie sie leicht begriff, die Tochter des Ministers dem Geliebten bringen.

Als der Tanz geendet war, wurde Amalie von ihrem Vater zur Heimkehr abgerufen; noch ein verstandener Blick, und sie war aus Stilkens Augen verschwunden. Ihn aber trieb es ins Freie hinaus, hinaus in die stille feiernde Natur, daß ein Nachthauch seine glühenden

Wangen kühle, daß der Sterne friedliches Licht widerstrahle aus seinen Thränen. Wer den Himmel im Herzen trägt, der fühlt sich der Gottheit nahe, reiner gestaltet sich jede Empfindung, jeder Gedanke wird zum Gebete, Leben und Seele gewinnt die Natur, des Mondes sanfter Strahl ist wie ein Lächeln der Mitempfindung, Freude murmelt der Quelle Rauschen, Freude flüstert das zitternde Laub. Lange weilte Adolph unter den duftenden Linden des fürstlichen Gartens, zauberisch mahlte die Phantasie ihm ein Glück aus, davon er die ersten Früchte gekostet hatte, es schien ihm ja Alles so möglich, so natürlich, daß unter wonnigen Träumen die Stunde entrann. — Aber was ist des Menschen Geist innerhalb der Fesseln des Körpers, Schwachheit ist sein Wesen,

Endlichkeit sein Name; Wonne erschöpft, auch Begeisterung tödtet die Kraft, und der Gefühle Rausch endet, wie jeder andre mit einem wirbelnden Kopfschmerz.

IV.

Der Minister hatte eine diplomatische Reise unternommen, daher kam es daß Stilken häufig Briefe mit Anweisungen zu mancherlei geheimen Geschäften von ihm empfing. In einem dieser Schreiben waren auch Nachrichten für die Gräfinn enthalten, welche der Sekretär in Person zu überbringen beauftragt war. Eben war Amalie bei ihrer Mutter im Zimmer, als Stilken eintrat seine Aufträge auszu=

richten. Die Gräfinn, nachdem sie den jungen Mann angehört hatte, begab sich in ihr Cabinet um sogleich eine Antwort aufzusetzen, welche mit dem schon bereit stehenden Courier abgehen sollte, und so war der heiß ersehnte Augenblick erschienen wo er mit Amalien allein seyn würde. Er trat ihr schweigend näher, und sie kämpfte zwischen Liebe und jungfräulicher Schaam; einige Augenblicke weilte ihr Thränen feuchtes Auge auf den Geliebten, aber dann, überwältigt von der Gefühle unendlichem Drange, sank sie in seine Arme, und verbarg ihr Gesicht an seinem Busen. Lange hielt er das zitternde Mädchen umschlungen: Wonne und Schmerz tobten zu gewaltig in seinem Innern, als daß er eines Wortes fähig gewesen wäre. Endlich gewann er

Kraft, mit leiser sanfter Stimme ihr zuzuflüstern: wie lieb' ich dich Amalie! Da erhob sie das schöne Auge und lächelte ihm die Wonne der gestandenen Liebe entgegen, und weinte bewegt von unendlicher Wehmuth. Doch nicht alle Besonnenheit war von dem Jünglinge gewichen, er erkannte die Gefahr des Augenblicks, wand sich leise aus der süßen Umarmung los, und kaum hatte ihm noch Amalie die Worte zugeraunt: heut Abend seh ich dich in unserm Garten, als die Gräfinn ins Zimmer trat, und ihn, nach Ueberreichung der Briefe, entließ.

Was ist dir mein Kind? hatte sie gefragt, als Amalie den Kopf in die Hand gestützt, schweigend am Fenster saß. Bang kämpfte die Arme zwischen Furcht und

kindlicher Liebe; die Mutter war wohl gut, doch achtete sie ihren Stand zu hoch, und hatte manchen stolzen Plan auf die Schönheit ihrer Tochter gebaut, als daß diese ein freies Geständniß hätte wagen dürfen; so entschuldigte sie sich mit einem heimlichen Uebelbefinden, und entfernte sich bald auf ihr Zimmer. Des Jünglings liebender Ungeduld schlichen im trägen Gange die Stunden des Tages dahin, endlich nahete der stille Abend, der ihn in die Arme der Geliebten führen sollte. Doch es vergoldete die purpurne Abendröthe schwarze Gewitterwolken, welche sich drohend am westlichen Horizonte über einander thürmten, und in banger Stille harrte die ganze Natur des fürchterlich schönen Schauspiels.

Die Vereitelung seiner Hoffnungen ahnend, eilte Adolph zu dem gräflichen Garten, und konnte des Gedankens nicht ledig werden: drohend wie jenes finstre Gewölk, zieht das Unglück an dem Himmel deiner Liebe herauf; denn so gewahrt der Mensch immer zuerst die zerstörende Kraft der Elemente wie des Schicksals, den Segen muß erst die Folge lehren. Nicht lange hatte er geweilt, da hüpfte ihm Hannchen, des Gärtners freundliches Kind, aus dem dichten Taxus-Gange entgegen, grüßte verschämt, und zog aus dem Busentuche geheimnißvoll ein Briefchen hervor: „Das schickt dir Malchen, meine liebe Gräfin, dannn sollst du mir Antwort sagen.“ Doch eben begann der Gewittersturm loszubrechen, rasch zog die

Kleine den Jüngling zu einer nahen Grotte fort, und mit Mühe las er beim Lichte der Dämmerung die flüchtigen Zeilen:

„Ich darf Dich nicht sehen, Geliebter, und hätte Dir doch so vieles Gute und Böse zu sagen. Heute nach Tische hat der Baron v. Dohlau bei der Mutter um meine Hand angehalten. Bis zur Rückkehr des Vaters habe ich Ruhe, dann freilich, — doch ich bin stark und auf Alles gefaßt. Vertraue Gott, und meiner Liebe. Morgen reisen wir auf unser Gut, und kehren künftigen Sonntag zurück; willst Du an demselben Abend im Garten seyn?

Dein auf ewig.“

Der Regen strömte gewaltig vor der Grotte nieder; das dumpfe Krachen und die schaurige Dunkelheit, welche allmählig eintrat, stimmten ganz mit Adolphs Gefühlen zusammen. Die Kleine hatte sich auf seinen Schooß gesetzt, und verbarg an seinem Busen ihr Gesicht, um von dem zuckenden Lichte der Blitze nicht geschreckt zu werden. So lange der Donner rollte, wagte sie nicht zu athmen, erst wenn das Getöse verhallt war, seufzte sie tief auf. Den Jüngling mußte die Angst des Kindes dauern, daher begann er ihr zu erzählen, von den Engeln die bei dem lieben Gotte wohnen, und in weißen glänzend schönen Kleidern auf die Erde kommen, und fromme Kinder beschützen. Da schlich sich unvermerkt eine süße Wehmuth in seine

Seele, und das kindliche Vertrauen, es mögte wohl Alles noch gut werden; auch der Tod schien ihm ein freundlicher Engel, der liebende Seelen zusammenführe.

„Malchen erzählt mir auch recht viel vom lieben Gotte,“ sagte die Kleine mit leiser furchtbefangener Stimme.

„Bist du denn Malchen recht gut?“

„Gewiß! sie ist mich auch recht gut, und schenkt mir viel schöne Bänder und Spielsachen. Dann muß ich ihr immer von dir erzählen, wie du in unsern Garten kömmst und in der Laube die Flöte bläst; dann küßt sie mich immer und weint und ich weine auch.“

Da küßte der Jüngling das Kind, und eine Thräne brach sich in seinen braunen Wimpern.

Endlich hörte der Regen auf. Hannchen eilte zurück zu dem Hause ihres Vaters, aber lange verweilte Adolph noch in dem Akaziengebüsch, und sah den Mond so freundlich hervorleuchten zwischen den gebrochenen Wolken und nährte die seligen Träume der hoffenden Liebe.

V.

Der Minister war zurückgekommen; Amalie hatte mit größter Bestimmtheit erklärt: sie werde sich jetzt nicht vermäh-

len. Wohl hatte sie ihre Liebe zu dem Sekretair Stilken verschwiegen; doch blieb dieselbe nicht lange dem spähenden Auge des Vaters ein Geheimniß, denn bei einer im Garten mit Adolph veranstalteten Zusammenkunft, hatte er die Liebenden zu belauschen Gelegenheit gefunden. Die Sache wurde dem Baron von Dohlau mitgetheilt, der Tochter Betragen als eine Verirrung ihres tiefen Gefühls entschuldigt, und auf den Sekretär der bitterste Haß geworfen, der sich jedoch, da mit Gewalt am wenigsten auszurichten war, hinter eine erkünstelte Freundlichkeit versteckte.

Ein Plan, Stilken zu verderben, wurde leicht entworfen; doch schwerer erschien es, was eben so nöthig war, Amaliens

Herz ihm zu entfremden. Doch auch hierzu wußte der Baron, der als ein müßiggehender Hofmann zu Intriguen gewandt genug war, bald Rath zu finden. Er gedachte sich eben zu der Gräfinn Mutter zu begeben, als Hannchen, die kleine Briefträgerin, über den Hof gehüpft kam, und zu Amalien wollte. Dem geheimnißvollen Wesen des Kindes sah der Baron wohl an, daß sie etwas haben müsse, er zog sie daher neckend mit sich auf das Zimmer der Gräfinn, und spielte ihr unvermerkt einen Brief von Adolph an Amalien aus dem Busentuche, indem er ihr einen andern unterschob, der schon zu diesem Zwecke von seinem Kammerdiener, mit vollkommner Nachahmung der Schriftzüge des Sekretärs, angefertigt war.

Stilken schrieb darin an einen Freund und offenbarte hier Grundsätze eines ausgelernt listigen Wüstlings. Unter andern hieß es: „Schon in meinem frü„heren Briefe habe ich Dir den Anfang „der Comödie mit der jungen Gräfinn „A. eröffnet. Es war ziemlich leicht, „dieses empfindsame Täubchen zu fan„gen; eine süße Schwärmerei und he„roische Tugend, war die wohlgewählte „Lockspeise, der sie nicht widerstehen „konnte. Schön ist sie, bei Gott! aber „die schönsten Weiber sollen die schwäch„sten auch seyn, sagt man. Die kleine „Empfindsame wird doch auch wohl ein „zärtliches Stündchen haben? Ich hoffe, „Du sollst mir bald einen Triumph „feiern helfen, der um so schöner seyn

„wird, als die Ueberwundene von kei=
„nem Pöbelblut entsprossen ist.

„Das blonde Minchen ist durch mei=
„nen Unterricht endlich klug geworden;
„ihre Reize sind uns eine peruanische
„Goldgrube: wenn sie nur nicht zu früh
„meiner Hülfe entbehren lernt.“———

So ging es noch lange fort um den Betrug desto sicherer zu verstecken, und Amalie mußte schon darum an eine Verwechselung der Briefe von Seiten Stilkens glauben, weil Hannchen ihr nicht anders sagen konnte, als daß sie den gegenwärtigen aus Adolphs eigenen Händen empfangen habe. Das Bubenstück war geglückt, wie sich aus Amaliens unendlicher Verwirrung leicht ersehen ließ,

worauf es denn dem Baron vor allen Dingen Zeit zu seyn schien, durch den Minister die schleunige Entfernung des Sekretärs zu bewirken.

Dieser saß eines Morgens auf seinem Zimmer und arbeitete, als ihm ein Schreiben des Grafen überbracht wurde, worin es hieß: er, der Minister, habe die überführendsten Beweise in Händen, daß Stilken sein Vertrauen schändlich gemißbraucht und die geheimsten Correspondencen dem Gesandschaftssekretär Villois mitgetheilt habe. Eigentlich sollte dieser Verrath durch Festungsstrafe geahndet werden; aber um sich nicht selbst zu compromittiren wolle der Minister es bei der Weisung bewenden lassen, daß sich Stilken sogleich über die Grenze

entfernen, und sich nie wieder in diesem Lande betreten lassen solle.

Empört von der schändlichen Verläumdung, eilte Stilken sogleich zum Minister. Der Bediente wollte ihn nicht vorlassen; aber er trat unangemeldet in das Zimmer, wo sich auch der Baron von Dohlau befand. Sein Gang war fest, seine Haltung stolz aufrecht, in Blick und Mienen lag der Muth, die edle Ruhe, mit welcher der redliche Mann über die Ungerechtigkeit seiner Verfolger triumphirt.

„Ew. Excellenz, so begann er und fixirte den Grafen scharf mit den Augen, ich komme, um aus ihrem Munde noch einmal das Verbrechen zu hören

dessen sie mich zeihen, und erlaube mir die Frage nach den Beweisen, welche sie zu einer solchen Beschuldigung berechtigen könnten." So eben öffnete Amalie die Thür, Stilken verneigte sich ehrerbietig; aber sie dankte ihm nicht, und setzte sich zu dem Baron an das Fenster, der sogleich ein, wie es schien, ziemlich scherzhaftes Gespräch mit ihr begann.

Darauf nahm der Graf das Wort und sagte mit höhnender Kälte: solche Dreistigkeit bei so offenbarer Schuld hätte ich nicht erwartet. Die Beweise gegen sie mag ich ihnen, meines Gewährsmannes wegen, nicht vorlegen; doch sollen sie meinem Worte glauben daß ich dergleichen in Händen habe. Ich verfahre noch sehr schonend, wenn ich ihnen ge-

statte sich durch die Flucht zu retten; wollen sie aber bleiben, so erwarten sie, was mein Zorn und die Strenge des Gesetzes über sie verhängen werden.

Ich bleibe, entgegnete Stilken ruhig, und indem er sich zu Amalien wandte, fragte er: würden auch sie einer solchen Beschuldigung Glauben beimessen?

Die Gräfinn kämpfte sichtbar, die weibliche Empfindlichkeit siegte auf einen Augenblick, sie warf ihm einen verächtlichen Seitenblick zu und versetzte: ich verachte sie als einen Menschen, der in der Kunst, Andere zu hintergehen Meister ist, und preise einen Zufall glücklich, der uns sie entlarvt und gezeigt hat, wie schändlich sie das Vertrauen mißbrauchten,

welches ihre Heuchelei zu erschleichen wußte.

Darauf war er nicht gefaßt gewesen; er stand wie vom Donner gerührt, starr und unbeweglich, nur ein leises Zittern bewies, wie fürchterlich der Sturm in seinem Innern tobte. Eine schreckliche Pause. Gebeugt von dem Verdammungsworte, hatte er sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt; doch endlich erhob er sich, sein ganzes Wesen athmete eine unbeschreibliche Hoheit und Würde. Wenige Sekunden lang ruhete sein Blick voll unendlicher Wehmuth auf Amalien, dann verließ er das Zimmer ohne ein Wort zu reden.

Der Minister hatte den Verstoßenen

in dieser Haltung beobachtet, und konnte sich nicht enthalten dem Baron zuzurufen: Wahrlich ich verliere den Jüngling ungern; daß auch neben so viel geistiger Größe eine solche schwärmerische Thorheit Raum finden mußte. Der Baron sah wohl, welchen Eindruck diese übereilte Aeußerung auf Amalien machen mußte, darum entgegnete er kalt: Wie können Ew. Excellenz einen solchen Verbrecher bedauern. Nein, nein er verdient kein Mitleid, rief Amalie, und verließ in heftiger Bewegung das Zimmer.

VI.

In dumpfer Betäubung saß Stilken daheim, es hatte die schreckliche Scene seine Kraft erschöpft. Mechanisch drehete er in den Händen einen Epheukranz um, den ihm Amalie vor einiger Zeit geschenkt hatte; dann riß er einzeln die getrockneten Blätter ab, zerrieb sie langsam zwischen den Fingern, und spielte mit dem Staube. Aber allmählig ging sein Gefühl in leise Wehmuth über, eine Thräne feuchtete den Staub der Blätter. Das ist jene über alles Irdische den Menschen erhebende Stimmung, jener sanftlächelnde Schmerz, darin ein edles Gemüth auch das Schwerste mit stiller Ergebung trägt: gehört es doch zweien Welten an, und gewahrt in sich selber die Bilder eines vollkommneren Lebens, daß je

mehr die irdische Glückseligkeit verloren geht, um so inniger die Sehnsucht nach dem Ewigen erwacht, und in der Sehnsucht die Freude. Darum ist die Schwermuth so süß die im Leben nichts mehr zu suchen hat, und einen selbstgeschaffenen Schmerz als das Erweckungsmittel schönerer Hoffnungen nährt. Hätte der Tod dem Jünglinge Amalien entrissen, er würde den Schmerz mit ruhiger Fassung ertragen haben; aber daß sie der Stimme der Verläumdung mehr glaubte, als seiner Liebe, daß sie so kalt ihn von sich stieß, da er sich ihr doch mit der ganzen Wärme seiner vertrauenden Seele hingegeben hatte: damit war sie nicht allein für ihn verloren gegangen, sondern hatte auch noch seinen Glauben an die Menschheit ge-

mordet. So blieb ihm nichts als eben jener erhebende Traum von den Gestalten des künftigen reineren Lebens.

Noch saß Adolph und vergewisserte sinnend seinem Bewußtseyn die Wahrheit des Vorgefallenen; als ihm von seinem Freunde ein Brief folgenden Inhalts überreicht wurde.

Theurer Freund!

„Wir sind von einer bübischen Chi„kane umstrickt. Man hat mir verrä„therische Briefe von Ihrer Handschrift „unterzuschieben, und solche unter mei„nen Papieren zu finden gewußt. Nur „eine schleunige Flucht kann Sie retten, „und, da es unstreitig nur auf sie abgese„hen ist, die Sache übersehen machen.

„Wollen Sie Ihren Freund retten, in=
„dem Sie den einzigen Weg zu Ihrer
„Rettung einschlagen, so würden Sie
„mir ein Opfer bringen, welches mich
„Ihnen auf immer zum innigsten Danke
„verpflichten würde.

Ihr treuer

Villois.

Stilkens Entschluß zur Abreise war bald gefaßt. Hatte er doch das Höchste verloren, was kümmerte es ihn wenn die Menge an seine Schuld glauben mögte. Als die Nacht eingebrochen war, fuhr er aus dem Thore; keinen Rückblick wollte er thun können, darum hatte er die Zeit der Finsterniß zu seiner Abreise gewählt: und doch, als er dem wachthabendem Officier seinen Namen

nannte, und dieser, ein alter Bekannter, ein freundliches Lebewohl ihm zurief; da wurde der Schmerz der Trennung von neuem lebendig in seiner Seele, und sein planloses Leben lag, wie eine öde Wüste in unabsehbarer Einförmigkeit, vor ihm. Wohin? das wußte er nicht; aus dem Paradiese vertrieben, was sollte er anders treiben, als das Feld bauen, in der Einsamkeit seinem Schmerze nachhängen oder unter der Arbeit ihn zu vergessen suchen. Sein väterliches Erbe, das in einer sichern Handlung niedergelegt war, reichte zu dem Ankaufe eines kleinen Gutes hin; es kam nur darauf an die Gegend zu finden, welche seinem Gemüthe zusagen würde. Bald wollte er weit, weit hin ziehen in ein fremdes nie gesehenes Land;

aber dann erwachte die Sehnsucht wieder, und die Liebe zum Vaterlande, daß er gern in der Nähe der Residenz geblieben wäre. Die Liebe siegte, wie immer, denn noch liebte er mit unwiderstehlicher Leidenschaft das Mädchen, deren plötzliche Sinnesänderung sein quälendes Nachdenken nicht zu erklären vermogte. Sie mußte getäuscht, mußte unerhört betrogen seyn, denn die Umwandlung war zu plötzlich erfolgt; es war ihm ja ein so freundlich tröstender Gedanke, sie betrogen zu glauben.

Zwei Tage waren verstrichen; am dritten Morgen führte der Weg durch eine lachende Aue in ein Thal, das, bewässert von einem kleinen Flusse, in den reinlichen Häusern am Ufer ent-

lang, in seinen bunten Gärten, und der dunkeln Waldung zu beiden Seiten, ein freundliches Gemälde der ländlichen Ruhe und Abgeschiedenheit darbot. Höher als die übrigen Häuser lag, zwischen schattigen Linden versteckt, ein Gebäude aufgeführt im italischen Geschmacke. Die Strahlen der Morgensonne spielten um das dunkele Schieferdach, und zwischen dem Laubwerk hervor schimmerten die hellgrünen Jalousien. Mit stiller Freude vernahm Stilken, daß dieses einem Kaufmanne der nahe gelegenen Stadt zugehörige Landhaus wohl käuflich seyn möchte, weil der Besitzer in den Jahren des Krieges zu sehr gelitten habe, um den Aufwand einer solchen Wohnung länger bestreiten zu können. Stilken brach sogleich

auf, eilte nach der Stadt, und ehe der Abend kam, durfte er den Landsitz sein eigen nennen.

VII.

In der Residenz hatte die Abreise des Sekretär Stilken mehr Aufsehen gemacht, als der Minister geglaubt haben mochte. Der Fürst, welcher die Geschicklichkeit des jungen Mannes kannte, hatte ihm mehrere wichtige Privatarbeiten übertragen, woher es kam, daß er sich nach allen Umständen seiner Entfernung genau erkundigte, und einer nicht anders als sehr rühmlich erwähnte.

erwähnte. Von der Verrätherei durfte gar nicht mehr die Rede seyn, denn ein unvorhergesehener Umstand hatte den Plan scheitern lassen. Der Kammerdiener des Barons war durch die Anfertigung der falschen Briefe, in den Besitz einiger Staatsgeheimnisse gekommen, von denen er Nutzen zu ziehen gedachte, indem er die Eröffnung derselben dem Sekretär Villois anbot; dieser aber hielt den Schurken fest, und brachte von ihm durch eine kräftige Drohung die ganze Intrigue heraus. Er schrieb darauf an den Minister, und verlangte daß Stilken sogleich in seinen Posten wieder eingesetzt werden sollte, widrigenfalls er die Sache dem Fürsten zu eröffnen keinen Anstand nehmen würde. Der Minister hatte es versprochen, indem er sich stellte als

sey die ganze Geschichte von dem Baron ohne sein Wissen veranstaltet; aber niemand wußte wo Adolph geblieben war.

Amalie befand sich seit jenem Vorfalle in der traurigsten Gemüthsstimmung. Sie hatte sich für stark genug gehalten, den Geliebten verachten und vergessen zu können; aber dieser Wahn war nur Folge der ersten Aufwallung ihres empörten Gefühls gewesen, und kurz nach dem Vorfalle in dem Zimmer ihres Vaters begannen schon die Zweifel, daß er doch wohl unschuldig seyn könnte, ihre erkünstelte Ruhe zu erschüttern, und mit einem süßeren Schmerze sie um so tiefer zu beugen. Nun hörte sie von allen Seiten den Geliebten loben; ein quälender Trost waren ihr die Worte des

Fürsten gewesen: ich wette des jungen Mannes Feuerseele ist nicht durch das Bewußtseyn irgend einer Schuld zu dieser Entweichung genöthigt. Dem biedern Gärtner Martin hatte Stilken sein ganzes Mobiliar-Vermögen als Unterstützung für seinen studirenden Sohn geschenkt, und der alte Mann war in dem Lobe des lieben jungen Herrn unerschöpflich. Wer beschreibt Amaliens Angst? hätte sie ihm Unrecht gethan? und doch hätte sie es so gern, hätte selbst auf das Bewußtseyn ihrer eigenen Unschuld Verzicht geleistet, wenn sie ihn nur unschuldig glauben dürfte.

Da erhielt sie von dem Gesandschaftssekretär Villois ein Billet, durch welches ihr die Augen geöffnet und zum

Belage eine Abschrift des verwünschten Wüstlings-Briefes eingehändigt wurde. Wonne war ihr erstes, und tiefster Schmerz ihr zweites Gefühl, und beide stürmten in ihrer Brust schön und schrecklich untereinander, sich mischend wie Sonnenschein und Gewitternacht. Endlich machte sich ihr gepreßter Busen in Thränen Luft, und Treue schwur sie dem abwesenden Geliebten. Ist es doch, als ob in den Perlentropfen des Auges die Hoffnung ihren Regenbogen spiegele, wenn der Schmerz wie eine dunkle Wolkenwand in dem Hintergrunde der Seele steht; so weiß ein thränenfeuchtes Auge dem Schicksal immer seine Lichtseite abzugewinnen.

In ihren nächsten Träumen, und

Liebe träumt immer, war seine Wiederkehr so gewiß, als der Drang ihres Herzens, das Geschehene auszugleichen, unwiderstehlich. Stundenlang konnte sie ihrem Schmerze nachsinnen, konnte die Bilder einer helleren Zukunft der traurenden Seele vorgaukeln; nur der Anblick des Barons, der mit schmeichelnder Gewandtheit ihren Reizen huldigte, schreckte sie zu geheimer Bitterkeit auf, denn er war ihr wie eine schöngezeichnete Natter, die hinterrücks um so gewisser mit giftigem Stachel tödtet.

So war ein Monat verstrichen, als es plötzlich in den Gesellschaftszimmern des Ministers einsam wurde, auch der Baron kam nicht mehr, zu Amaliens großer Freude; aber auf dem Gesichte

ihres Vaters, das so niemals der Spiegel seiner Seele gewesen war, lagerte ein düsterer Ernst, alles war in dumpfem Schweigen befangen, die Schrecken verkündende Stille vor dem nahen Ausbruche eines Vulkans. An dem Vorabend eines Sonntags saß Amalie noch spät bei der Mutter auf dem Zimmer; schon mehrere Stunden hatte ein furchtbares Gewitter gewüthet und mit drohend nahem Donner den Schlummer verboten. Heulend trieb der Sturm große Tropfen gegen die Spiegelfenster, daß sie klirrend zu zerspringen in Gefahr waren, ängstliche Beklommenheit erfüllte die Seele der Frauen, und nur in leisen Worten verkürzte ein oft unterbrochenes Gespräch die bange Stunde. Mitternacht war nahe; da trat der Mini-

ster in das Zimmer seiner Gemahlinn, ohne Gruß, bleich und verstört, und in der Mitte blieb er stehen, und starrte hinaus in die von einzelnen Blitzen erleuchtete Nacht. „Gott im Himmel, was ist dir?“ fragte die Gräfinn mit dem Ausdruck der peinigendsten Unruhe, und mit flehend ängstlichen Blicken schmiegte sich die Tochter an den Vater. „Für eure Rettung ist gesorgt,“ unterbrach der Graf das Schweigen, „die Hinterlist des Baron Dohlau hat mich gestürzt; aber irre ich nicht, so traf mein Pistol besser als das seinige.“ Mit einem Schrei des Entsetzens sank die Gräfinn in Amaliens Arme; aber ohnmächtig, wie sie war, hieß der Graf sie in den Wagen heben, und im raschen Fluge ging es dem Thore zu.

Er selbst war zu Pferde gefolgt. Im Freien hieß er anhalten, nannte dem alten Franz, dem treuen Diener des Hauses, den Ort der nächsten Bestimmung, und eilte im gestreckten Gallopp voraus. Jeder Augenblick war kostbar gewesen, denn kaum eine Stunde war die Gräfinn gefahren, als der Wagen von einem Schwarme Husaren umringt wurde, deren Führer, wiewohl mit schonender Artigkeit, doch zum Schrecken der zitternden Frauen, nach dem Grafen forschte, dann aber, sey es daß er selbst die Flucht des Verfolgten begünstigte, oder daß er ihn in der Nähe versteckt glaubte, seine Leute zur Durchsuchung des, an beiden Seiten des Weges sich hinziehenden, Gebüsches vertheilte.

Unter fortwährender Angst verstrich den Eilenden die Nacht mit ihren Schreckbildern; aber die Helle des Tages diente nur dazu, die flüchtige Reise um so mehr beschleunigen zu können. Wie erstaunte die Gräfinn, als gegen Abend ein ihr ganz unbekannter Mann an den Wagen sprengte, und nach einer flüchtigen Begrüßung ihr zurief: erlauben sie, gnädige Gräfinn, daß ich mich ihnen zum Begleiter anbieten darf. Ihr Herr Gemahl hat seinen Reiseplan geändert, und mir befohlen, ihnen diese Zeilen einzuhändigen. Somit überreichte er der verwunderten Frau ein Papier, worauf sie von der Handschrift ihres Gatten die Worte las: „folge dem Ueberbringer, und erwarte in dem Landsitze, wohin er Dich führen wird, ruhig wei-

tere Nachrichten von mir." Ich heiße Reichenstern, begann der Fremde, und habe das Glück von früher Zeit her ihrem Herrn Gemahl befreundet zu seyn. Auf einer kleinen Reise, welche ich nach der Residenz zu machen gedachte, traf ich heute den Grafen unterweges. Bei seinem Unglück, woran ich schmerzlichen Antheil nehme, konnte er mir die Freude nicht versagen, seine Lieben auf meinem Landgute bewirthen zu dürfen. Wenn wir die Nacht bei unserer Reise zu Hülfe nehmen, so hoffe ich, werden sie, meine Damen, morgen früh der Ruhe pflegen können. Mit den Danksagungen der Gräfinn endete das Gespräch, und die Reise wurde eilig fortgesetzt.

VIII.

Acht Tage hatten die Frauen auf dem Gute des Majors von Reichenstern in ängstlicher Besorgniß zugebracht, und die sorgfältigsten Bemühungen ihres freundlichen Wirthes, sie zu beruhigen und aufzuheitern, waren ohne sonderlichen Erfolg geblieben: da kam die sehnlich erwartete Nachricht von dem Grafen. Der Baron v. Dohlau war zwar nicht im Duell geblieben, aber des Ministers Güter waren eingezogen, er selbst blieb seiner Würden entsetzt, und von der Residenz ausgeschlossen. Die Gräfinn litt am meisten von dieser Nachricht, denn von Jugend auf an Glanz und Reichthum gewöhnt, konnte sie nur sehr schwer an den Gedanken der Armuth sich gewöhnen. Der Aufenthalt bei dem

Major war ihr sehr drückend, darum wünschte sie mit Sehnsucht, daß ihr Gemahl recht bald von der Reise zurückkehren möchte, welche er, um einige Capitale zu retten, hatte unternehmen müssen. Auf Amalien machte das Unglück einen minder heftigen Eindruck; stand sie doch um so viel dem Geliebten näher, als das Schicksal ihrem äußeren Glücke entzogen hatte. In süßen hoffnungsvollen Träumen beschäftigte sich ihre Seele mit dem Gedanken an ihn. Wie die regengetränkte Flur nach dem Gewittersturme, schöner im vergoldenden Strahle der Abendsonne lacht, und die Bilder der verjüngten Lebenskraft zauberisch entfaltet, so lag die Zukunft vor der Jungfrau kindlich gläubigem Gemüthe. Was sie verloren, war der glän-

zende Schleier, der das düstere Gemählde eines gekünstelt verödeten Lebens umhüllt, den der Mensch nur wie durch magische Künste, in den Kreis des Gewohnten gebannt, mit Ueberdruß festhält, während die wahnbefangene Menge ein Paradies dahinter verborgen glaubt. „Das höchste Glück, hatte einst Stilken gesagt, welches die Gottheit den Sterblichen gönnt, wird gefunden, wo die Natur ihre offenbarende Schönheit, in dem Spiegel einer reinen Seele abmahlt; die Liebe aber ist eine heilige Flamme, die in überirdischer Beleuchtung, heller und lieblicher die Bilder des Lebens dem geistigen Auge zeigt.“ Hoffend hatte Amalie die verstandenen Worte im Herzen bewahrt, und eine süße Ahnung flüsterte ihr zu: so wird dein Glück seyn. Aber

sie hatte ihn ja mit unnatürlicher Härte von sich gestoßen? Lächelnd machte sie sich diesen Einwurf, denn Liebe versteht, wie leicht Liebe Verzeihung gewährt, und Adolph war längst im Geiste mit ihr versöhnt.

Obgleich er in wehmüthiger Zurückgezogenheit lebte, so waren ihm doch die Ereignisse der letzten Tage nicht unbekannt geblieben. Ein Brief von Villois hatte ihm Alles gesagt, Amaliens Betragen war nicht sobald enträthselt, als auch entschuldigt, und so sehr ihn des Grafen Unglück schmerzte, so feierte doch sein Herz einen schönen Triumph in Liebe und Hoffnung.

Der Gräfinn Aufenthaltsort war

nicht unbekannt. Der Glückliche konnte seiner Sehnsucht nicht widerstehen, min-mindestens mußte er den Aeltern der Geliebten die Hülfe eines befreundeten Herzens anbieten. Bald war er bei dem Landgut des Majors angelangt. Ein schattiges Wäldchen begrenzt den hintersten Theil des Gartens, in dessen Mitte, von Silberpappeln umgeben, eine Laube aus Epheu und wilden Reben sich wölbt; rings um aber blühen würzig duftende Wiesenblumen. Heimliche Abgeschiedenheit weihet unter dem Gesange der sichern Vögel, das Plätzchen zum Heiligthume stilller Freude. Dahin lockten die sanft verschwebenden Töne einer Harfe den Jüngling, und als er näher gekommen, da sang mit leisem lieblichen Wohllaut eine weibliche Stimme Körners Tod; und der Liebende

vernahm den bekannten Zauber der Töne, und zitternd vor Wonne begann er den Gesang mit seiner Flöte zu begleiten. Der Gesang verstummte, nur die Flöte vollendete das schöne Nachspiel, da stürzte die Jungfrau, Freude jauchzend, in seine Arme, und weinte an seinem Busen ihre Seligkeit aus.

Die Liebenden hatten sich in die Laube gesetzt, und bei den kosenden Erzählungen waren die Stunden so unvermerkt schnell vergangen, daß Amalie noch nicht daran dachte, wie sie bei Tische vermißt werden würde. Ihrer Mutter war es ganz ungewohnt, daß die Tochter den Morgen über sich bei ihr nicht hatte sehen lassen, daher war sie selbst, in zärtlicher Besorgniß zum

Garten

Garten geeilt, und hatte die Glücklichen aufgefunden. Dem süßen Flehen des theuren Kindes konnte das Mutterherz die Einwilligung zu einer Verbindung nicht versagen, in welcher das Glück der Tochter so gewiß begründet werden mußte. Es wurde beschlossen, an den Vater zu schreiben, und um seinen Segen zu bitten. Bis zur Antwort sollte Adolph in der Nähe verweilen, indem er bei dem Major nicht wohl eingeführt werden konnte. Aber wenige Tage nur waren verflossen, als der Graf selbst anlangte, und den Seinen die traurige Nachricht überbrachte, daß auch der letzte Theil seines Vermögens, durch den Fall eines großen Handlungshauses verloren gegangen sey.

Der Major suchte zu trösten, und als die Frauen auf einige Zeit sich entfernt hatten um des Angekommenen Sachen in Ordnung zu bringen, so bewarb er sich um Amaliens Hand, mit dem Versprechen, daß ihr nach seinem Tode sein ganzes großes Vermögen zufallen sollte, wenn die Ehe, was bei seinem Alter vorauszusehen war, kinderlos bleiben würde. Der Graf, seiner Zukunft wegen in größter Verlegenheit, ergriff mit Freuden einen Vorschlag der seine eigene und seines Kindes Existenz so ehrenvoll sicherte. Gleich darauf begab er sich zu seiner Gattinn und Tochter, und eröffnete dieser seinen Willen mit der Bemerkung: er erwarte von ihr, daß sie sein gegebenes Wort gehorsam ehren werde. Nur ihr früherer Unge-

horsam hätte durch Erbitterung des Baron Dohlau sein Unglück veranlaßt, darum solle sie die Gelegenheit freudig ergreifen, wo sich ein kleiner Theil dieser Schuld wieder gut machen ließe. Im sprachlosen Erschrecken hörte Amalie des Vaters harte gebieterische Worte; auch ihre Mutter wagte nicht dem kalten Ernste des Gatten etwas zu erwiedern.

„Also du willigst ein?“ fuhr der Graf fort, „warum wolltest du mich „auch zu dem Aeußersten zwingen, denn „meiner Würde entsetzt, will ich wenigstens die Ehre meines Hauses retten.“ Ohne die Antwort des zitternden Mädchens abzuwarten, verließ er das Zimmer, und Amalie sank, von Schmerz-

betäubt, in die Arme ihrer Mutter. Was sollte sie beginnen, widerstehen war schwer, nachgeben unmöglich. Sollte sie sich dem Major entdecken? so konnte die Verbindung mit ihm vereitelt werden; aber dann war der Zorn des Vaters gewiß, denn kälter nur und starrsinniger hatte das Unglück ihn gemacht. Entfliehen? mit dem väterlichen Fluche belastet entfliehen, und im Herzen das Bewußtseyn der verletzten Kindespflicht mit sich tragen? schuldig sich wissen und glücklich seyn, das konnte Amalie nicht, in jedem Liebesworte, in jeder Umarmung des Geliebten, hätte der Reue Stachel ihr Herz durchbohrt. Das Alles stand der Jungfrau mit schrecklicher Gewißheit vor der Seele, und die Leidenschaft kämpfte mit dem Schmerze,

und durchschauerte ihr Gemüth mit kalter Verzweiflung. Starren Blickes wand sie sich aus den Mutterarmen los, und kalt, wie der Wahnsinn lächelt, sprach sie die Worte: „ich gehorche.“ Dann setzte sie sich an das Pult und schrieb an Adolph:

„Ich bin für Dich verloren, Ge-
„liebter! bin es für das Leben auch.
„Der Vater will es, der mir das Da-
„seyn gab, er nehm' es zum Opfer,
„daß ich meine Schuld bezahle, und
„das Recht erkaufe Dich frei und ewig
„lieben zu dürfen. In Liebe hat uns
„die Tugend vereinigt, das war für
„die Erde nicht gestattet, darum muß
„das Grab mein Triumph seyn, dem
„ich entgegen lächle, weil der Ster-

„benden erst die Hoffnung am schön-
„sten winkt. Bei meiner Hoffnung,
„bei dem Glauben an der Gottheit seg-
„nende Güte, schwör ich Dir die Ewig-
„keit meiner Liebe. Laß ihnen meinen
„Leib, sie wollen nichts weiter, Dein
„bleibe die Seele, wie sie es ist. Willst
„Du damit zufrieden seyn, Adolph, so
„habe Geduld bis zum Wiedersehn. Das
„Leben ist doch ein banger Augenblick
„nur, der nach der Vollendung seine
„Flüchtigkeit darthut. Hasse meinen
„Vater nicht, um unserer Liebe willen,
„sein erkaltetes Herz vermogte nicht un-
„sere Gefühle zu begreifen."

Ohne von dem vertieften Mädchen bemerkt zu seyn, war der Major von Reichenstern in das Zimmer getreten,

hatte der Gräfinn Hand geküßt, und lehnte sich jetzt mit freundlicher Neugier über Amaliens Stuhl; da las er die verzweiflungsvollen Worte, und küßte die Stirn der Jungfrau, indem er leise das Papier unter ihrer Feder wegzog und zerriß. Erschreckt blickte Amalie auf; aber freundliche Theilnahme lächelte ihr aus des edeln Mannes feuchtem Auge entgegen.

„Du sollst glücklich seyn, liebe Braut,“ begann mit herzlichem Tone der Major, „aber kindliche Liebe darfst du mir nicht versagen.“ Lange fragend blickte die Jungfrau dem Manne ins freundliche Antlitz; die Hoffnung siegte, und schluchzend lag sie in seinen Armen. „Wer ist der Erkorene?“ so fragte

der Major zur Gräfinn gewandt; und als er den Namen Stilken vernommen, und des Jünglings früheren Stand erfahren, da küßte er zum andern Male das weinende Mädchen und sagte: „ja, „meine Kinder sollt ihr seyn, denn dei„nem Geliebten verdank' ich das Leben, „so mög' er sein Glück mir verdanken. „In dem Kampfe gegen des Vaterlands „Dränger rettete er mich, seinen Chef, „aus den Schwerdtern blutdürstiger „Feinde. Lassen sie auf kurze Zeit noch „ihren Gemahl bei dem Glauben, als „sey ich Amaliens Verlobter, ich versi„chere sie im voraus, daß er in ihr „Glück einwilligen wird." Mit diesen Worten entfernte sich der Major.

IX.

Eine Stunde von dem Gute des Herrn von Reichenstern entfernt, liegt ein stilles Dörfchen, Namens Waldau, am Fuße eines Berges, auf dessen Gipfel zwischen dunkler Eichenwaldung die Ruinen einer alten Ritterburg hervorschimmern. Die romantische Lage des Ortes mit der weiten Aussicht über die reiche Landschaft, bewirken, daß derselbe nicht selten von größern oder kleinern Gesellschaften besucht wird. Hier war es wo Stilken, in dem reinlichen Wirthshause wohnend, Nachricht von der geliebten Amalie erwartete.

Eines Abends sitzt er unter der großen Linde, welche den Eingang des Hauses beschattet, und blickt mit stiller sinniger Freude auf die Kinder, welche

ihm zur Seite spielen, da weckt der Hufschlag eines Pferdes ihn aus seinen Träumen; es ist der Major von Reichenstern. „Endlich find ich sie, mein „wackerer Kampfgenoß,“ ruft ihm dieser freudig entgegen, „aber wahrlich, „man liest den Kummer ihrer Seele „aus ihren Zügen. Ist denn endlich „der trotzige Sinn gebeugt, der für seine „heldenmüthige That jeden Dank eines „aufrichtigen Herzens verschmähete?“

„Doch die Zeit der Vergeltung ist „gekommen. Schlagen sie mir die „Bitte nicht ab, sich Morgen gegen „Abend auf jenem alten Schlosse finden zu lassen. Dort sollen sie mir für „ein Geschenk danken, damit ich einen „Theil meiner Schuld ihnen abzutragen „versuchen werde.“ Mit solchen Wor-

ten sprengte der Major davon, aber Adolph blickte ihm erstaunt, doch voll ahnungsvoller Freude nach. —

Kaum war Reichenstern daheim angekommen, als er den Grafen mit der Bitte anging, an dem morgenden Tage eine kleine Lustreise nach dem nahen Waldau zu erlauben. Der Vorschlag wurde angenommen, auch versprach der Graf von der Gesellschaft zu seyn. Hoffnung und Furcht kämpften in Amaliens Herzen, als sie des andern Tages in den Wagen stieg. Mehr als gewöhnlich beharrte ihr Vater in seiner abgemessenen Kälte, und vergebens suchte der Major dem Gespräche eine heitere Wendung zu geben. Endlich langte man bei den Ruinen an. Ein grüner Rasenplatz, der neben seinem kühlenden

Schatten zugleich die Ansicht des unten liegenden Dörfchens frei ließ, bot sich der Gesellschaft als ein anmuthiger Ort der Ruhe dar; aber auch hier wollte keine heitere gesellige Freude dem Kreise nahen; auch der Major war bei dem Anblick des ernsten Grafen in stilles Nachdenken versunken.

Da begannen vom Dorfe die Glokken ernst herauf zu tönen. „Was bedeutet doch das Läuten dort unten?" fragte die Gräfinn einen vorübergehenden Landmann. „Ach, gnädige Frau", entgegnete der Mann, „sie werden wohl „das arme Malchen begraben."

„Wer war dies Malchen?"

„Die Tochter unseres Pfarrers, Ew. „Gnaden. Vor vierzehn Tagen ist ihr „Bräutigam gestorben, der war Predi-

„ger drüben in Anger, und das hat
„sich die treue Seele so sehr zu Herzen
„genommen, daß sie krank geworden
„ist, und vorgestern hat sie der liebe
„Gott abgerufen."

Während der Mann noch also redete, und eine Thräne zwischen den dunkeln Wimpern zerdrückte; kam der Leichenzug aus der Kirche. Dem mit Todtenkränzen und weißen Bändern geschmückten Sarge, folgte gesenkten Hauptes ein ehrwürdiger Greis in seinem schwarzen priesterlichen Talare, zur Seite gingen ihm zwei Landleute, sie waren die Taufzeugen der Entschlafenen gewesen. Der lange Zug von Mädchen und Knaben sang zur rührenden Feier ein Sterbelied. Der Abend war so schön, die Luft so mild; noch einmal erhob sich in

heitern Melodien der Vögel tausendstimmiger Chor, als wollten sie den scheidenden Tag zur Ruhe singen: ein Bild des Friedens und der ländlichen Stille lag die weite Landschaft da, in buntem Gemisch begrenzten sich die grünen Gärten mit den goldbraun wogenden Weizenfeldern, und über die gesegneten Gefilde war das freundliche Strahlen der untergehenden Sonne ausgegossen. Aber das leise Sterbelied, und der Glocken wechselnd hellere und tiefere Töne, mischten sich in den Gesang der Vögel: so mischt sich Schmerz und Wonne zur unbegreiflichen Sehnsucht. Auch der Kirchhof grünet, wie die fruchtgesegneten Gärten im schönen Hoffnungsgewande, und durch die flüsternden Zweige der Trauerweiden und Silberpappeln, welche

die Ruhestätte der frommen Landbewohner umkränzen, schimmert nicht minder schön das Leuchten der purpurnen Abendröthe. Groß und freundlich ist das Leben der Natur; aber ihre schönsten Bilder locken das Herz nur zu den ahnungsvollen Träumen einer reinern Welt, welche dem kindlich gläubigen Gemüthe mit unaussprechlich lieblichen Farben sich abmahlt.

Der Trauerzug war hinter dem Laubwerk der hohen Pappeln verschwunden. Still und sinnig in den Glanz des westlichen Horizontes, hatte Amalie den thränenfeuchten Blick getaucht, als wollte sie hinter dem sanftleuchtenden Himmelsschleier die Welt ihrer Sehnsucht ausspähen. Sterbegedanken mischten sich in die Wehmuth der Liebe,

und ihre Seele war voll Glauben und Sehnsucht. Endlich unterbrach der Major die lange Stille, tief erschüttert war er im innersten Gemüthe, und seine Stimme zitterte, denn unverwandt hatte er Amalien betrachtet, und aus ihrem schönen Antlitz das Lächeln der sterbenden Hoffnung gelesen.

„Was meinen sie, Herr Graf, mit „welchen Gefühlen jener greise Vater „die entseelte Hülle seines Kindes zur „Ruhe bestatten würde, wenn seine Härte „ihren Tod veranlaßt hätte?“ Da blickte der Graf erblassend und mit fürchtender Hast auf die Tochter, und sah wie der falbe Abendglanz des Mädchens bleiche Wangen wie mit himmlischer Verklärung umleuchtete; aber der edle Krieger trat ihm bittend näher,

und ergriff seine Hand mit den Worten: „Darf ich meine Braut dem Jüng„linge abtreten, den mein Herz in dank„barer Liebe zum Sohne erwählt hat? „Theuer, wie sie, ist er meinem Herzen, „denn er ist brav, bei Gott, und der „Jungfrau würdig!“

Staunend und fragend blickte der Graf den Jugendgefährten an, nicht unbewegt war seine Seele geblieben. Da trat hinter den dunkeln Eichen, mit langsam scheuem Schritte der gute Adolph hervor; aber der Major eilte ihm entgegen, küßte ihn, nannte ihn Sohn, und führte den Staunenden zum Grafen hin.

„Hier ist er, dem ich meines Le„bens Rettung verdanke, mein Sohn „von jetzt an; entscheiden sie über das

„Glück seines Lebens.“ Da reichte der Graf dem Jünglinge die Hand, aber immer weicher wurde sein Herz, und er zog ihn an seine Brust mit der Wärme väterlicher Liebe, und reine menschliche Freude lockte eine Thräne in sein Auge. Nicht länger hielt Amalie ihre Wonne zurück, weinend schlang sie die Arme um den Geliebten und um den Vater zugleich. Noch einmal zitterte durch die Zweige der Abendröthe goldner Schein; aber von dem Gebirge hernieder begann das Flötenspiel der feiernden Hirten wie ein Festgesang der glücklichen Liebe zu tönen.

Die Eberjagd.

Wie Windsgebraus in öder Nacht,
Stürmt Adolph, Graf von Born,
Frisch auf, frisch an, zur Eberjagd.
Hell tönt das Seitenhorn.
Die Brücke dröhnt, sein schäumend Roß,
Voran dem wilden Jägertroß,
Sprengt pfeilschnell zu dem Mühlengrunde;
Zur Seite ächzt die Schaar der Hunde.

Frisch auf, frisch an, im Eichenhorst,
Da horch der Rüden dumpfes Keuchen;
Geübt durchschnauben sie den Forst,

Das Wild vom Lager aufzuscheuchen.
Wohin das Toben sich erstreckt,
Da steigt aus seinem sichern Neste
Der Aar, ein Eulenschwarm, geweckt
Im Schlummer, flattert durch die Aeste.

Gefunden ist des Ebers Spur,
Und aus der dicht verwachs'nen Enge
Treibt ihn zur nahen Wiesenflur,
Ans Licht hervor, der Feinde Menge.
Da kühn beginnt der blut'ge Kampf,
Die Hunde fassen ihre Beute,
Es würgt ihr Zahn; doch Schmerzeskrampf
Entflammt das Ungethüm zum Streite.

Des borst'gen Nackens Allgewalt
Entreißt sich, kampfgewohnt, den Bissen,
Und drei der Hunde sinken bald
Vom scharfen Seitenzahn zerrissen.

Schon färbt ihr dampfend heißes Blut
Des Rasens Grün, die Thäler hallen
Vom Angstgeheul, doch neue Wuth
Hat alle andern überfallen.

Frisch auf, frisch an, der Jäger Heer
Stürmt nach, den Kampfplatz zu erreichen;
Schon sausend trifft des Grafen Speer,
Und bohrt sich in des Thieres Weichen:
Doch fruchtlos bleibt des Speeres Wucht,
Der Keuler trotzt den Todeswunden,
Bahnt rasend sich den Weg zur Flucht,
Und ist im dichten Wald' entschwunden.

Doch still! wie nah, wie silberhell
Das Horn ertönt mit sanftem Schalle?
Woher der neue Jagdgesell?
Frägt rasch der Graf, es wundert Alle,
Und schweigend steht der Ritter Schaar

Des ungewohnten Ton's zu lauschen;
Da hört man's durch die Zweige rauschen.
Jetzt wird das Wunder offenbar.

So hold und lieblich anzuschauen,
Des Grafen Tochter, kühn zu Roß,
Und hinter ihr der Edelfrauen,
Der blondgelockten Knaben Troß,
Die alle nah'n im leichten Fluge;
Da regt sich Freud' in jeder Brust,
Und laut entgegenschallt dem Zuge
Ein Morgengruß der heitern Lust.

Ha brav lieb' Mädchen! Wohlgemuth
Herbei zum lust'gen Waidmanns Spiele;
Die Harfe schweigt, die Spindel ruht,
Es lockt des Waldes duft'ge Kühle.
So recht! denn soll das Mißgeschick
Des Kampf's den Muth nicht überwinden,

So muß der Frauen holder Blick
Dem Ritter neue Kraft entzünden.

Und Emma überschweift den Kreis
Mit ihres Auges sanftem Strahlen.
Wer ist's? Wem möchte sie den Preis
Des künft'gen Sieges freundlich zahlen?
Da regt sich wohl in mancher Brust
Ein süßes heimliches Verlangen,
Da wird sich manches Herz bewußt,
Wie Sehnsucht seine Kraft befangen.

Doch auf und fort, den Feind ersehn.
Die Renner treibt der Sporn,
Und zu des Laufes Sturmgetön
Mischt dumpfer sich das Horn.
Der Sonne lichtgewebter Strahl
Spielt um der Waffen blauen Stahl,
Und zwischen grauen Eichen blitzen
Der Speere diamantne Spitzen.

Die Jungfrau folgte sinnend nach.
Ein süßes Weh, ein banges Sehnen
Wird in dem zarten Busen wach.
O dürfte sie den Theuren krönen!
Ihr Auge lächelt himmelwärts,
Und glänzt in schönen Wehmuthszähren.
Sie nährt den ängstlich leisen Schmerz,
Der Hoffnung Wonne zu verklären.

Sie liebt den Ritter Theobald.
Entsprossen nicht von altem Stamme,
Ist er nur edel von Gestalt.
Im Auge lebt des Muthes Flamme;
Doch Weisheit zügelt seinen Muth,
Daß nicht die Kraft des Ziels verfehle,
Und von der Tugend heilger Gluth
Begeistert ist des Jünglings Seele.

Und Emma, sein gedenkend, kürzt
Die träge Zeit mit holden Träumen;

Da rauscht es durch's Gebüsch, da stürzt
Ein Eber vor. Im blutgen Schäumen
Klafft weit der schwarze Rachen auf,
Und Wuth, gepaart mit finstrer Tücke,
Flammt aus des Thieres grassem Blicke,
Und Mordgier zeichnet ihm den Lauf.

Der Gräfinn Zelter bäumet sich;
Sie kämpft, umsonst, sie stürzt zur Erde.
Schon rast mit wüthender Geberde
Das Thier herbei, und fürchterlich
Erzielet es den Todesstoß;
Da stürzt sich bleich und athemlos
Ein Ritter kühn dem Stoß' entgegen,
Und hemmt ihn mit des Schwerdtes Schlägen.

Getroffen sinkt vom scharfen Stahl
Das Wild, und fühlt im innern Brande

Der Wunden grause Todesqual,
Und röchelt noch, und wühlt im Sande.
Der Ritter aber endet schnell
Mit kräftig wiederholten Streichen
Die Qual, daß aus des Blutes Quell
Die letzten Lebenskräft' entweichen.

Im Blumengrase sanft und weich,
Liegt Emma noch entseelt vor Schrecken.
Des Weißdorns blühendes Gesträuch
Und wilde Rosen überdecken
Den Busen, doch ihr Lockenhaar
Blieb in der Zweige Dornen hangen;
Geschlossen ist das Augenpaar,
Und Todtenblässe deckt die Wangen.

Der Ritter, alles Muths beraubt,
Und kämpfend zwischen Schmerz und Freude,

Schwankt zitternd näher, hebt ihr Haupt
Empor, und schlingt der Locken Seide
Sanft theilend aus den Zweigen los,
Umfaßt darauf die schlanken Glieder,
Und trägt zu einer Bank von Moos
Die süße Last, und setzt sie nieder.

Dann fliegt er fort zum fernen Born,
Und füllt aus der kristall'nen Welle
Bis oben an sein Jägerhorn,
Und eilt zurück mit Windesschnelle;
Doch schon von ferne muß er sehn,
Wie Emma, an des Vaters Arme
Den Ort verläßt, da bleibt er stehn,
Und blickt ihr nach mit stillem Harme.

Du bist es, armer Theobald,
Nur hoffnungslos genährte Liebe
Macht, in der Sehnsucht Allgewalt,

Des Mannes Blick von Zähren trübe.
Du freilich darfst nicht um die Hand
Der reichen Grafentochter werben!
Nur retten darfst du sie, dein Stand
Gebietet ohne sie zu sterben.

Die Brust so voll vom herben Schmerz
Besteigt er seinen treuen Rappen,
Und reitet langsam heimathwärts.
Sieh da, woher die beiden Knappen?
„Seyd uns gegrüßt, Herr Theobald,
„Es läßt Graf Adolph euch entbieten
„Zu folgen ohne Aufenthalt;
„Er hab euch Großes zu vergüten."

So lautete der Diener Wort.
Da treibt im freudigen Erschrecken
Der Ritter seinen Renner fort,
Und sausend geht's durch Dorn und Hecken.

Der Hoffnung neu erwachte Lust
Schwellt höher seine Heldenbrust,
Und eh' noch kurze Frist verronnen,
Hat er des Schlosses Thor gewonnen.

Und zu dem Saale eilt er fort.
Da schallt's: „Willkommen,“ ihm entgegen;
Dann freundlich nimmt der Graf das Wort:
Wie dank' ich's deinem wackern Degen
O Sohn! daß er mein liebstes Gut
Gerettet hat, der Tochter Leben!
So nenne dann für deinen Muth
Den Preis, ich eile ihn zu geben.

Doch schweigend steht der junge Held;
Denn was er wünscht, wie dürft er wagen
Dem reichen Grafen es zu sagen?
Und ohne sie, wo auf der Welt

Geb' es ein andres Gut für ihn?
Tiefsinnend blickt er noch zur Erde;
Da tritt mit flehender Gebehrde
Die Tochter zu dem Vater hin,

Und preßt so sanft die starre Hand
An ihre Brust, und bittet leise:
„Längst einte schon der Liebe Band
„Uns beide, gieb mich ihm zum Preise.
„Wohl ist er arm, doch fromm und brav."
Ein Weilchen schweigt der alte Graf,
Dann spricht er: „nimm sie hin mein Sohn
„Als deiner Tugend würd'gen Lohn."

Ende gut, alles gut.

Skizze aus dem Leben eines Physiognomikers.

„Wiedersehen und Heirath" rief ich laut, die verschobene Mütze zurecht rük-kend, sprang mit einem Freudensatze von meinem nicht mit Sammet, sondern mit Leder überzogenen Schreibthrone und — der Hauswirthinn in die keineswegs zum seeligen Umfangen geöffneten Arme.

„ „Tollhaus und Narren, war die unfreundliche Gegenrede der Hereintre-

tenden — hier ein Brief mit Anlage, und hier die Miethsrechnung; beides wartet auf Antwort.“ “

„Soll werden, sprach ich, mich vor freudiger Ueberraschung und stolzer Vornehmheit einige Zolle höher hinausreckend, soll sofort werden, Frau Barbara.“

Diese Worte, deren ich mich sonst nie bedient — ich nannte sie vertraulich stets Bärbchen — hatte jene stolze Wallung hervorgepreßt, die besagter Brief mit seinen Anlagen in meinem Innersten erregte, und alle meine Pulse hörbarer schlagen ließ; denn was konnte die Anlage anders seyn, als das Honorar, welches mir der Buchhändler in voll-

wichtigen

wichtigen, geränderten Dukaten für meinen ihm neuerdings zugefertigten Roman, betitelt: „der Liebe Leiden und Freuden" mit dem Ersuchen übersandte, den zweiten Band, wozu ich eben den Plan und in demselben obige Anfangsworte niedergeschrieben hatte, bald folgen zu lassen?

Bebend erbrach ich den Brief, und — ein Donnerschlag aus heiterem Himmel, der Einsturz des Aetna's und sämmtlicher feuerspeienden Consorten kann keinen schreckbareren Eindruck hervorzaubern, als der mir entgegengleitende Inhalt des Schreibens; es war — mein Manuscript, die Geburt meiner lieblichsten Stunden, mit der Antwort mir zurückgesandt, daß Romane dieser empfindeln-

den Gattung keine Leser, mithin keinen Abgang mehr fänden, und der Druckkosten nicht werth, dem Verleger nicht belohnend wären.

„O, du abscheulicher Glatzkopf, mit deiner Judas Seele! rief ich knirschend, den Brief zum Knauel zusammendrückend, dein Gesicht weissagte mir gleich nichts Gutes, deine hohl liegenden Augen, deine engschließenden, scharf begrenzten Lippen verkündeten mir gleich den Zahlengeist, der in dir wohnt, und deine, den armen Autoren ewig verschlossene Geldkasten, mit Argus Augen bewacht, der stets nur Procente berechnet, in steigenden Progressionen sich erhebt, und —“

„ „Das wäre also die Antwort auf den Brief, die auf die Rechnung

sind Sie noch schuldig, fiel Barbara prosaisch ein." "

„Ach Bärbchen, ich kann nicht zahlen; aber der Geburtstag des Ministers, den ich in einem Gedichte besingen will, wird hoffentlich —"

" „Wird hoffentlich Sie schon auf der Straße, und einen Andern im Besitze Ihres Zimmers sehen, Punktum!" " entgegnete die Hauswirthinn rasch und mit starker, vernehmlicher Betonung.

Frau Barbara war so böse nicht, auch hatte es mit der gedrohten Exmission so gar viel nicht auf sich; ich war ihr gewissermaßen unentbehrlich geworden, führte ihre Rechnungen, besorgte zum

Theil ihre Einkäufe zu dem winzigen Kleinhandel, den sie betrieb, unterrichtete ihren Liebling, die kleine Louise, lehrte ihre Finken und Dompfaffen Stückchen pfeifen; kurz, ich war das Factotum im Hause. Dafür belohnte mich die Gute aber mit wahrhaft mütterlicher Zuneigung, gab mir einen reichlichen Mittags- und Abendtisch, auch zuweilen ein Stück aus der Garderobe ihres selig Entschlafenen, machte freiwillig und sogar gern die Zuhörerinn beim Vorlesen meiner Gedichte und poetischen Episteln, die ich vorzugsweise liebte, und worin ich die Palme zu erringen strebte; nur in einem Punkte war sie, und zwar aus Liebe zur Ordnung, streng und fast unerbittlich, nämlich in prompter Entrichtung des Miethzinses, und diese

Strenge hatte sie eben von neuem durch jenes stark betonte Punktum! bewiesen, welches Wort sie nie anders, als im Aerger oder überhaupt im Affect aus-sprach, dann aber auch jedem Redesatze wie einen Stempel aufdrückte.

Ich war verstummt, meine Aufwal-lung hatte sich gelegt, und trüben Blik-kes schaute ich durch die noch trübern zirkelrunden Scheiben meines kleinen Dachfensters, in welchen die warme Frühlingssonne alle Farben des Regen-bogens abspiegelte, schauete ich nach der freundlichen Wohnung des Vikarius Ber-gemann hinüber, als — Röschen, ja wahrhaftig Röschen, die liebliche und von mir angebetete Tochter des Hau-ses, mit ihrer jüngern Schwester Agnes

herauştrat, freundlich, wie ich mir ein=bildete, nach meinem Himmelssitze auf=blickte, und durch das gewölbte Thor in den nicht entfernten Schloßgarten eintrat.

Vergessen waren Brief, Anlagen, das von zwei Quartalen schuldige Locarium, der Liebe Leiden; und nur der Liebe Freuden schwellten meine Brust, bewirk=ten, daß ich, in einem Augenblicke an=gethan mit dem neumodigsten, von der Güte der Frau Barbara erhaltenen, aus dem Kirchen= und Ehrenkleide ihres Wohl=seligen metamorphosirten Fracke, dem glatt gebürsteten Kastorhute und dem gold=bequasteten ächt spanischen Rohre, wie ein Stoßvogel meine Hühnerleiter hinunter=sprang, über den Ladentisch, selbst mit Ge=

fahr, die große Syropskanne, welche malitiös genug meinem Salto mortale gerade am hinderlichsten stand, umzuwerfen, wegsetzte, und, wer eräth es nicht? — nach dem Schloßgarten eilte, und Röschen, obwohl ich alle Gänge durchstrich, alle Lauben durchsuchte, jedes Gesträuch durchstöberte, und den ganzen Schloßgarten in allen möglichen Richtungen und Wendungen ausmaaß, nicht fand.

Verdrießlich setzte ich mich auf die Ruinen einer verfallenen Wasserleitung; das Gefühl der Vergänglichkeit bemächtigte sich meiner; ich überdachte mein unglückliches Schicksal. —

Von meiner zartesten Jugend an hatte mich ein unfreundliches Geschick

zum Spielballe seiner wechselnden Launen ersehen. Hinausgestoßen in die Welt, unter Menschen, wo ich Fremdling unter Fremden, einzig und allein mir selbst überlassen, und in einem Alter, welches den feuriger aufglühenden Leidenschaften so willig Nahrung leiht, in sehr beschränkten Verhältnissen dastand, sollte ich ohne leitenden Faden den Weg durch die verschlungenen Labyrinthe des Lebens aufsuchen. Einem Schiffsmanne gleich, der ohne Compaß und Quadranten sich dem Spiele der Wellen überläßt, steuerte auch ich planlos, doch frisch und wohlgemuth in die Wogen eines stürmevollen Meeres hinein. Mehr als einmal war ich in Gefahr, auf dieser gefährlichen Bahn rettungslos zu versinken, oder, von wü-

thenden Orkanen ergriffen, an felsigten Klippen zu scheitern; doch mein guter Genius hielt mich aufrecht, und durch die finsterste Nacht brach wieder siegend der Hoffnung freundlicher Stern.

Glücklich genug, daß ich aus diesem wechselnden Kampfe mein besseres Selbst rettend barg; doch der Segen einer guten Mutter ruhete ja auf mir.

„Ziehe mit Gott, sprach die Treffliche, mich aus ihren schirmenden Mutterarmen entlassend, der Geist deines Vaters wird dich schützend umschweben; werde stark und gut wie er, und kehre brav und bieder wieder heim! —"

Ich sah sie nie wieder. Die Natur hatte ihr Meisterwerk, was sie viel

zu ätherisch für diese Welt voll menschlicher Schwächen gebildet, früh wieder zurückgefordert. —

Auf diese Weise hatte ich denn unter steter Bekämpfung zahlloser Hindernisse allerlei Art das Alter erreicht, in welchem die goldnen Jünglingsträume, gleich einer schimmernden Seifenblase in leeres Nichts verschwinden, und die Grenze der eisernen Aere ihren Anfang nimmt.

Ich hatte mir, ein fleißiger Schüler der Wissenschaften, eine artige Summe mannigfaltiger und nützlicher Kenntnisse erworben, aber mein Geist hatte eine wundersame Richtung genommen.

War es Zufall oder ein höherer Wink, daß ich einstens in der Rumpelkammer unserer Schulanstalt ein Buch vorfand, dessen Titel mir eben so neu, als vielversprechend erklang? Es waren Lavaters physiognomische Fragmente. Mit tantalischer Begierde verschlang ich den Inhalt dieses köstlichen Schatzes, und fest begründet war seitdem der bereits als schlummernder Keim in meinem Innersten verborgen gelegene Hang, mir, gleich jenem großen Seelenkenner, meinem göttergleichen Vorbilde, die hohe Kunst, den Charakter eines Menschen aus dem gegebenen Aeußeren zu construiren, und durch analitische Folgesätze den geistigen Operationen des, den Sinneswerkzeugen verborgenen, innersten Lebensprincips aus seinen einwirkenden,

in unendlicher Abstufung modificirten Bewegungen auf die Spur zu kommen, in einem höheren Grade zuzueignen.

Ein ächter Jünger dieser Kunst, versäumte ich nichts, war mir kein Opfer zu groß, wenn nur die Gelegenheit, mich an eine interessante Phisiognomie zu hängen, der lockende Preis dafür war.

Gar leichtlich wird man bemerken, daß ich schwärmte; allein ich schwärmte schön, und das Studium der Menschenbeobachtung ward bald mein Idol, das ich anbetete. —

Hin und hergeworfen aus einem Gaue Deutschlands in den andern konnte es mir nicht fehlen, reichliche Beläge

zu meinen Argumentationen aufzufinden, und, glücklicher Sohn der Zufriedenheit, kehrte ich heim von meinen täglichen Wanderungen, wenn mir von neuem das Glück zu Theil geworden, einen prophetischen Blick in den Spiegel einer Menschenseele gethan zu haben. —

Allerdings führte mich mein Eifer, womit ich meine physiognomischen Betrachtungen anstellte, zu weit, und so mancher Mißgriff, den ich mir dabei zu Schulden kommen ließ, so mancher Irrtritt in diesem zweifelvollen, dunkelen Gebiete lehrten mich endlich demnach erkennen, wie unsicher es sey, den unsichtbaren Causal-Connex eines bedingenden und bedingten Wirkens in die sichtbare Form der Reellität zu zwän-

gen, und an äußern eben so oft vom Zufall, als von launenhafter Absicht dirigirten Erscheinungen den Barometerstand des menschlichen Gemüths abzumessen. Reiferes Alter, geprüftere Erfahrungen wandelten die Gebilde meiner allzuregen Phantasie in Gestalten der Wirklichkeit um, und entkleideten das Phantom von dem bunten Gepränge seiner tausendfachen Farben, womit ich es liebend ausgeschmückt hatte. Mit innerer Reue blickte ich in den Zeitraum meiner verflossenen Jahre zurück, und übersah eine zusammenhängende Kette von Täuschungen, welche meine glühende Imagination geschaffen, und die ich nur zu lange als Steckenpferd geritten hatte.

Zerronnen waren also meine Ideale; in leeres Nichts verschwunden die lieblichsten meiner Träume! Wie ein Freund von einem trauten Freunde, also schied auch ich von meiner alten mir so lieb gewordenen Gewohnheit. Aber zu tief eingewurzelt, zu innig mit meinen geheimsten Neigungen verwebt, als daß ich mich gleich anfangs zu einem ewigen Vale hätte entschließen können, war nichtsdestoweniger eine Spur jenes alten Lieblingsthemas in meinem Herzen zurückgeblieben, die ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, und trotz des festesten Vorsatzes, von jedartiger Illusion fernerhin zu abstrahiren, nicht ganz zu verlöschen im Stande war.

Immer noch faßte ich unwillkühr-

lich jedes mir aufstoßende Menschenkind ins Auge, um daraus irgend einen interessanten Zug zu lesen, oder überließ mich auch öfters wohl längern Betrachtungen, wenn Zufall oder Umstände mir einen passenden Standpunkt dazu angewiesen hatten. Nur ging ich behutsamer zu Werke, und prüfte sorgfältig und mit Umsicht alle Data, ehe ich das Facit zog, und meine Rechnung abschloß. Ich hatte einsehen gelernt, wie wenig man berechtigt ist, dem äußeren Scheine zu trauen, und wie so gern doch die Welt ihr so theures Ich in dem blendenden Nimbus eines erlogenen Werthes zu hüllen sucht, um dahinter desto ungestörter operiren zu können, wie endlich Mode, Convenienz und anderes Geschnörkel die Menschen

zwingt,

zwingt, gleich dem Chamäleon, bald in dieser, bald in jener Farbe zu schillern. —

„Nein, rief ich kopfschüttelnd, ihr sollt mich nicht wieder belügen, doppelzüngigen Geschöpfe! — Aber in eurem eigenen Kreise, im Familienzimmer, im Schlafrocke, am Heerde, wo kein glänzender Firniß eure äußern Conturen bedeckt, wo ihr euch wiedergebt, wie die Natur euch geschaffen; dort will ich unerkannt euch beobachten und euer innerstes Leben belauschen!"

So weit war ich gediehen, als mich ein neuer Schicksalspreller in die Ringmauern der großen und volkreichen Immediatstadt M. schnellte, wo ich denn ohne große Feierlichkeiten und weit tönende

Proclamationen Besitz von meinem Gebiethe, dem schon erwähnten Dachstübchen, nahm. Bald war ich daselbst einheimisch, und hatte das Indigenat so gut im Hause, als im Herzen der biedern Frau Barbara, deren einziger Fehler darin bestand, daß sie an Indigestion litt, wenn ihr etwas unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut war.

Um mich vollkommen in meinem Einlager zu orientiren, bedurfte es nur einer leisen Aeußerung bei meiner redseligen Alten, und schon wußte ich, daß ich wahrlich nicht das schlechteste Revier der guten Stadt bezogen hatte.

Mir schräg gegenüber wohnte der Kammerherr v. A... in einem Hause,

dessen Aeußeres, nach den vielen Wappen, Helmen und anderen Schildereien, womit es übersäet war, zu urtheilen, eher ein Arsenal, als ein Wohngebäude verrieth. Hart neben diesem gothischen Coloß erhob sich im freundlich hellen Lichte das im modernen Styl erbaute Häuschen des Vicarius Bergemann; aber wie eine Gebirgskette dehnte sich in weiten Bogen die hohe Bedachung eines reichen Fabrikherrn daneben hin, an welche endlich der duftende Laden eines Gewürzkrämers gränzte, dessen schirmendes Wetterdach zugleich einem fröhlichen Schleifer zum Standpunkte seiner Operationen diente.

Mit inniger Freude überschaute ich alle diese Herrlichkeiten, und täglich kehrte ich wieder an meinen Standplatz

zurück, um mein Auge zu jenen Nachbarstaaten hinüber schweifen zu lassen; denn ohne Zweifel durfte ich aus dieser so reichen Umgebung manche Ausbeute für meine Studien erwarten. —

Aber vor allen waren meine Augen nach dem freundlichen grünen Hause da drüben gerichtet, und nach dem Madonnenköpfchen, das am Eckfenster schon früh mit dem ersten Sonnenstrahl ein Liedchen in die blaue Himmelsluft flötete, die Blumen auf dem Fensterbrette tränkte, der Nachtigall das Futterkörbchen reichte, sich dann auf den Stickrahmen niederbeugte, und keine Ahnung davon hatte, wie es indessen in meinem Innern tobte, mit welcher liebenden Hast ich die blinde Zirkelscheibe zerbrach, die mir sie im

schneeweißen Morgenkleidchen verdunkelte, wie ich nun die Nase, als Wegweiser meiner sehnenden Blicke, durch den offenen Raum steckte, und meine glühende Wange in der Zugluft zu kühlen suchte.

Ich hatte noch nie geliebt; in jedem Mädchenprofile, welches mir aufstieß, fand ich bald die Stellen heraus, die schwarz unterstrichen, und mit dem Notabene: „der Liebe unwerth" bezeichnet, in meinem Systeme registerhaft bemerkt waren.

Aber welch ein Gesicht war das da drüben in Bergemanns Hause! und als ich vollends die ganze schöne Gestalt beim Begegnen in der engen Queergasse zu betrachten Gelegenheit hatte, und mich

dieses Genusses — Dank dem ehrlichen Kutscher, der in das Gespann eines ihm entgegenkommenden Ackerwagens gefahren, und dadurch eine augenblickliche Hemmung für jeden Fußgänger verursacht hatte — wohl eine ganze Minute hindurch erfreuen durfte; da rief ich, die Hand ans Herz legend, jauchzend aus: gefunden!

Dieser volle üppige Wuchs, diese blühenden weichen Wangen, diese rosigen, zum Küssen sanft geschwellten Lippen, dieses hinter den seidenen Wimpern freundlich hervorstrahlende Auge, dieses unter dem weißen runden Strohhütchen herniederringelnde braune Lockenhaar, dieser aufknospende, keusch umhüllte, jugendliche Busen; und vor allen der unendlich

liebreizende Engelszug — für mich Physiognomen die Krone aller Schönheiten — um den kleinen rund geformten Mund zogen mich unwiderstehlich zu ihr hinüber, und zauberten alle meine Sinne in den kleinen Raum des Auges, welches, starr auf denselben Endpunkt gerichtet, seinen Umkreis bis zum Zerreißen ausspannte.

„Vorgesehn!" rief jetzt der Schnurbart auf dem Bocke in einem so tiefen Baßtone, daß meine Gehörswerkzeuge sich plötzlich wieder den Luftschwingungen öffneten, auch das Gefühl meiner eigenen Sicherung vor Gefahr, lebendig gerädert zu werden, aufwachte, und meinen Leichnam enger hinter den Eckpfahl klemmte.

Aber alle Gefahren des Leibes und der Seele waren vergessen, als ich Röschen, die, von der Achse des Wagens gefaßt, an die Mauer gedrängt, und mit fortgerissen zu werden bedrohet ward, laut aufschreien hörte. Ich fiel den Pferden wie ein Rasender in die Zügel, zog das geängstigte Mädchen aus ihrer Marterklemme hervor, und hatte, im Gefühl meiner heroischen That, die ungeheure Dreistigkeit, ihr meinen Arm anzubieten, um sie aus dieser Gefährniß ungefährdet hinaus zu begleiten.

Sie nahm ihn ohne Ziererei, dankte mir mit den herzlichsten Worten, schalt gutmüthig auf die engen Straßen, Kutscher und Polizei, erzählte mir, daß sie bei ihrer kranken Tante gewesen, die

nun gottlob! bald wieder hergestellt sey, und ich — stand eben, als auch ich mit gesammeltem Gemüthe einige der schönsten Phrasen, die ich schon zu Hause zu dem Behufe, wenn ich die Reizende einstmahls sprechen, und sie in eine süße Unterhaltung verwickeln würde, schriftlich aufgesetzt, und auf's beste memorirt hatte — vor dem freundlichen, grünen Hause, und hatte kaum noch die Zeit, einige Abschiedsworte zu erwiedern. —

„Verdammt!" brummte ich unwillig in den Bart, mich über meine Langsamkeit ärgernd, die Schuld daran war, daß ich meine so schön memorirten Phrasen unbenutzt in den innersten Gedächtnißwinkel wieder zurück packen mußte, und jetzt an der Himmels-

pforte stand, ohne mir den Einlaß erbeten zu haben.

Mürrisch kehrte ich in meine Behausung zurück, aber, o' Himmel, welch' Entzücken wartete daselbst meiner! —

Gütige Natur, die du den Weibern eine so gelenksame Zunge formtest, und ihnen dasjenige Organ, wodurch sich der Mensch vorzugsweise vor allen Thieren der Welt unterscheidet, so herrlich ausbildetest, gesegnet sey dein Werk, es ist deiner Schöpfungen edelste. —

Frau Barbara hatte, während meines Abentheuers mit Röschen im Queergäßchen, im Bergemannschen Hause verkehrt, hatte von dem neuen Mieths-

manne erzählt, mich gelobt, meine Gelehrsamkeit bis in den Himmel erhoben, und meine Armuth bis zum Erbarmen geschildert. Vicarius Bergemann gebrauchte einen Lehrer für seine kleine Elementarschule, was war natürlicher, als mich auf die Liste der zu wählenden Candidaten, und zwar, auf Empfehlung der Frau Nachbarinn, oben an zu setzen? ich hatte sogar noch zu heute Abend eine Einladung.

„Gleich auf der Stelle," rief ich freudig überrascht, schob meine Wirthinn, die noch im besten Feuer des Referirens war, über die Seite, stand im Nu an der Klingel, in der nächsten Secunde an der Thür des Bergemannschen Zimmers und — vor dem erröthenden Röschen.

„Ach, mein Retter!" lispelte die Holde, und führte mich, der ich nur sie sahe, zum entgegenkommenden Vater.

„Sie haben befohlen," stotterte ich verlegen, und blieb den Nachsatz schuldig.

„Nur gebeten, lieber Herr Nachbar, und jetzt um so inständiger gebeten, da Sie, wie ich erfahre, eine so dankbare Verpflichtung auf mich gehäuft, und für die Erfüllung dieser Bitte seyn Sie mir herzlich willkommen!"

Er reichte mir die Hand; ich verbeugte mich tief, und setzte mich auf den dargebotenen Stuhl, der Dinge voll Erwartung harrend, die geschehen sollten, und sie geschahen über alle meine Erwartung.

Mein Gönner eröffnete die Sitzung mit einer gelehrten Unterhaltung, die er unvermerkt in eine socratische Methode hineinzuspielen, und zur Prüfung umzuwandeln wußte; aber ich wankte nicht, entwickelte vielmehr einen Schatz von pädagogischen Kenntnissen, und gerieth sogar, bei einigen Scheinwidersprüchen, in ein heftiges Feuer der Rede. Das Gesicht des Vicarius erheiterte sich immer mehr; freundlich nickte er mir Beifall, drückte meine Hand und — ich ward, wer beschreibt meinen Jubel? als Lehrer des Instituts förmlich an- und aufgenommen, als Hausfreund ein für alle Mal eingeladen, und Röschen? — und Röschens Wangen färbte bei dieser Einladung ein höherer Purpur. Welche Aussichten für die Zukunft! —

Von nun an lebte ich ein glückliches Leben, wiegte mich in goldene Träume, bauete Luftschlösser, die an den Sirius reichten, und sämmtlich mit der Inschrift: Röschen Bergemann, prangten.

Der alte Vicarius hatte mich lieb gewonnen, und ich in ihm den seltenen Mann gefunden, in dessen ehrwürdigen Gesichtszügen ich die Worte Gottes gezeichnet las: Religion, Menschenliebe, Zufriedenheit und häusliches Glück! Was Wunder, wenn wir uns mit jedem Tage mehr einander näherten, unsere Herzen gegenseitig aufschlossen, unsern Verstand durch wechselseitige Mittheilungen schärften, und unser innerstes Wesen an den Sonnenstrahlen der alten Griechen und Römer erwärmten.

Daß ich dabei am meisten gewann, war natürlich; denn mit liebender Sorgfalt leitete jetzt der ehrwürdige Greis meine ungebändigte Phantasie in gesetzmäßige Schranken zurück, regelte er meine Ansichten vom Leben, füllte er die Lücken meines Geistes, und bildete er meine Sitten aus. Aber das Hauptloos, welches ich Glücklicher gezogen hatte, war die Bekanntschaft, der nähere Umgang, das tägliche Beisammenseyn mit Röschen.

Wenn die Liebliche da saß, die Reihe um den runden grünen Tisch beschließend, an welchem der Vater mit mir in den traulichen Winterstunden den Tacitus las, und wir, nach Beendigung der grammatischen Interpretation, von

unsern Altvordern, wie sie jener Schriftsteller schildert, erzählten; wenn sie dann das schnurrende Spinnrädchen still aufhorchend einhielt, und ihre freundlichen Blicke an unsere Lippen hängte — o dann mußte ich mich oftmals mit Gewalt zurückhalten, um nicht vor ihr niederzustürzen, ihr meine heiße Liebe zu gestehn, und sie anzuflehen: „Liebe auch mich, und werde mein glückliches Weib!“

Aber welche ungeheure Kluft lag zwischen diesem Riesenschritte! zwar glaubte ich bemerkt zu haben, daß ich bei Röschen nicht minder gut angeschrieben, daß das reizende Kind sogar Wohlgefallen an mir gefunden, aber ob sie auch wirkliche Gegenliebe empfand,

ob sie gleiche Wünsche hegte? — das war und blieb mir immer noch ein fürchterliches Geheimniß, welches zu entschleiern ich nicht vermogte; denn jungfräuliche Schaam und eine zarte weibliche Würde hielten die Herrliche stets in gewisser anständiger Entfernung, und raubten mir, der ich von Natur überhaupt mit einem größern Antheil von Blödigkeit begabt war, jeglichen Muth, mich ihr zu nähern.

Und was konnte ich, Sohn des Mißgeschicks, ihr auch gewähren? — arm, bis zur Verzweiflung arm, ohne Amt, ohne Aussichten! — gewiß jetzt fühlte ich zum ersten Male ernstlich das Schreckliche meiner Lage.

Bisher war in der That ein glück-

licher Leichtsinn stets mein Gefährte gewesen; unbekümmert hatte ich einen Theil meiner Lebensbahn durchschritten, und das Gebot der Bibel: sorget nicht für den andern Morgen, buchstäblich befolgt. Jetzt war das alles anders geworden!

„Grausames Schicksal!“ rief ich klagend aus; — „„Und warum denn so grausam?““ — ertönte hinter mir eine Silberstimme, und ich fühlte eine weiche Hand auf meiner Schulter.

Es war Röschen mit Agnes, die beim Schloßgärtner gewesen waren, um Blumenpflanzen zu bestellen, und jetzt, um Veilchen zu suchen, diesen einsamen Weg betreten hatten.

Die Ueberraschung war groß, doch wandelte sie sich bald in ein freudiges Gefühl, die so lange Gesuchten gefunden zu haben, um; ich sammelte mich, und suchte Röschen, die um Erklärung wegen jenes Ausrufes bat, durch erdichtete Ausweichungen zu beruhigen.

Wir gingen die große Allee hinunter; Agnes klagte über große Müdigkeit und Durst; ich führte beide in eine nahe Jasminlaube, und bestellte bei dem Restaurateur ein Glas Limonade.

Der Marqueur brachte das Geforderte, und ich griff vornehm in die Tasche, zog die Hand jedoch schnell wieder zurück; denn eben dachte ich daran, daß ich auch nicht eines Kupferdreiers Herr war.

Der Goliath mit der grünen Schürze stand wie ein flammender Cherub vor dem Eingange, hielt den Präsentirteller vor, und brummte nach einer Pause: Vier Groschen!

Donnerworte für meine Ohren; ich stand wie angefesselt; alles Blut meines Körpers hatte sich in meinem Gesichte zusammengedrängt, und drohte aus den Poren zu sprützen.

„Hier wird sogleich bezahlt," fletschte der Riese, auf mein Nicken und Blinzeln nicht achtend und unwillig über die Zögerung, und Röschen, die meine Verlegenheit merkte, zog ihre Börse.

Verzweiflung packte mich, und gab mir Muth auch zu dem Gewagtesten.

„Wechs'le er mir diesen Doppel-Friedrichsd'or," rief ich, die Hand des Marqueurs krampfhaft zusammendrükkend, und ihn in das Haus mit fortziehend.

„Bester Herr Marqueur, ich habe unglücklicher Weise meine Börse vergessen, und werde Morgen bezahlen."

„ „Danke für die morgende Zahlung, entgegnete der Unmensch, ich kenne Sie ja nicht, und die Mamsell in der Laube wird heute wohl mal für Sie berichtigen." "

„Kroatenherz!" schluckte ich hinunter, zog die silberne, reich mit böhmischen Steinen besetzte Busennadel,

und übergab sie dem Tiger, der das Faustpfand schmunzelnd beglotzte, und wiehernd versicherte, wenn dasselbe bis Morgen nicht ausgelöst sey, er es als verfallen betrachten, und statt baaren Geldes angenommen haben wolle.

Ich eilte zu meinen Damen zurück, die mich schon auf der Hälfte des Weges erwarteten, führte sie, eine fröhliche Stimmung erheuchelnd, nach Hause, und begab mich auf mein ödes Kämmerlein, um daselbst — meinem elenden Leben ein Ende zu machen.

„So weit ist es mit Dir gekommen," seufzte ich, mich auf meinen Lederthron werfend, und die Stelle, wo sonst die flimmernde Busennadel prangte,

anstierend. Der Liebe Leiden lagen zu meinen Füßen, die Miethsrechnung mit den fingerlangen Zahlen auf dem Tische. das Taschenpistol neben mir in der Ecke des Fensters; ich ergriff es, und besah die grause Mündung, aus welcher der nahe Tod mir entgegen grinzte. Aber es fehlte an drei nothwendigen Erfordernissen, an einem Steine, an der Ladung, und mir am Gelde, beides zu kaufen.

Diese Defecte änderten meinen Entschluß; ich legte mein Haupt auf die Folianten, die als freundliche Insassen meiner engen Klause aufgestapelt da lagen, und — schlief, von so vielen innern Bewegungen erschöpft, ruhig ein.

Elysische Träume umgaukelten mich;

ich wiegte mein Haupt an dem Busen meines Röschens, meines Weibes, und fühlte mich selig umschlungen von ihren runden weichen Armen. „Engelsseele!" rief ich freudebebend, zog sie näher meinem Herzen, und — erwachte mit blutiger Nase, und wie eine Katze gebadet; denn ich hatte in diesem Paroxismus des geistigen Schwelgens den gewaltigen neben mir stehenden Wasserkrug ergriffen, und ihn auf mich geworfen.

„Tod und Verdammniß!" sprudelte ich aufspringend, welch' ein tückischer Dämon leitete meine irrenden Hände, äffte meine Phantasie mit Trugbildern, schön wie Frühlingsduft, und in der Verwandlung so wäßrig und kalt.

Alle meine Gluth war durch das reichliche Tropfbad bis auf den letzten Funken erstorben; einer todten Kohle gleich stand ich da, stierte die Wand an, und mein Blick fiel auf den daran hängenden Kalender, auf welchem der achtzehnte May mit einem dicken rothen Striche unterzeichnet war. Es war dieß der Geburtstag des Ministers und für mich der Cassentag meines Glückes; denn einer reichlichen Spende durfte ich mich, wenn ich meinen Plan ausführte, von der Güte des wohlwollenden Mannes erfreuen.

Aber die Ode, mit welcher ich diesen Tag feiern wollte, lag noch als Embryo in meinem Kopfe, und bedurfte mancher Nahrung, ehe sie als vollstän=

dige Geburt in das Tageslicht eintreten konnte.

Die Wasserfluth hatte mir indessen alle Begeisterung geraubt; sie müßte erst wieder geweckt werden, und eine Flasche Johannisberger, lange zu diesem Behufe aufgespart, ward entsiegelt, um als Vehikel zu jener Erhebung in das Reich der Dichtungen zu dienen.

„Singe nun, Muse, den Tag der Geburt, der golden heraufschwebt!“ scandirte ich zwischen den Zähnen, spitzte den Gänsekiel, schlürfte den goldenen Rebensaft in langen, langsamen Zügen, flog, allen irdischen Zwanges entbunden, auf zu den lichten Höhen, und ließ mich auf des Parnasses Gipfel am Throne Apollos nieder.

Die Morgensonne fand mich noch bei meiner Arbeit, aber bald war sie beendet, und schön wie eine Prachtausgabe stand die Geburtstags-Ode niedergeschrieben da.

Sie war mir in der That wohlgetungen, und nach meinem Dafürhalten über allen Tadel erhaben.“ Mein Glück ist gemacht!“ rief ich aufspringend, und trat an die zerbrochene Scheibe, um es Röschen durch die heitern Morgenlüfte hinüberzuflistern.

Aber die Vorhänge ihres Fensters waren herniedergerollt; sie lag also noch in den Armen des Schlafs, und träumte vielleicht in diesem Augenblicke von mir, dessen ganze Seele nur von ihr und dem Geburtstags-Gedichte erfüllt war.

Ich konnte auf dem öden Zimmer nicht länger ausdauern, mußte hinaus in den frischen, freien Frühlingsmorgen, und eilte in den Schloßgarten, vermied jedoch sorgfältig den großen Bogengang, um nicht meinem Pfandgläubiger in die Hände zu fallen; denn am Einlösen der Busennadel war nicht zu denken.

Nachtigallen flöteten über mir in dichten grünen Blätterkronen, und wetteiferten in langen süßen Tönen um den Preis; Blumen dufteten neben mir, und hauchten aus ihren geöffneten Kelchen Balsamgerüche in die blaue Himmelsluft; es war ein göttlicher Morgen.

Voll süßer Ahnung auf die Knie gesunken und freudeweinend, betete ich

inbrünstig zu dem großen Weltenschöpfer hinauf, der mit segnender Hand so viele Schönheiten gespendet, und mir ein empfängliches Herz dafür gegeben, betete ich für Röschens und aller guten Menschen Glück, und schloß, auf meine Wünsche zurückkehrend, mit den halblauten Worten: „und rühre das Herz des Ministers! —"

Ein langer Mann in einem braunen Ueberrocke stand hinter mir, als ich geendet mich erhob, legte die Hand auf meine Achsel, und sprach mit freudigernster Stimme: „Sie haben den schönen Morgen würdig gefeiert; mögen alle frommen Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung übergehen! — Aber, wenn ich nicht irre, so sprachen Sie auch

den Namen des Ministers v. D...
aus, würden Sie es wohl einer gewiß nicht aus Indiscretion entsprungenen Neugierde vergeben, wenn ich Sie ersuchte, mir denjenigen Inhalt Ihres Gebets, der diesen Namen betraf, wissen zu lassen? —"

Des Mannes Physiognomie gefiel mir; sie gehörte in meinem Systeme zu denen, welche augenblicklich Zutrauen erwecken, und deren Gemüth auch fremden Schmerz und fremde Freude theilnehmend umschließt. Ich stand daher auch keinen Augenblick an, ihm mein ganzes Herz zu eröffnen, meine Wünsche und Hoffnungen mitzutheilen, und mir seinen Rath, Hinsichts der Ueberreichung meines Gedichts, auszubitten.

Ein leises Lächeln umschwebte bei diesem letztern Theile meiner Erzählung seinen schön geformten Mund, machte jedoch bald wieder jenem freundlichen Ernste, womit er mich anfänglich angehört, Platz.

„Gut, sehr gut, entgegnete er, meine Hand leise drückend, ich kenne den Minister, er wird Ihr Geschenk mit dankbarem Herzen aufnehmen; nur müssen Sie solches ihm in eigener Person überreichen."

Er fragte mich nach meinem Namen; ich nannte ihn; er stutzte.

„Auch zu meiner Zeit, fuhr er fort, studierte in H.... ein Werner,

ein braver, allgemein geachteter junger Mann, der damals der Retter des einzigen Sohnes einer Familie ward."

„Mein Vater, fiel ich ein, der einen liefländischen Baron, der beim Baden in Gefahr zu ertrinken schwebte, mit eigener großer Lebensgefahr aus dem Wasser zog, wie er mir oft in meiner Kindheit erzählte. — Ihn deckt schon seit zwölf Jahren der Grabeshügel. —"

„Also ist er todt, sprach der Fremde in sichtbarer Bewegung, und eine Thräne perlte aus seinem Auge. Sie werden von mir hören junger Mann, fuhr er dann rasch fort, für jetzt meinen herzlichsten Dank für Ihre Mittheilung."

Damit

Damit drehete er sich um, und entzog sich schnell meinen Blicken.

Ich sann über den Vorfall nach, konnte jedoch nichts herausfinden, und vergaß denselben ganz über dem ungeheuren Zweifel, der sich jetzt wie ein Chimborasso gegen mich herauf wälzte.

Es war heute der siebenzehnte; morgen sollte ich also die Belohnung meines Fleißes und meiner Lucubrationen einerndten.

„Du mußt das Gedicht ihm in eigner Person überreichen:“ so hatte mir auch der Fremde gerathen, und ich selbst war von der Nothwendigkeit dieses persönlichen Erscheinens vollkommen überzeugt.

Aber zu diesem Ende bedurfte es auch durchaus eines Gallakleides. Ich betrachtete meinen neumodischen Frack, den glattgebürsteten Kastorhut, und bemerkte zufrieden, daß sie courfähig waren. Dagegen befand sich die Untergarderobe dermaaßen im Verfall, daß ich es unmöglich wagen durfte, in derselben vor dem hochgebietenden Manne aufzutreten, und demselben die erhabenste aller Oden zu überreichen.

„O me miserum!" jammerte ich kleinlaut, und senkte den Blick auf die rhabarberbraunen Beinkleider, deren spärliche Wolle vor Altersschwäche zu bleichen begann. Schon sahe ich den schönsten Plan scheitern, schon senkte sich die kühnste Hoffnung immer mehr in

den Nebelgrund der Unmöglichkeit zurück, als mir ein guter Genius den Namen: „Splittermann" zuflüsterte.

„Ja, Meister Splittermann, rief ich, wie aus einem schweren Traume erwachend, dein weiches, sanftes Herz wird mich auch dieses Mal aus dem Kampfe der Verzweiflung rettend helfen."

Meister Splittermann war seines Gewerks ein ehrsamer Schneider, bewohnte die untere Etage von Frau Barbaras Hause, und erzeigte mir für die Bereitwilligkeit, womit ich ihm öfters ein Buch aus meiner Bibliothek darlieh, oder einen Brief an seine entfernte Kunden schrieb, tausend kleine Gefälligkeiten.

Auch heute bewies sich seine Uneigennützigkeit von neuem auf die edelste Weise; ruhig hörte er meinen Vortrag an, sprang sodann wie ein Pfeil von dem Arbeitstische, und holte ein Paar schwarz seidene Escarpins, die er von dem überflüssigen Umfange, in welchem er unlängst die Schenkel eines Balletttänzers kunstreich eingehüllt, für sich zugeschnitten hatte.

„Ohne Umstände, Herr Werner,“ sprach der redlichste aller Schneider, mir das seidene Paradekleid einhändigend, und wehrte den Dank, den ich ihm zu zollen im Begriff stand, mit beiden Händen ab.

So war denn auch dieser Berg überschritten, und nichts stand nun mehr

dem morgenden Ehrengange im Wege. Heiter und vergnügt überblickte ich noch ein Mal meine Rolle, studierte das Compliment ein, und ging hinüber zu Bergemanns, um dort den heutigen Abend zu verkosen.

Vater Bergemann war mit Agnes noch nicht vom Spaziergange zurück, und Röschen allein.

„Sie Probierstein der Geduld, schalt die Holde, gutmüthig zürnend, wo bleiben sie denn den ganzen langen Tag? Vater hat so lange gewartet, und endlich, da Sie immer noch nicht kamen, Agnes zu seiner Begleitung gewählt.“

„Und hat mich auch Röschen vermißt?“ entgegnete ich von den himm-

lischen Reizen überwältigt, und ihre Hand an meine brennenden Lippen drückend.

Purpurröthe übergoß ihr Gesicht; ihr Busen hob sich unter dem hüllenden Flor; ihr Herz klopfte hörbar. Meine Lippen ruheten noch auf der kleinen weichen Hand. Mit bittender Miene nahm sie eine blühende Rosenknospe von ihrer Brust, und überreichte sie mir.

Das Herz wollte mir zerspringen. Länger konnte ich nicht widerstehen, länger nicht das heilige Geheimniß zurückhalten. In der heftigsten Bewegung warf ich mich vor ihr nieder, umschlang ihre Knie, und stammelte bebend: „Röschen!“

„August,“ sang die Holde im Flötentone der innigsten Liebe, beugte sich auf mich hernieder und — lag in meiner Umarmung. Ein langer Kuß voll unendlicher Seligkeit besiegelte unsern Bund.

Noch hatten wir weiter kein Wort gesprochen, aber unsere Blicke verstanden sich, und waren die Dollmetscher unserer Gefühle. —

Der Vicarius stand an der Klingel, und rief durch sein starkes Geschelle unsere seligen Geister aus ihren Himmeln voll Lust und Wonne in das Reich der Wirklichkeit zurück. Röschen sprang die Treppe hinunter, und ich ergriff Ciceronis officia, welche aufgeschlagen auf dem Pulte lagen.

Der redliche Greis verwunderte sich mich allein im Zimmer zu erblicken, freuete sich aber dennoch, mich gefunden zu haben; denn er hatte mich schon früher erwartet, um mir eine Variante in jenem Autor, welchen ich immer noch in den Händen hielt, zu zeigen, und mit mir darüber zu sprechen.

Ich saß wie auf glühenden Kohlen, gab die verkehrtesten Antworten, und schielte nach Röschen, die sich viel außerhalb des Zimmers zu schaffen machte.

Daß diese Nacht an keinen Schlaf zu denken war, bemerkte ich erst, als der Wächter bereits das Morgenlied abdorgelte, und ich immer noch auf demselben Flecke saß, wo ich, nach mei-

ner Zuhausekunft am Abend, in süße Träume gewiegt, mich niedergelassen hatte, und wie gern leistete ich nunmehr gänzlich darauf Verzicht.

Aber das Morgenroth verkündete schon das im reinsten Glanze emporschwebende Tageslicht, das den Geburtstag des Ministers umleuchten sollte, und ich fing an, mich auf das Spiel, von dessen Erfolg ich so vieles erwartete, vorzubereiten.

Die Ode ward sauber eingeschlagen, die Gratulation repetirt, und das Compliment aus der zweiten und vierten Position versucht. Alles ging nach Wunsch. Ich horchte auf jede Minute, die mich der großen Stunde näher

brachte, aber auch meine Aengstlichkeit vermehrte. Endlich ertönte der achte Glockenschlag; ich griff nach den seidenen Escarpins, die zur ergötzlichen Schau über die Stuhllehne hingen. Aber, o Himmel, welcher Schrecken durchrieselte mein ganzes Wesen, als ich bei dem Versuche, sie um mein Gebein zu gürten, bemerken mußte, daß der innere cylinderförmige Raum derselben mir kaum verstattete, sie wie ein Paar Handschuh zu gebrauchen.

„O, du verdammter hölzerner Splitter!" rief ich erboßt, und das enge Ehrenkleid zur Erde werfend, wie konntest du, bleistiftsähnlicher Schneider, mich einer so harten Prüfung unterwerfen? —"

Allein was halfs? die Stunde der Audienz rückte immer näher heran; alles war, bis auf das Splittermannsche Garderobenstück, so herrlich eingeleitet, und sollte denn mein ganzes Vorhaben so nahe vor der Vollendung an dieser Klippe scheitern?

„Hinein und durch! es koste was es wolle,“ rief ich, mich ermuthigend, steckte getrost beide Füße in den Drathzug, schrob die engen Windungen an meinen Körper hinan, und stand endlich, im Schweiße gebadet, wie eine Altarkerze da. Doch um mein Compliment aus der zweiten und vierten Position war es gethan; denn bei jeder auch nur geringen Beugung der eingeschnürten Glieder riß knackend ein Fa-

den nach dem andern, welche die Grenzlien des Zuschnitts eng mit einander verbanden.

Im übrigen war nichts an mir auszusetzen, wie mir meine Augen, mein Spiegel, und Frau Barbara versicherten; ich stieg also, die Ode in der Tasche, mit unsäglicher Mühe und steifen Knieen meine Himmelsleiter hinab, und schritt bedächtig meinem Ziele zu.

Schon war ich auf der Hälfte des Weges, schon wähnte ich alle Schwierigkeiten überwunden, als ein ungeheurer Zufall alle meine Vorsicht mit einem Male zu Schanden machte.

Ein mächtiger Bullenbeißer, dem Rufe seines vorangeeilten Herrn fol-

gend, kam des Weges daher gerannt; ich suchte ihm auszuweichen, und sprang auf die entgegengesetzte Seite, aber zu spät; denn auch er machte in demselben Augenblicke denselben Seitenpas, verfehlte jedoch die Richtung, gerieth mir zwischen die Beine, und ich — schlug dermaßen eine Lerche, daß alle Fugen meines seidenen Zwängers sich gewaltsam trennten, und nicht den erbaulichsten Prospect eröffneten.

„Herr mein Gott, ächzte ich jammernd und mich mühsam aufraffend, so geht denn alles, selbst der schändlichste Bullenbeißer, darauf aus, mich zu verderben! nun, ihr habt es erreicht; fuimus Troës; mit mir ist's vorbei."

Ein heller Thränenstrom ergoß sich

über meine Wangen; klagend trat ich den Rückweg an, klagend erschien ich vor meiner Hauswirthinn.

„Aber so verzagen Sie doch nicht so kleinmüthig, tröstete die Gute, Nadel, Scheere und Zwirn aus dem Schubkästchen hervorlangend; noch ist ja der Schade nicht unheilbar, und läßt sich schon noch einmal wieder repariren.“

Damit schob sie mich wie ein zugeschnittenes Kleid zwischen ihre Knie, schwang mit kunstgeübter Hand die feinste englische Nadel, wandte mich nach allen Richtungen um, und in weniger als zehn Minuten war ich in integrum restituirt.

Den letzten Tropfen aus den Augenwinkeln wischend unternahm ich nun-

mehr von neuem die gewagte Reise, schritt langsam und bedächtig über jedes Steinchen, jede Gosse hinweg, wich auf hundert Schritte jedem Menschen, jedem Mopshündchen aus, und stand endlich ungefährdet vor den Stufen der weiten Bogentreppe, die in das Allerheiligste führte. Den ganzen Rest meines übriggebliebenen Muthes zusammennehmend erstieg ich, unbedeckten Hauptes, das hohe Geländer, und stand an der Klingel des Vorsals.

Ein reich gallonirter Bediente öffnete; ich trat hinein.

„Kann ich die Gnade haben, Sr. Excellenz" —

„Sind Sie Herr Werner?" fiel der Livree fragend und schnell ein.

„Zu dienen, bejahte ich, verwundert, meinen Namen hier aussprechen zu hören, und folgte durch mehrere Zimmer, durch welche mich der Dienende mit zuvorkommender Höflichkeit führte. Ein Paar Flügelthüren öffneten sich, und — ich stand vor dem Manne im braunen Ueberrocke, der mir gestern Morgen im Schloßgarten erschienen, und welchem ich mich so offen anvertraut hatte.

Ein elektrischer Schlag durchzuckte mein ganzes Nervensystem; das Wort erstarb mir in dem Munde, die Ode entglitt meinen zitternden Händen.

Ueberrascht sie mein Anblick auf eine so unangenehme Weise, sprach der Gütige lächelnd, und meine Hand sanft drückend;

drückend; der Minister hat sie gern und schon früher erwartet. — Der Himmel hat Ihr Gebet erhört, fuhr er dann nach einer Pause, und wieder ernster geworden, fort, als ich noch immer bewegungslos da stand, daß er mich Ihnen am gestrigen Morgen so wunderbar entgegenführte, und auch das meinige, setzte er leiser hinzu, daß er mich, und gerade in jenem bedeutungsvollen Augenblicke, Sie treffen ließ. Ich habe eine große Schuld zu berichtigen, und werde sie vom Vater auf den Sohn übertragen. — Der Lebensretter jenes liefländischen Barons auf der Academie zu H., Ihr Vater, war mein Retter; ich bin eben derselbe Liefländer, den er mit eigner großer Lebensgefahr aus dem Wasser zog. Wir kamen damals ausein-

ander, und die heilige Schuld der Dankbarkeit blieb bis jetzt unbezahlt. Jetzt ist der Brave todt, wie ich gestern von Ihnen erfahren, und ich vermag daher nur ihm eine Thräne des Andenkens zu weihen; aber meine Verpflichtung haftet jetzt auf Ihnen, und ich werde ihr möglichster Weise nachzukommen suchen. Nehmen Sie einstweilen dieß, schloß der Vortreffliche, mir eine gewichtige Börse und ein Papier in die Hand drückend, es wird Ihre Bedürfnisse für jetzt und für die Zukunft abhelfen, verharren Sie in dem Zutrauen, welches Sie mir bereits gezeigt, auch in der Folgezeit, und seyn Sie versichert, daß ich Ihrer stets gedenken, und zwar stets mit Freudigkeit und dem Bestreben, Ihnen nützlich zu seyn, gedenken werde.“

Erstaunen und Freude wechselten in ungestümer Bewegung in meiner hochathmenden Brust; doch das Band meiner Zunge war gelöst; von so vieler Güte überwältigt, und im Ausbruche des höchsten Gefühls, warf ich mich, selbst mit Gefahr meiner Beinkleider-Existenz, auf die Knie und schluchzte: edelster Mann! Ein Thränenstrom erstickte meine Worte, und hemmte jede weitere Rede.

„Lassen Sie das, entgegnete mein Wohlthäter, mir die Hand zum Aufstehen reichend, ich habe nur zurückerstattet; gehen Sie jetzt, Sie bedürfen der Sammlung, und auch ich möchte jetzt einer augenblicklichen Ruhe genießen. Aber ich rechne auf die Wiederholung Ihres Besuches. —"

Ich war entlassen, aber noch immer wie im Traum. „Ist es Wahrheit, oder täuscht mich ein Trugbild? — rief ich auf der Straße, und wog die reich gefüllte Börse mit beiden Händen. O, gütige Gottheit, fuhr ich in ängstlicher Freude fort, laß mich nicht sterben, nicht eher sterben, als bis ich Röschen und der Frau Barbara mein Glück verkündet.“ Dieser Gedanke schreckte mich auf; ich fürchtete zu unterliegen, und setzte mich, um wenigstens noch einige Augenblicke der Mittheilung zu gewinnen, in den schnellsten Galopp.

„Hier, rief ich noch zehn Häuser weit, der vor der Thür mich erwartenden Barbara zu, hier das Miethsgeld für hundert Jahre, und noch darüber.“

Frau Barbara rieb sich die Augen, stierte bald den Goldhaufen, bald mich an, und hörte mit geöffnetem Munde meiner Erzählung, die ich, so rasch es der Athem mir erlaubte, jetzt erstattete, zu.

„Herr Jesulein, Sie Glücksprinz in aller Ewigkeit, Punktum!" schrie die freudig Erstaunte, schloß mich in ihre Arme, und drückte einen mütterlichen Kuß auf meine Stirn.

Noch hatte ich nicht an das Papier gedacht, welches mir der Minister mit der Börse überreicht; jetzt erst zog ich es aus der Tasche, und las — las wieder — und es war richtig; die Auf-

schrift lautete: an den Collaborator Werner.

Zitternd erbrach ich das große Siegel. — Es war meine Ernennung; ich war als Lehrer an der Stadtschule mit einem geziemenden Gehalte angestellt.

Möge ein andrer Pinsel die Gefühle des freudigen Schreckens und des entzückenden Jubels, welche wechselsweise sich meiner beim Lesen bemeisterten, malen. Ich lege hier die Feder nieder, und überdenke noch ein Mal in süßer Rückerinnerung jenen großen Augenblick, wo ich, hingesunken in Staub, mich in ein heißes, frommes Gebet zu dem Unendlichen ergoß, der mit liebender Vatergüte meinen Weg an das Ziel geführt, dann zu Röschen hinüber eilte, das zit-

ternde Mädchen im Angesicht ihres Vaters in meine Arme schloß, sie zu dem erstaunten Greise führte, und um seinen Segen flehte. Nie, nie wird er meinem Andenken entschwinden, und noch heute durchglüht mir das Herz, wie damals, als darauf der redliche Greis der weinenden Tochter Hand in die meinige legte, und die segnenden Worte sprach. —

„Aber Väterchen, die Suppe wird kalt!" ruft in diesem Augenblicke mein treues Weib, ihre Arme um mich schlingend, und verstohlen lächelnd in meine Mappe schauend.

Ich bin zu Ende, liebes Röschen!" — ja freundlicher Leser, ich bin am Ende.

Vermischte Aufsätze.

Der Bauer ein Physiker.

Mit Velten, der zum Acker geht,
Spricht traurig Nachbar Ballerstedt:
Macht doch, Gevatter, mich nur klug,
Wie kommt's, daß kaum im May der
Pflug
Zu Felde geht? Zur Väterzeit
War man ja schon im März so weit.
Fast scheint es sich jetzt zuzutragen,
Was die gelehrten Leute sagen,
Daß sich die ganze Welt stets dreh',
Und Nachts, was unten, oben steh.

Behüte Gott! entgegnet Velten,
So dummes Zeug laß ich nicht gelten.
Nein Anno neun und achtzig war's,
Erinnert Ihr euch noch des Jahrs?
Was anders glaub' ich sicher nicht,
Da hat die Sonn' en Knax gekricht.

Postknechts-Logik.

An einen Postillion erging die Frage:
Warum er einen Sporn nur trage.
Der Schwager spricht: glaubt mir aufs
Wort,
Geht eine Seit' am Pferd, muß auch
die andre fort.

Die Schönen bleiben immer ein
Magnet,
Den Unvermählten ziehn sie an,
Doch für den armen Ehemann,
Hat sich der Pol gedreht.

Viel neue Sterne sind zu sehn
Am Firmamente der Poeten;
Doch muß man leider auch gestehn,
Es sind nicht Sonnen, — nur Planeten.

Ich wählte Emma mir zum Weibchen,
Denn Emma schien ein sanftes Täubchen!
Doch ist sie in der Haube
Nur eine — Trommeltaube.

An den Minister de Girouette.

Drei Herrscher sahst Du untergehn,
Und bliebst auf Deiner Höhe stehn.
Wer hat Dir's darin gleich gethan!
Ich dächte jeder Wetterhahn.

Es denkt manch' edler Criticus
Er reite einen Pegasus;
Doch wenn man näher sich belehrt,
So sieht man ein Philisterpferd.

Begeistert für die Reize der Natur,
Lustwandelt schon, mit vielen andern Schönen
Früh Morgens Fräulein Emma durch die Flur.
Der Lerchen süße Melodien tönen.

Jetzt hebt im goldnen Osten sich die
Sonne,
Die ganze Schöpfung ist so hehr und
friedlich;
Da ruft die schöne Emma voller Wonne:
Ach Nantchen sehn Sie nur wie niedlich!

Mors rühmte seine Heldenthaten,
Und sprach: mit eigner Hand
Hab ich zehn gallische Soldaten
Ins Todtenreich gesandt.
Sein Freund versetzt: die Zahl, ich wette,
Ist zu gering gestellt;
Sie waren ja dem Lazarethe
Als Wundarzt zugesellt.

Der Dom zu Magdeburg.

Todtenstille in den weiten Hallen!
Alles schaurig, öd' und altergrau.
Nur des Fremdlings dumpfe Tritte schallen
Durch der Säulen hochgewölbten Bau.
Aber an den feiernden Altären,
Wo der Andacht Stimme lauter spricht,
Darf die Seele Gottesfrieden nähren;
Denn der Erde Treiben stöhrt sie nicht.

Durch des kühnen Prachtgewölbes Räume
Schwelgt die freudige Bewunderung;
Doch die Vorzeit weckt mir Wehmuths-träume,
Bei der Leichensteine düsterm Prunk.
Dieses Marmors goldne Inschrift fodert
Ew'gen Ruhm euch, die, des Todes Raub,

Längst ihr unter meinen Füßen modert.
Auch den Marmor deckt Verwesungsstaub.

Und der Nachwelt Wahrheitsstrenge richtet
Die Entschlafnen, ihres Purpurs Glanz
Hat der schwarze Leichenpomp vernichtet.
Kronen blenden, ein Cypressenkranz
Läßt den Menschen nur im Menschen ehren,
Und des Grabmahls letzte Schmeichelei,
Kann nur wahnbefangne Geister thören;
Die Geschichte wägt und richtet frei.

Otto schlummert hier, dem Machtgebote
Seiner Stärke diente sein Geschlecht,
Völker bebten wenn sein Auge drohte,
Und Europens Fürsten sprach er Recht.
Doch es winkt ein höherer Gebieter,

Und sein Herrscher-Aug' hat ausgewacht;
Jetzt, entkleidet von der Erdengüter
Kurzem Glanze, deckt ihn Grabesnacht.

Abgetreten von der Zeitenbühne,
Sind die Helden der Vergangenheit.
Unser ist die Erde, und das kühne
Leben träumt des Spieles Ewigkeit.
Schmeichelt heute dem bethörten Volke:
„Morgen ist noch Dein;" doch schnell umzieht
Eine nachtgewebte Todeswolke
Ihre Sonne, und der Traum entflieht.

Menschen sterben; aber ewig reifen
Saaten, ausgestreut in That und Wort,
Wo Jahrtausende zusammengreifen,
In der großen Lebenskette fort.
Weltbeglückend überstrahlt die Tugend

Eines Weltbeherrschers stolzen Ruhm,
Ihre Sonne lacht mit schöner Jugend
Ewig in der Herzen Heiligthum.

Hier, wo Gräber Fürstennamen
preisen,
Prangt, von liebender Bewunderung
Aufgestellt, das Bildniß eines Weisen,
Groß und würdig glänzt der Name Funk.
Flammen blitzten jene Freiheitsstreiter
Durch ein blutgetränktes Leichenfeld;
Aber Menschenliebe lächelt heiter
Wie die Gottheit aus der Frühlingswelt.

Biedre Vorzeit! stark wie diese
Mauern,
Fest und kühn war deines Geistes Kraft
Fähig bei dem schwersten Werk zu dauern.
Klüger sind die Enkel und erschlafft.

Alles zeigt, wie dieser graue Tempel,
Was du standhaft schufst, Erhabenheit,
Trägt Jahrtausende der Größe Stempel,
Und beschämt den Schwachsinn unsrer Zeit.

Wie der Mensch so müssen Völker
leben.
Stürmisch hebt das Blüthenalter an;
Großes wirkt in seinem Kraftbestreben,
Großes kräftig auch genießt der Mann.
Im Genusse welkt er ab zum Greise,
Nur der Geist rühmt seines Reichthums
Schein;
Aber Schwächen sind der Weisheit Preise.
Zukunft! Schrecken ahnend denk' ich dein.

W.

Terrarum dea, gentiumque Roma,
Cui par est nihil, et nihil secundum.
Martial.

Ein Menschenwerk, es mußte unter-
gehen!
[illegible] rlischt des Glückes Neid, und stürzt
herab,
So her[illegible] emporstieg zu des Glanzes Höhen;
[illegible] herrschens Wollust wird der Herr-
schaft Grab.

Was kü[illegible] gegrüßt, ihr grau bemoosten
Steine,
Des He[illegible] stolz gestürzte Herrlichkeit;

Seyd m[illegible] Die Erinn'rung, hier beweine
[illegible] und ehre den Triumph der Zeit.

Des Cap[illegible]
Hier weil[illegible]
Die Kunst[illegible]
Zurückgeg[illegible] en in die Nacht des Staubes,

Liegt, was zum stolzen Bau sich aufgethürmt;
Der Hallen Prunk, die Beute langen Raubes,
Hat der Barbaren Raub hinweggestürmt,

Es stand, und zu der Länder fernsten Grenzen,
Und auf der Meere leicht durchzogner Bahn,
Weiß seines Adlers Flammenblitz zu glänzen;
Die Erde wird der Stärke unterthan.
Umringt vom Waffenglanz der Legionen,
Mit stolzen Schergen der Gewalt umstellt,
So darf die Freiheit würdig, sicher thronen;
Dem freien Rom dient eine Sclavenwelt.
Da buhlt Despotenmacht um Bürgerehre,
Da schafft, entwachsen jeder heil'gen Scheu

Der Freiheit Eifersucht die Feiheitsheere
Zu sichern Stützen fremder Tirannei.

Doch solch ein Werk, in Römerkraft begründet,
Kann nimmer ohne Römerkraft bestehn.
Bald wird der Brand im innern Mark entzündet,
Da muß, in Rom erst, Roma untergehn,
Nun dürfen siegende Vandalenhorden,
Das glückliche Hesperien durchziehn;
Denn seine Männer sind zu Sclaven worden,
Und Fesseln trägt die Weltbeherrscherinn.
Noch einen Wehmuthsblick auf deine Blöße,
Verfall'nes Capitol, noch einmal schwingt
Mein Geist sich zu den Tagen deiner Größe,
Bevor auch die Ruin' in Nacht versinkt.

Hier, wo im Schatten flüsternder
Platanen,
Die halb verfall'ne Marmorsäule ruht;
Hier herrschten eines Cato Heldenahnen;
Hier sank die Freiheit unter Cäsars Muth.
Und dort, — Gefühle banger Ahnung
wecken
Die grauen Klippen, warum bebt mein
Sinn? —
Das ist der Todesfels;*) doch seine
Schrecken,
Sie schwanden mit der grausen Tiefe hin.
Des Donnergottes Tempel ist zertrümmert,
Sank auch des Aberglaubens Tempel ein?

---

*) An den Pallästen des Capitols vorbei, führt der Weg zum tarpejischen Felsen. Die furchtbare Tiefe, in welche vor Zeiten die Verbrecher hinab gestürzt wurden, ist jetzt größtentheils verbauet und verschüttet.

Wer wagt in Rom die kühne Frag? Hier
schimmert
Noch eines Bettlers ekler Heil'genschein. *)

Der Mensch bleibt schwach; was Schö-
nes sich begeben
Wird alternd von der Zeit hinweggerafft:
Doch ewig kreisend saugt das arme Leben
Aus der Verwesung neue Lebenskraft.

---

*) Man erinnere sich des heiligen *Labré*, der auf den Straßen Roms umher, in dem tiefsten Schmutze knieend, Gebete und Prophezeihungen murmelte.

Der lange Bart, die zerrißnen Kleider, so wie der Aussatz seines Körpers, machten ihn zum Gegenstande des Ekels, des Abscheues und — der allgemeinen Bewunderung. Der Pabst ließ das Bettgestell, darin er gestorben, in den Vatikan bringen, um selbst darin zu schlafen, und die Kirche *Madonna de' Monti*, wo er begraben, mußte mit einer starken Wache besetzt werden, um dem Toben des in unzähliger Menge anbetenden Volkes, zu steuern.

Erinnerungen.

Wer stillt mir die Sehnsucht, wer
lehrt mich begreifen,
Was heimlich den Busen mit Wonne
schwellt?
Zurück zur lieblichen Fabelwelt
Der Kindheit möchten die Blicke schweifen.
Die Unschuldsträume der goldenen Zeit,
Das sorglos freundliche Knabenleben,
Die schwärmende Lust im kindischen Streit,
Euch wünschte der Mann sich zurückge-
geben.

Dort hinter der Berge umnebelten
Blau,
Beschattet vom flüsternden Laube der
Eichen,
Da steht so schaurig und altergrau

Ein Burggemäuer; mit Brombeer-
sträuchen
Ist grünend der Schloßhof überdeckt,
Der Epheu rankt um die Wappenschilder
Und Alles, im heimlichen Dunkel weckt
Der Vorzeit schöne romantische Bilder.

Dort nährte die lauschende Einsamkeit,
Die Dämmerung alter gigantischer Bäume,
Die heilige Stille so weit und breit,
Dort nährte die Freiheit des Knaben
Träume;
Da lebt' ich in einer bezauberten Welt,
Und schwärmte im Wundergebiete der
Sagen;
Ein Ritter war ich, ein tapferer Held,
Gerüstet mit Riesen den Zweikampf zu
wagen.

Ganz nahe dem duftigen Walde liegt
Ein Häuschen, vom Dorfe kaum hundert
Schritte.
An grünen gegitterten Stäben schmiegt
Das üppige Weinlaub sich um die Hütte.
Zwei mächtige Linden beschatten das Dach,
Herüberstammend aus fernen Zeiten.
Ein Hirschgeweih zieret das Giebelfach,
Den fröhlichen Jägersmann anzudeuten.

Dort wohnte Maria, ein freundli-
ches Kind,
So reizend im festlichen Blumengeschmeide,
So lauter von Herzen, so fromm gesinnt.
Wir spielten zusammen mit jubelnder
Freude.
Doch einst, als wieder ein Frühling kam,
Da war verschwunden das kindliche
Scherzen;

Denn leise bewegte und wundersam
Die Sehnsucht der Liebe befreundete Herzen.

O lockender Traum, der Erinnerung
Geheiligte Zaubergestalten,
Ihr bleibet doch schön, bleibt ewig jung,
Wie sehr wir im Leben erkalten:
Und wenn in der Fremde das fühlende Herz
Nichts Theures vermag zu umfangen;
Dann wendet das Auge sich heimathwärts,
Mit süßem geheimen Verlangen.

Maria ist todt, wie die Rosen vergehn
Wenn kaum sich die Knospen entfaltet,
So war sie, doch sterbend noch freundlich und schön,
Die liebende Braut mir erkaltet.
Mich faßte des Schmerzes gewaltiger Arm,

Und trieb mich zum Strudel des Lebens.
Ich sucht' in der Menschen umgleißenden
Schwarm
Ein Herz mir, und sucht' es vergebens.

Die Reise.

I.

Deine Hoffnung ist vereitelt, mein Gustav, wenn Du anders wer weiß wie viele Bemerkungen von Deinem reisenden Freunde erwartet hast. Mein Weg ist am Ziele, die Schweiz bleibt ungesehen, und nicht einmal zum Besuche der Rheingegenden reicht meine Kasse hin. Ein Vierteljahr wollte ich frei mich fühlen, wollte fröhlich umherschweifen, und im Anschauen der Natur schwelgen; war es denn wohl eine Thorheit, daß ich die Freude von zwölf Wochen, zur Seligkeit

einer einzigen zusammenpreßte? Es giebt Augenblicke, die mehr gelten mögen, als ein ganzes Leben. Ich könnte nicht warten, bis ich wieder bei Dir seyn werde, um Dir die Abentheuer dieser Tage zu erzählen, obgleich ich diesem Briefe unmittelbar folge; die Freude bebt mir im Herzen, wie einem Knaben am heiligen Christtage, muß er nicht vor allen sein neues Besitzthum den Gespielen frohlockend aufzeigen.

Drei Tage hatte ich an den romantischen Ufern der Weser verweilt. Welch' eine Fülle in dem Leben der Natur, welch' eine Erhabenheit in ihren großen Gemälden! Stunden lang durfte mein Blick über das dunkle Laubgewölbe dahinschweifen, und immer wieder der von Gebirge

zu Gebirge fortwogenden Farbenmischung folgen, und dem Silberstreifen des germanischen Stromes, und den Nebeln, welche die Morgensonne in die Thäler scheuchte. Wer von den Bewohnern des flachen Gefildes begreift den unendlichen Reichthum der Natur? Wer die Wollust des Frühlings in der Pflanzenwelt, die man thöricht eine leblose nennt? Wenn der frische Balsamhauch der dunkeln Buchenwaldung mich umfloß, und der geschwellte Busen nicht müde werden konnte, aus dem reinen Aether zu schlürfen, und die Vögel im Triumphgesange die Alles durchdringende Zauberkraft der Welt erhaltenden Liebe offenbarten; wer hätte da meiner Seele den Gedanken abstreiten mögen, daß die Erde, ein Paradies, den Stempel des göttlichen Ursprungs trage?

Am vierten Abend war es, als ich bei untergehender Sonne, in der Nähe eines Dorfes anlangte, darin ich zu übernachten gedachte. Zwischen blühenden Fruchtbäumen hin, führte über einen Hügel der schmale Fußpfad zu dem Thale hinab, wo, hinter dem Grün der Gärten, die Häuser versteckt lagen. Freude und Frieden im Herzen wandelte ich dem Oertchen zu, da trifft plötzlich mein Blick auf eine Mädchengestalt, die auf einer Rasenbank in dem Schatten zweier Linden sitzt. Keine Bäuerinn ist es, denn nach Städtersitte ist ihr Gewand geformt; aber einfach und schmucklos umhüllt es den schlanken Bau der Glieder. Jugendliche Schönheit strahlt aus den edeln Zügen, und ein Abendsäuseln spielt mit der Fülle der braunen Locken. Unverwandt war

ihr Blick nach der untergehenden Sonne gerichtet, und das weiße Taschentuch haltend, ruheten die Hände gefaltet in ihrem Schooße. Verwundert stand ich da im Schauen versunken, und träumte mir eine idyllische Welt. Da sank die Königinn des Tages unter; aber das Mädchen verbarg ihr Gesicht in das Tuch, und ich hörte sie laut weinen. Jetzt kam ein Jüngling langsam den Hügel heraufgeschritten. Es war eine edle Gestalt, so ein Antinous Kopf, mit dem abwärts gehenden Profil, und dem Zuge einer leisen Melancholie. Lächelnd nahm er das schluchzende Mädchen in seinen Arm, trocknete ihr dann die Thränen ab, und sagte sanft bittend: geh hinunter Lina, der Vater verlangte nach Dir; aber sie begann von neuem zu weinen. Endlich

ging

ging sie. Der Antinous stand an die Linde gelehnt, seine hohe Stirn mit der Hand bedeckend; da sprach er leise: Heimathberge, lebt wohl! und wischte eine Thräne aus dem Auge. Es trieb mich zu ihm hin, ich reichte ihm schweigend die Hand, und er verweigerte mir die seinige nicht; obwohl er verwundert den sonderbaren Fremdling betrachtete. Meine Seele war wunderbar bewegt, und also sprach ich: Glaubst du an die Menschheit, mein Bruder, so erzähle mir deinen Schmerz. Aber er lächelte mir wehmüthig entgegen und sagte: ich schwärme nicht, mich hat der Ernst des Lebens ergriffen. Liegt ihnen wirklich daran von meinem Schicksal unterrichtet zu seyn? Es ist eine alltägliche Erscheinung, und nur dem Einzelnen im vollen Maaße

schrecklich.“ Ich war verlegen, wie ein Schulknabe dem der Lehrer das Uebermaaß seiner gefühlvoll lebendigen Declamation verwies; die ruhige Würde des Jünglings hatte mich imponirt, ich mußte es wieder gut machen, und entgegnete ihm: Auch ich schwärme wohl jetzt nicht; aber ich liebe dich, weil ich meinem ersten Gefühle traue, weil du ein edler Mensch seyn mußt, der ein herzliches Wort versteht. Werde mein Freund! Da blickte er mich doch mit schwärmerischer Begeisterung an, und lag an meiner Brust. — Sein Vater heißt Leiser, ist Prediger hier im Dorfe, Caroline ist seine Schwester. Er selbst hat in Heidelberg Theologie studirt, und wird seinem Vater nächstens adjungirt werden. Die Ursach seines Schmerzes aber war

folgende. Er war durch das Loos zum Dienste im französischen Heere bestimmt, und sollte Morgen abgehen: denn obwohl der Vater sein kleines Vermögen zusammengerafft, und die Schwester ihren Sonntagsputz verkauft hatte; so war es den guten Menschen doch nicht gelungen, die Summe, für welche sich ihnen ein Stellvertreter dargeboten hatte, aufzubringen. Wie glücklich war ich, daß meine ersparten dreißig Goldstücke gerade zureichten, um der redlichen Familie einen wackern Sohn zu retten. So wurde ich Zeuge eines Schauspiels, welches an Schönheit und bewegender Kraft die Wunderwerke eines Schweizerlandes unendlich übertreffen muß. Mir stehen noch die Thränen im Auge, wenn ich des Augenblicks gedenke, wo wir beide in

das Pfarrhaus traten, und Theodor, so heißt der Antinous, seinem Vater um den Hals fiel, und mit dem einen Worte: „ich bin frei," ein Meer von Wonne in das Herz seiner Lieben überströmen ließ. Erst faltete der Greis seine Hände und betete leise, die Mutter aber weinte in der Umarmung des Sohnes; da nannte er mich als den Urheber seines Glückes, nun wurde ihr Dank laut. Nur Caroline hatte keine Worte; aber ihre Seele sprach aus dem thränenfeuchten Blicke, denn ihr Auge ruhete unverwandt auf mir, als wollte es meine Züge durstig in das Freude trunkene Herz saugen. Ich weiß nicht was dem Mädchen seyn mußte, als das Gespräch längst eine ruhigere Wendung genommen hatte; so sahe sie mich doch zuwei-

len halb träumend an, dann wogte ihr Busen hoch auf, als wollte er dem gepreßten Herzen Luft machen, oder die Last eines schweren Kummers abwälzen. Ich dächte sie hätte sich freuen müssen; aber ihr Lächeln war erkünstelt, ihre Freude gemischt mit unendlicher Wehmuth.

Biedere Menschen! treu und offen sind die Beweise ihrer Liebe. Sie halten mich für reich, bin ich es denn nicht? Mit dem Wonnegefühl im Herzen, mit dem Bewußtseyn der erfüllten Pflicht? Als ich mich meines eingehefteten Reichthums entledigte, habe ich denn nicht Liebe eingekauft?

Sechs Tage habe ich nun in Liebenrode zugebracht, ich glaube die schönsten meines Lebens. Theodor ist ein

herrlicher Mensch, heiter und fromm, so ein Johannes-Gemüth. In allen seinen Gefühlen, in allen Gedanken ist die Religion vorherrschend, Liebe zu Gott und kindliches Vertrauen erfüllt seine Seele mit Frieden, Demuth und Kraft. Was ihm das Leben gewährt, dem weiß Herz und Verstand die Beziehung zum Ewigen abzugewinnen; er lebt um zu wirken, und wirkt um zu veredeln, denn lichthell steht ihm das Ziel geistiger Entfaltung zur Weisheit und Tugend, als Zweck des irdischen Daseyns, vor Augen. Einen Mißlaut findet er in der Natur so wenig, als in der Menschenwelt; „Darin, sagte er mir in einer ernsten Stunde, darin offenbart sich „die höchste Weisheit des Vaters aller „Wesen, daß er, was Gift in der Hand

„des Menschen heißt, zu einer segnen-
„den Kraft umwandelt. Die Sünde ist
„ein Uebel, der Schmerz der Reue
„macht sie zum Gute, denn solcher
„Schmerz ist ein Reizmittel für das sitt-
„liche Gefühl, quälend muß er das Ge-
„wissen schärfen: wie anders könnten
„Menschen zu Engeln werden, wie an-
„ders sollte der rohe Geist zu der Zart-
„heit der Empfindungen gelangen, welche
„ein künftiger Seligkeitsgenuß nöthig
„macht." So hat er mir oft zu den-
ken gegeben, während seine Schwester
die süßesten Gefühle meines Herzens in
Bewegung setzt. Wohin sie geht, was
sie treibt, überall zeigt sich die sinnige
Gemüthlichkeit ihrer jungfräulich reinen
Seele; unter ihrer Hand verschönt sich
alles, des Hauswesens alltägliche Ge-

schäfte verlieren das Profane durch ihre Anmuth, womit sie dieselben verrichtet, am Rocken ist sie wie eine homerische Jungfrau, wie eine Opfer theilende Priesterinn bei Tische; überhaupt ist Etwas, ich möchte sagen patriarchalisches in dem ganzen Leben dieser Familie. Es muß doch ein geheimer Kummer in Carolinens Herzen wohnen, jene unbegreiflich wohlthuende Sehnsucht, welche jeden bessern Menschen ergreift, wenn die Jahre des unbefangen fröhlichen Kindersinnes eben vorübergeeilt sind, diese Liebe suchende Sehnsucht ist es nicht. Anfangs glaubte ich es zwar; aber gestern Abend als ich mit ihr auf dem Hügel war, und als die Stille der beginnenden Frühlingsnacht unsere Gefühle erhob, unsere Herzen einander näher brachte; da sprach

sie: „Wie glücklich ist mein Bruder durch „sie; frei sich wissen, welch' ein seliges „Gefühl muß es seyn!" Dann setzte sie zögernd hinzu: „Mich kann niemand loskaufen." Ich fragte nach dem Sinne dieser räthselhaften Worte; aber sie hatte nur eine Thräne zur Antwort, und mit dem Ausdrucke des verhaltenen Schmerzes bat sie mich, ihres Kummers zu schonen, sie müsse stark seyn, dulden und schweigen. So schwieg denn auch ich; aber die Stimme mitempfindenden Schmerzes in meinem Busen redete um so lauter. Ist es ihre Schönheit oder ihre Unschuld, ihr Lächeln oder ihr Schmerz was mir das Mädchen so theuer macht? Wenn sie mich liebte, aber sie scheint es nicht zu dürfen, denn mit einer gewissen Heftigkeit wendet sie zuweilen ihren

Blick von mir ab, als hätte sie in dem Blicke gesündigt. Schon einmal hatte ich die Frage auf der Zunge, ob sie verlobt sey; aber ich zitterte vor der Antwort, und schwieg.

Ach, mit welchem Schmerze werde ich mich von diesen Menschen trennen, vielleicht auf immer trennen müssen! und doch ist auf Uebermorgen meine Abreise beschlossen, muß fest beschlossen seyn; sonst wird die süße Gewalt der Liebe, die Lockung dieses Lebens in Wonne und Freiheit zum Gifte meiner Ruhe, zur Siegerinn über meine Vernunft. Leb' wohl Freund. In fünf Tagen gedenke ich bei Dir zu seyn, und in Deiner Umarmung zu vergessen, welch' ein Glück ich verloren habe.

II.

Obwohl ich nicht bei Dir, mein treuer Gustav, angekommen bin, so war ich doch an dem bestimmten Tage von Liebenrode abgereist. Tags vorher waren Vater und Sohn nach dem Städtchen gegangen, um die Militair-Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen, die Mutter war mit dem Hauswesen beschäftigt; so blieb mir allein Caroline als Gesellschafterinn. Nach Tische waren wir im Garten, von da ging es zur Höhe, und wieder hinab in das drüben liegende Thal, wo Theodor unter den hohen Eichen, zur Seite einer aus dem Moos bewachsenen Gestein hevorsprudelnden Quelle, der Schwester eine Bank aus Rasen bereitet hat. Dieses ihr Lieblingsplätzchen wollte mir Caro-

line noch zeigen. Ich fühlte mich so unendlich wohl, als wir traulich bei einander saßen, als die duftige Kühle des Waldes, und die Dämmerung unter der Zweige dichtverwachsenem Laubdach, so schön und heimlich uns umfloß. Da gedachte sie der nahen Trennung, und wand mir einen Kranz aus wilden Rosen und Vergißmeinnicht, die an der Quelle blüheten. „Wollen sie mir „ihre Freundschaft erhalten?" fragte sie darauf sanft bittend. Ihr Herz mußte in heftiger Bewegung seyn, denn ihre Stimme zitterte, und Thränen glänzten in den blauen Augen. Wonne und Schmerz überwältigten mich, ich faßte ihre Hand, blickte ihr in das schöne Auge und fragte: „Darf ich ihnen „mehr geben, Caroline, als Freund-

„schaft?“ Da lehnte sie sanft weinend ihr Haupt an meine Brust, und entgegnete: „Wir müssen uns trennen, „nimmer, nimmer darf ich sie wieder„sehn. Mein Herz ist schwach genug, „ihnen ewig angehören zu müssen; „aber diese Hand ist nicht mehr mein. „Verachten sie mich nicht dieses Ge„ständnisses wegen, wohl hätte ich „schweigen sollen; aber der Schmerz „dieses Augenblicks hat mich überwäl„tigt.“ — Es war eine schrecklich süße Pause, Gustav, als die Gluth ihrer Wangen in meinen Busen hinüberströmte, und eine Thräne ihres Auges meine Hand so warm benetzte. Eines Fremden Eigenthum hatte mein Arm umschlungen, und sie, eine treulose Braut, weinte an des Fremdlings Bu-

sen. Wo ist deine Tugend, stürmte es in mir, daß du dich also erniedrigst; aber lauter stürmte die Leidenschaft, und hieß mich fester das verbotne Gut und schwelgender umarmen. Es war eine stürmische Seligkeit, klar stand mir die Pflicht vor Augen, und doch willenlos folgte ich dem Zuge meines Herzens, das zum ersten male liebend und das Geliebte sein nennend, auf immer es zu verlieren in Begriff ist.

Otto von Alting war mit Theodor aufgewachsen, denn seines Vaters Gut liegt nur eine Viertelstunde von Liebenrode. Er hatte durch seine Freigebigkeit des Jünglings Studien möglich gemacht, und auf vielfache Weise die Familie Leiser sich verpflichtet. Es ist ein

excentrischer Kopf, der seinen Leidenschaften alles aufopfert. Böse und gut in wechselnder Laune, wird er von keinem verstanden, wie er sich selbst nicht versteht. Ueberspannung ist sein Gefühl, so liebt er Carolinen, und die Familie muß in eine Verbindung willigen, die das Mädchen unglücklich machen wird, die aber nicht ohne Unglück hintertrieben werden kann. Alles was der Jungfrau zartes Gemüth gegen ihn empfindet, ist Furcht vor dem ungestümen Menschen; denn sie weiß es, daß seine Liebe der Flamme eines Vulkans gleicht, die mit zerstörender Gewalt alle Hindernisse besiegt. Er ist jetzt auf einer Reise begriffen, von welcher er erst in einem Monate zurückkehren wird; dies der Grund, warum ich ihn nicht gesehen habe.

Mit duldender Ergebung hatte Caroline den Gedanken ihres Mißgeschicks ertragen, und mit Schwermuth bangem Herzen auf des Lebens heitere Freuden verzichtet; da muß das Schicksal mich in ihr Vaterhaus führen, da muß dem traurenden Mädchen eine schnell aufkeimende Liebe den Kampf mit des Geschicks unüberwindlicher Härte schwerer noch und quälender machen! Hätte ich nie diese unglückliche Reise unternommen.

Mit stummen Schmerze nahm ich von Carolinen, von dem ehrwürdigen Elternpaare, von dem wehmüthig lächelnden Theodor Abschied. Weite Gebirge trennen mich jetzt von der Geliebten; aber ihr Bild kann nichts aus

meiner

meiner Seele verdrängen. Bangen Ahnungen hingegeben, sehe ich sie, wie sie bleich und zitternd, ein unglückliches Opfer ihres Geschickes, in den Armen des Wüstlings liegt. Alles was mir von ihr bleibt, ist dieser Kranz von wilden Rosen, deren Dornen sie blutig ritzten.

Ich komme nicht zu Dir, mein Gustav; ich könnte das stille Leben nicht ertragen; vergessen muß ich mich in dem Treiben der Welt, bis meine Gefühle sanfter werden. Höre was mir ferner begegnet ist. Wenige Meilen von Liebenrode entfernt, stoße ich im Gebirge auf einen Wagen, der in den tiefen Steingleisen des Hohlwegs ein Rad gebrochen hat. Zwei Frauen stehen

ängstlich zagend neben dem Kutscher, der sich umsonst bemüht, dem Unglück abzuhelfen.

So geht es im Leben, dachte ich, hier ein Rad, dort ein Herz gebrochen, und griff wacker zu, um den ersteren Schaden heilen zu helfen; möge die Zeit dort ein gleiches thun. Als denn nun ein tüchtiger Schleifbaum unter der Axe befestigt war; so erlaubte ich mir, die Frauen ein wenig näher zu betrachten. Neben der großen hagern Gestalt der einen, die vor vierzig Jahren in Glarus sicher verbrannt wäre, stand die andere, blühend in Jugendfülle, fast möchte ich sagen majestätisch, vor meinen Augen. Unter dem weißen Flor, der wie ein Morgennebel um den Purpur der Wan-

gen spielte, glänzte das feurig schwarze Auge hervor; ihre Züge waren edel, wie ihr Anstand. Jetzt konnte der Wagen wenigstens bis zum nächsten Dorfe gebracht werden, bis wohin die Frauen um meine Begleitung baten.

„Sie reisen wahrscheinlich um die „Naturschönheiten dieser Gegend in Au„genschein zu nehmen?“ begann die Aeltere.

„Natur und Menschenleben kennen „zu lernen, ist der Zweck meiner Reise,“ entgegnete ich.

„Und wohin wird ihr Weg zunächst „sie führen?“

„Nach D., wo die herrliche Gegend, so wie die Kunstanlagen der Baronesse

„von Lambella den Reisenden einen ho=
„hen Genuß gewähren sollen.“

„Haben sie von meinen Anlagen
„also reden hören, fing die schöne Ver=
„schleierte an, so muß das Gerücht,
„wie gewöhnlich übertrieben haben. Sie
„werden nichts finden, als ein buntes
„Gemisch unharmonischer Partien, bei
„deren Anlegung mir keine andere Idee
„leitend vorschwebte, als die Erregung
„mannigfaltiger ästhetischer Gefühle.
„Uebrigens werde ich das Vergnügen
„haben, sie mit einigen Antiken bekannt
„zu machen, welche ich auf einer un=
„längst beendeten Reise durch Italien
„zu sammeln Gelegenheit hatte.“

Mit geheimer Freude erfuhr ich auf
diese Weise, wen mir das Schicksal in

den Weg geführt hatte. Schon früher hatte ich der Baroninn als einer höchst genialen Frau erwähnen hören; freilich setzte auch das Gerücht hinzu, daß sie manches Gesetz der Sitte, so wie der Sittlichkeit, den Anforderungen des Genusses unterwerfe.

Ihrer Unterhaltung weiß sie bald durch wohl gewählten Scherz, bald durch die ungekünstelte Darstellung ihrer lebendigen Gefühle, bald durch treffende Urtheile über Natur- und Kunstgegenstände hohen Reiz zu geben. Die Zeit, während welcher ihr Wagen ausgebessert wurde, wußte sie, obwohl in einem höchst armseligen Wirthshause, mit der Durchsicht verschiedener Zeichnungen und Aufsätze ziemlich angenehm hinzubringen

und bei ihrer Abreise nöthigte sie mich so freundlich in dem Wagen Platz zu nehmen, daß ich, ohne undankbar zu seyn, kaum ihren Antrag hätte ablehnen können. Als sie noch während der Reise erfuhr, daß ich die Rechte studirt habe, und nächstens ein öffentliches Amt anzutreten gesonnen sey; so bat sie mich, ihr über einen etwas schwierigen Prozeß, in welchem sie mit einem Nachbar verwickelt sey, mein Gutachten zu eröffnen. Dies ist der Grund, warum ich einige Wochen auf ihrem Gute zu D. verweilen werde.

Darf ich doch also noch einige Tage in Carolinens Nähe verweilen, darf die geheime Sehnsucht meines Busens bei dem Anblicke der fer=

nen blauen Gebirge mit wehmüthiger Wonne nähren.

Ein liebliches Bild des mannigfaltigen Segnens der mütterlichen Natur, entfaltet die hiesige Gegend ihre, wenn nicht erhabenen, doch den Schönheitssinn höchst ansprechenden Gemälde. Ich bewohne ein Zimmer das in seinen Verzierungen, seinen Gemälden mir Italiens reizende Gefilde vor Augen zaubert. Alles was mich umgiebt ist einfach schön und kostbar zugleich, nur eine schwelgende Phantasie konnte hier Auswahl und Anordnung getroffen haben.

Ich arbeitete heut gegen Abend in meinem Zimmer bei offenen Fenstern. Der Blüthenduft der nahen Linden um-

floß mich balsamisch, und mit sanftem Rosenlichte strahlte die Abendröthe durch das Grün der Zweige; mein Gemüth war in wunderbarer Bewegung: da schallte von den Zimmern der Baroninn ein Gesang zu mir herüber, der in seinen weichen schwellenden Tönen, in der schönen Fülle italienischer Worte, ein schwärmerischer Ausbruch der innigsten Sehnsucht erschien. Ich konnte nicht arbeiten, und eilte zum Garten, um mich der Wehmuth, die sich meiner Seele bemeistert hatte, ungestört überlassen zu können; aber nicht lange war ich durch die düsternden Laubgänge geirrt, als mir die Baroninn begegnete; reizender in dem weißen Nachtgewande, als ich sie noch je gesehen hatte.

„Glücklich! sie suchte ich eben. Sie „werden mir, hoff' ich, den Abend „feiern helfen. Kommen sie zu meinem „Belvedere." Mit solchen Worten wurde ich von ihr angeredet. In liebenswürdiger Unbefangenheit hing sich das holde Weib an meinen Arm, und zog mich zu einem Hügel fort, auf welchem sie eine Einsiedelei hatte erbauen lassen. Moos und Baumrinde bildeten die äußere Bedeckung, die Fenster, in alter gothischer Form, waren nur scheinbar mit dunkelbemaltem Glase versehen, denn das Innere erhielt seine Beleuchtung von oben, wo das Tageslicht mit bunter Farbenmischung durch das mattgeschliffne Glas zitterte. Es war Aphroditens Heiligthum, und nicht ein der stillen Andacht geweihetes Gemach. Jetzt

rollte die Baroninn einen Vorhang zurück; — da lag, von dem Abendglanze paradiesisch beleuchtet, die blühende Landschaft, weit ausgebreitet vor meinen Blicken; im Hintergrunde die blauen Wesergebirge. Ich stand und berauschte mich in dem entzückenden Anblick, in dem Gedanken an sie, die hinter jenen Bergen weilte, mit ihrem Herzen voll Unschuld und Liebe. Die Baroninn hatte eine Harfe ergriffen, mit sanften Accorden erinnerte sie mich, was ich ihrer Gegenwart schuldig sey. Da saß ich auf den grün seidenen Polstern, lauschte auf die Töne der Saiten, und auf die melodische Stimme die sie begleitete, ach! und träumte Caroline sitze bei mir.

„Sie schwärmen, begann die Baroninn, plötzlich den Gesang hemmend, wahrhaftig sie schwärmen, mein lieber Luini,“ so nennt sie mich nämlich, weil ich einem Bilde des bekannten Malers dieses Namens, welches sie in Florenz gefunden hat, auf das sprechendste ähnlich sehen soll, — „sie müssen mir vorspielen,“ setzte sie mit komischem Ernste hinzu.

Es half kein Sträuben. Ich mußte die Harfe nehmen und spielen. Du kennst meine geringe Fertigkeit auf diesem Instrumente, die Baroninn bemerkte dasselbe, und setzte nicht selten meine Finger zurecht. Es wollte immer noch nicht gehen; da schlang sie mit holder Vertraulichkeit ihren weißen Arm zwi-

schen dem meinigen durch, und lehrte mich mehrere Passagen richtig vortragen. Ihr wallender Busen ruhete feurig an meinem Arme, ihr Fuß berührte den meinen, und wie ihr Gefühl auf- und abwogte; so blickte sie mich bald feurig bald sinnig an. O ich hatte sie längst verstanden, hatte vorhin erst im Garten, bei der jungfräulich reinen Liebe Carolinens, deren Geist mich wie ein guter Engel umschwebte, meinem bessern Ich gelobt, bei der Tugend zu beharren; hatte beschlossen morgen zu reisen; doch nun war der gefährliche Augenblick gekommen, nicht ohne Wohlgefallen hatten meine Nerven das Wallen und Klopfen ihres Herzens belauscht, nicht ungeschmeichelt hatte meine Eitelkeit den Blick ihres Auges gesehen, wie er

gleichsam meine Schönheit zu bewundern schien; da erwachte in mir das Gefühl der Schwäche, der Unwürdigkeit, der Reue. War mir's doch, als ob ein böser Dämon mir hohnlachend zurief, tugendhaft bist du doch nicht mehr, Seelenreinheit hast du verloren, die That ist nichts weiter als der verkörperte Gedanke. Hast doch einmal die Frucht abgebrochen, so genieße wenigstens ihre Süßigkeit. Ich zitterte, Gustav, zitterte vor Schmerz und Lust, und wäre gefallen! aber mir zum Heile hatte die Begierde des Weibes mehr Besonnenheit als meine Tugend; mich entflammen wollte sie, langsam schwelgen, und schwach erscheinen; aber dazu hatten wir noch zu kurze Zeit bei einander verlebt. Sie widerstand, und ich hatte

meine Kraft wiedergefunden. Und wie ich jetzt die hochgeborne Baronesse von Lambella verachte, die alle Reize ihres Körpers und Geistes, die Witz und Gefühl, die Kunst und Natur in den Sold der feinsten Wollust gestellt hat; so liebe ich unendlich die reine fromme Seele Carolinens, wie sie in ihrer treuen Liebe nicht die leiseste Ahnung solcher Verderbtheit hat.

Wir gingen spät auseinander. Den ganzen Abend hindurch hat die Baroninn, mit kaum zu durchschauender Koketterie, eine unschuldig aufkeimende Liebe erkünstelt. Dieses heitere Lächeln, dieser sinnige Blick, jetzt ein lang gehaltener Athemzug, dann wieder kindliches Scherzen; — sicher, es hätte nicht

viel gefühlt, und ich wäre an ihr irre geworden. Sie glaubt ihr Spiel gewonnen zu haben. Ich las es beim Abschiede aus ihren Blicken, daß sie frohlockt, über mich triumphiren zu dürfen. Sie hat mich schwach gesehen, darum muß ich bleiben, muß ihr zeigen, daß ich auch stark seyn kann. Mitternacht ist vorüber. Schlaf wohl, Gustav. Vielleicht bin ich glücklich genug von Carolinen zu träumen.

III.

Heute hatte die Baronesse vielen Besuch, unter andern war auch der Herr v. Alting gegenwärtig. Er ist

ein schöner Mann. Sein gewandtes, einschmeichelndes Betragen, sein offener Blick, aus dem ein männlicher Muth spricht, seine edle Körperhaltung, lassen keinesweges ein leidenschaftliches Gemüth bei ihm vermuthen. Er würde mich für sich eingenommen haben; wenn nicht schon früher mein Herz den Regungen der Erbitterung gegen ihn zu willig sich hingegeben hätte. Man spielte, Alting verlor, verlor viel; aber in seinem ganzen Wesen zeigte sich nicht die geringste Veränderung, er blieb immer der heitere scherzende Gesellschafter. Zu welchen Gegenständen das Gespräch sich wenden mogte, und es wurde vielerlei über Kunst und Wissenschaft geredet; überall zeigte er ein eben so richtiges Urtheil, als gründliche Kenntnisse; entwickelte

Grundsätze, die eines Cato würdig waren; sprach mit Begeisterungsfeuer von der Tugend, und wußte über Ahnenstolz trefflich zu scherzen. Das also war der Mann, vor dem Caroline zitterte? Ich konnte das Räthsel nicht lösen.

Die Baroninn behandelte ihn mit Auszeichnung; blieb aber, wie wohl er in der Lebendigkeit der Unterhaltung zu einem vertraulichern Tone abschweifen wollte, immer bei jener abgemessenen Höflichkeit, darin sich vornehme Zirkel nicht selten maschinenmäßig bewegen. Daß der Liebreiz meiner schönen Gönnerinn Eindruck auf ihn gemacht hatte, war mir sehr bald klar, und es konnte mir nicht anders als erwünscht seyn.

Die Hoffnung, Carolinen einst mein nennen zu dürfen, erwacht mit süßer Gewalt, und je abentheuerlicher mein Leben jetzt erscheint, desto mehr bin ich geneigt, auch das Unwahrscheinliche als verwirklicht meiner träumenden Seele vorzugaukeln.

Ich wurde unterbrochen, säumte diesen Brief zu vollenden; da häufte sich Vorfall auf Vorfall, da wurde ich hineingezogen in das Spiel entgegenstrebender Leidenschaften, und bei dem Aufruhr, der in meiner Seele tobte, habe ich, verzeihe dem Mißgeschick des Freundes, einen Monat lang Deiner nicht gedacht. Ich muß kurz seyn, darf nicht über der Erinnerung dieser unglücklichen Tage brüten, damit nicht der Zorn, als

Ausgeburt des in sich selbst sich erhitzenden Gefühls, die mir so nöthige ruhige Ueberlegung vollends unmöglich mache.

Der männlich schöne Alting war der Baroninn Lambella ein zu würdiges Ziel eiteler Wünsche erschienen, als daß sie nicht alles hätte aufbieten sollen, um über ihn zu triumphiren. Sie wußte was er ist, der Spielball seines Ehrgeizes, kannte seine Leidenschaft, nämlich die Sucht zu glänzen. Ja er ist alles, was Du willst, Tugendschwärmer, Bösewicht, Verächter seines Standes, Bürgerfeind, Stoiker, Epikuräer; ist es wirklich, ohne Maske nach Zeit und Umständen, nur glänzen muß er in jeder Rolle; so kann eine einzige Leidenschaft mit dem Menschen spielen, bald einen Engel des Lichts, bald

einen Dämon der Finsterniß in zwei nahe liegenden Minuten aus ihm gestalten. Vernunft, Gefühl, Witz, Kenntniß und Kunstfertigkeit, sie alle werden zu Sclaven, welche die Kinder der blinden Leidenschaft auferziehen, schmücken und siegen machen. Das wußte die Baroninn, und so begann sie ihre ganze Liebenswürdigkeit in dem immer vertraulicher sich ankündigendem Umgange mit mir zu entwickeln; er sah es, haßte mich, und war in eignen Schlingen gefangen. Ich kann Dir nicht sagen, wie sein Benehmen, das er mit ungeheuerm Kraftaufwande bis auf Kleinigkeiten wohlberechnet durchführte, den Meister, in der Kunst zu gefallen, offenbarte. Nur die reinste Unschuld, oder die vollendetste Koketterie, widersteht sol-

chem Versucher. So viel durchschauete die Baroninn leicht, daß der Moment, wo sie schwach genug seyn würde, ihm das Geständniß ihrer Liebe abzulegen, auch der Moment sey, wo er anfinge sie zu vergessen, und sie verstand es trefflich, durch gleichstarkes Anziehen und Entfernen zu fesseln. An eine Verbindung mit Alting dachte sie nicht, denn Unabhängigkeit war höchste Regel ihres Lebens; aber Männer zu despotisiren, und bald zum Echo ihrer Launen, bald zum Sclaven ihrer Begierden zu machen, das war die Triebfeder in dem falschen Spiel ihres Lebens. Am meisten fürchtete sie Altings Verhältniß zu Carolinen, welches mir erst durch sie klar geworden ist. Als nämlich dieser noch studirte, sah er bei einem Ferienbesuche das Mäd-

chen, und blieb nicht gleichgültig. Da nun sein Vater einer solchen Neigung entgegenstrebte; so erhitzte der Widerstand des Jünglings Phantasie, und in seinem Eifer, den mehrere Bekannnte dadurch nährten, daß sie von väterlicher Despotie redeten, erklärte er öffentlich: Caroline solle und müsse sein werden. Jetzt fesselt ihn sicher nur noch der Gedanke an sie, daß er durch jeden Rückschritt gestehen müsse, er habe unüberlegt und wortbrüchig gehandelt. Wenn er sie auch nicht liebt, so soll sie sich doch mit ihm verbinden; die Idee, verlacht zu werden, ist ihm unerträglich.

So stehen die Sachen, da lernt er die Baroninn kennen. Eitelkeit und Begierde ziehen ihn gleich stark zu ihr

hin, und nun reift in seiner Seele der schwarze Vorsatz, seiner Braut sich zu entledigen, ohne jedoch den Vorwurf der Inconsequenz über sich zu nehmen. Er kannte zu gut Carolinens schwache Seite, und wie das unglückliche Mädchen vor dem Gedanken an eine Verbindung mit ihm, zittere, das hatte er längst durchschauet; so mogte es ihm nicht schwer seyn, einen Plan zu entwerfen, der ihn leicht und schändlich zum Zwecke führen mußte.

Vor vier Wochen kömmt ein Weib nach Liebenrode gefahren, vorgeblich eine Frau von Switen, die den alten Leiser angelegentlichst ersucht, ihr ein Paar Zimmer seiner Amtswohnung auf einen Monat einzuräumen, gleich als wolle

sie in ländlicher Stille des Frühlings genießen. Ihr Gesuch wird bewilligt, und mit trüglicher Schlauheit weiß sie Carolinens Vertrauen zu gewinnen, durch mancherlei Erzählungen von den Schandthaten Altings, die Unglückliche zur Flucht aus dem väterlichen Hause zu bereden, und wer weiß, ob nicht vielleicht auch dem Laster in die Hände zu spielen. Vor drei Tagen sind beide entwichen, gestern komme ich nach Liebenrode, um die mir so werthe Familie noch einmal zu sehen; da finde ich das Haus so leer; ich durchsuche alle Zimmer, kein Mensch ist zu sehen, endlich öffne ich die Thür eines Hinterstübchens, da sitzt die alte Mutter an dem Krankenbette des Vaters, starr das Auge auf den schlummernden Greis ge=

richtet, Spuren des Grams und der Thränen auf den bleichen Wangen. Sie erblickt mich, wankt empor, reicht mir die zitternde Rechte, und ein Strom von Thränen heißt mich willkommen. Mir war es, als ob mich die kalte Hand des Todes berührte. Freude hatte ich zu finden geglaubt, hatte mit kindischem Jubel von ferne schon den Kirchthurm begrüßt, und dann den sonnigen Hügel mit seiner Rasenbank, und das stille Gärtchen der Pfarre, und Lina's Blumenbeete, hatte auf Ueberraschung gesonnen, und der Geliebten einen Strauß von Steinnelken und wilden Veilchen gewunden, wie sie auf den Bergen blühen: und nun fand ich nur Jammer und Thränen des Kummers, und den würdigen Greis von Seelenleiden auf

das Krankenlager gestreckt, und sie, die von allen die Theuerste mir war, sie fand ich nicht! Unter leisem Schluchzen ward mir die schreckliche Nachricht zugeflüstert; da schlug der Vater das matte Auge auf, und mit dem Ausdruck unendlicher Wehmuth reichte er mir die dürre Hand, mich aber hieß der sprachlose Schmerz sie mit Thränen benetzen. Theodor verfolgt die Spur seiner armen Schwester; aber was wird er mit seiner Sanftmuth, mit seiner Offenherzigkeit und ohne Geld ausrichten? Der Vater hat noch einige Ruhe durch sein Gottvertrauen errungen, wie mit ersterbender Stimme suchte er uns in biblischen Worten zu trösten, und die arme Mutter zu ermuthigen mit der Weisung: „alle eure Sorgen werfet

auf den Herrn, er sorget für euch.“ Ach Gustav, was ist der Glaube doch für ein köstlich Gut; aber erst Thränen müssen seine Blüthen benetzen wie Morgenthau, und unter der Mittagshitze des Unglücks muß seine Frucht wachsen, reifen und segnen.

Gern hätte ich bei den trauernden Eltern verweilen mögen; aber ich mußte fort, mußte den Friedensstörer aufsuchen, und ihn zum Geständniß zwingen, was aus dem Schlachtopfer seines Ehrgeizes geworden sey. Auf seinen Gütern war er nicht. Morgen erwartet ihn die Baroninn Lambella hier in D..r. Gott gebe mir Kraft und Besonnenheit ihn zu fangen, und zu züchtigen. Leb wohl, Gustav.

IV.

Der Herr von Alting traf früher als gewöhnlich ein. Die Baroninn war noch bei ihrer Toilette beschäftigt, weshalb sie mich ersuchen ließ, den Gast zu unterhalten. „Sicher, er soll keine Langweile haben," rief ich stürmisch aus; denn schon kochte es in meinem Innern, und nur mit Mühe gelang es mir, Ruhe in meinen Zügen zu erkünsteln. Ich eilte zu ihm. Sein Gesicht war heuchlerisch zum Ausdrucke des tiefsten Kummers verfinstert. Es entspann sich folgendes Gespräch:

Ich. Sie sind nicht heiter Herr v. Alting!

Er. Wohl wahr, mein Freund!

Ich. Das wird die Baroninn nicht ohne Bedauern bemerken, und sicher Alles versuchen, um diese Falten von ihrer Stirn zu verscheuchen.

Er. Wirklich! wird sie das?

Ich. Wer auch anders als die Baronesse von Lambella, möchte Balsam in die Wunden träufeln können, welche eine unglückliche Liebe in dem Herzen des Herrn von Alting bluten macht.

Er. Was! wie kommen sie darauf?

Ich. Ei nun, ist es doch bekannt genug, daß ihre einstige Verlobte mit einer — entschuldigen sie, man sagt so — mit einer Kupplerinn ihr Glück versuche.

Er. (heftig auffahrend) Herr wie — (gemäßigt) Doch recht, ganz recht, mit einer Kupplerinn ist sie nach Frankfurt davon gegangen. Wer hieß mich auch solch' einer bürgerlichen Dirne meine Gunst schenken?

Ich. Nach Frankfurt, sagen sie? Aus dem Munde der Eltern können sie das nicht erfahren haben. Darf ich fragen, woher sonst.

Er. Was berechtigt sie zu solchen Fragen?

Ich. Sogleich werde ich ihnen vorlegen, was mir zu noch ernsteren Fragen ein Recht giebt.

Mit diesen Worten eilte ich auf mein Zimmer, und, ein Paar Pistolen unter

dem einem Arme, zwei Säbel unter dem andern, kehrte ich zurück.

„Wählen Ew. Hochwohlgeboren unter diesen Rechtsgründen. Ich habe die Ehre ihnen zu sagen, daß sie ein infamer Schurke sind. Wenn es nicht unter ihrer Ehre war, eine bürgerliche Dirne zu verkuppeln; so werden sie hoffentlich keinen Anstand nehmen, sich mit einem bürgerlichen Manne zu schlagen.“

War es die Stimme des Gewissens, war es die erste Ueberraschung nur, bewegungslos stand er da, und starrte mich mit Blicken an, darin Schreck und Wuth sich mischten. Endlich fuhr er auf, griff hastig nach dem Säbel, und drang wild auf mich ein. Bei dieser

Unvorsichtigkeit wäre es mir leicht gewesen, ihm einen lebensgefährlichen Hieb beizubringen; allein ich parirte so lange, bis er seinem Gesicht eine Blöße gab; und so haftete eine gut angezogene Sekonde. Jetzt warf er den Säbel weg, ergriff ein Pistol und drückte ab. Ich hatte eben eine Bewegung gemacht, um nach dem andern Pistol zu greifen; da sauste die Kugel über meinem Kopfe weg, und nur das Haar wurde mir von dem Feuer versengt. Dieser verrätherische Angriff hatte mich empört, und ich war eben im Begriff, die Hand zu zerschmettern, die er abwehrend vor die Mündung des Gewehrs hielt; als die Baroninn mit einem Schrei des Entsetzens in das Zimmer stürzte. Vor dem Anblicke meines blutenden Gegners

zurückschaudernd, sank sie mir halb besinnungslos in die Arme, während jener erschöpft in ein Sopha sich warf, und mit dem Taschentuche seine Wunde bedeckte. Auch die Baroninn setzte sich nieder; ich aber verließ eilends das Zimmer, raffte die wenigen Goldstücke zusammen, welche sie mir, als Belohnung für meine Arbeiten, aufgedrungen hatte, und wanderte rasch entschlossen der Straße nach Frankfurt zu.

Die Schloßuhr mochte etwa neun geschlagen haben; aber schon war die Hitze unerträglich drückend, und nur den Wäldern, durch welche sich der Weg hinzog, verdankte ich die Möglichkeit, meine Reise fortsetzen zu können. Ich muß gestehen, noch niemals in meinem

Leben habe ich so düstere Stunden verlebt. Die Tagesgluth hatte alle Spuren des Lebens ausgelöscht; da wirkten denn die stumme Einsamkeit, die Schrekkensbilder des eben Vergangenen, der Zukunft ungewisser Ausgang, Liebesschmerz und Menschenhaß, so wie das Gefühl der körperlichen Ermattung in finsterer Harmonie eine Gemüthsstimmung, die einer schwarzen Melancholie ganz ähnlich war. Indeß war die Sonne immer höher gestiegen, Mittag mußte nahe seyn; da tönte von jenseit des Waldes herüber, mit fernem feierlichen Klange, ein Glockengeläut, wie eine Mahnung zur Ruhe und zum Gebet. Es durchschauerte meine Seele mit banger Rührung, und in dem Schatten einer Eiche warf ich mich nieder, nach-

sinnend der Vergangenheit und dem Labyrinthe des Menschenlebens, durch welches die Religion sich, ein entwirrender Faden, hindurch zieht. Meiner Ermüdung folgte ein sanfter Schlummer, doppelt erquickend, weil die träumende Seele mit der Geliebten freundlichem Bilde beschäftigt war.

Ein gewaltiges Brausen in den krachenden Aesten der Eiche weckte mich auf; der Sonnenglanz war verschwunden, und schwarze Gewitternacht überdeckte den Horizont. Ich eilte und eilte um vielleicht noch des Waldes Ende zu erreichen, und das Glück war mir hold; denn wo die Straße sich bog, da stand hinter hohen Bäumen früher vor meinen Blicken verborgen, ein gastliches Häus=

chen, dem Wandrer willkommen in der einsamen Waldung. Hinter der Thür, deren Obertheil nur geöffnet war, stand der Wirth, ein freundlicher Greis, und stützte die verschränkten Arme auf dem Riegel, und schauete nach dem Wetter hinaus. Zur glücklichen Minute war das Pförtchen erreicht, denn eben fing der Regen an in großen Tropfen niederzuschlagen, und triumphirend drückte ich, unter dem wirthlichen Dache in Sicherheit, die dargebotene Rechte des Alten.

„Das wird ein Wetter geben," fing er an, „seyn sie froh, junger Herr, daß „sie unter Dach und Fach sind. Ich „dachte, mein Sohn sollte auch noch ein„treffen, ehe das liebe Wetter losbreche;

„aber der arme Schelm wird wol aus-
„halten müssen.“ Ein starker Blitz
und der rasch folgende Donner unterbra-
chen des Wirthes Rede. „Nun in Got-
„tes Namen,“ fuhr er fort, verschloß
den oberen Theil der Hausthür, und
führte mich in das trauliche Stübchen
ein. Da saß ein Mütterchen am Rocken,
und las halblaut einen frommen Gesang;
ich aber trat schweigend an das kleine
Fenster, und sah dem Kampfe der Ele-
mente zu. Nicht lange so tönte ganz
nahe ein Peitschenknall; der Wirth sprang
auf, schon hielten die dampfenden Rosse
vor der Pforte. Der Sohn schwang
sich rasch vom Pferde; aber aus des
Wagens umhüllenden Strohe, erhob sich
langsam eine Mädchengestalt, und streifte
das Kopftuch und die nassen Locken aus

dem Gesicht: da entpreßte sich meinem Busen ein Freudenruf, ich stürmte hinaus — es war Caroline. Durchnäßt, wie sie war, lag sie in meinen Armen, und erreichte, halb von mir getragen, das freundlich schützende Stübchen.

„Seine Schwester wohl?“ meinte der lächelnde Alte. „Nicht also, Vater, „mein liebes Bräutchen,“ versetzte ich freundlich scherzend. Gleich als wollte es strafen, so blickte ihr verschämtes Auge nach mir; aber kindliche Unschuld allein, und reine züchtige Liebe, malten sich in dem Blicke ab. Zur Kammer winkte das Mütterchen, und hieß die nassen Kleider wechseln; ich harrte indeß im Zimmer mit fröhlicher Ungeduld, hatte doch ein schuldlos Gewissen aus Linas offenen

Blicken mir entgegengelächelt. Endlich erschien das Mädchen, sonderbar niedlich in dem engen Mieder, und dem Rock aus buntem Golgas, und der weißen Schürze mit den breiten Taschen; schämte sich ein wenig, und ließ doch willig auf meinen Schooß sich ziehen. Da saßen wir glücklichen Menschen, aller Sorge vergessend, selbst der Eltern kaum gedenkend, die daheim noch sich liebend ängsteten. Ganz nahe zusammen, und die Finger spielend verschränkt, saßen wir und hörten nicht den tobenden Donner, und den heulenden Sturmwind, der den Regen gewaltig durch die Zweige peitschte. Da erzählte sie mir; wie denn bald sie inne geworden sey, in wessen Hände sie, von übergroßer Furcht verblendet, ihr Schicksal gelegt hätte, und wie sie ent-

flohen, und heute von dem Regen überrascht, und in meine Arme geführt wäre. Auch ich erzählte ihr alles; aber von dem kranken Vater erzählte ich ihr nicht, hatte doch mein Herz genug mit ängstlichem Schmerze zu kämpfen, wenn ich an ihr elterliches Haus dachte.

Den andern Morgen ging es fort in aller Frühe, Bilder der Freude und Hoffnung umschwebten uns überall, in den Liedern der Sänger des duftigen Waldes, in dem bunten Farbengemisch der Blumen, die um so schöner nach dem gestrigen fruchtbaren Regen in dem Strahle der Morgensonne aufblüheten.

Gegen Mittag langten wir vor Liebenrode an, und, wer beschreibt meine

Freude, vom Hügel hinab sah ich schon den würdigen Greis im Garten lustwandeln, wie der Genesende gern das Freie und den heitern Strahl der Sonne sucht.

Ich eilte voraus, das Gemüth der Eltern auf den Empfang der Tochter vorzubereiten, nicht lange, so lag sie weinend in ihren Armen.

„Du böses Kind,“ begann die Mutter, als sie wieder Worte fand; „still „Mutter!“ — unterbrach der Vater mit sanfter Rede, — „hast du nicht von dem „verlornen Sohn das Evangelium gele„sen?“ Länger hielt ich mich nicht und bat um den Segen der würdigen Eltern. Zwei Tage später traf auch

Theodor ein, und brachte von dem Herrn von Alting die Nachricht, daß Carolinens Fehltritt ihn seines Versprechens entbinde, und daß er nächstens mit der Baroninn nach Italien reisen werde. Wer war froher als wir! Noch acht Tage werde ich hier in Liebenrode verweilen; dann aber eile ich in Deine Arme, mein Gustav. Jetzt bin ich fest entschlossen, die Stelle meines Vaters, der sich in Ruhe setzen will, zu übernehmen. Vor sechs Wochen lebte ich noch in hochfliegenden Plänen, wollte Ehre erwerben, und hohe Würden erringen; die Luftgebilde sind verschwunden, die kühnen Träume sind verweht. Wo ist denn Glück, wenn nicht in dem stillen häuslichen Kreise der Liebe? Wo anders, als an der Seite einer treuen

Gattinn, bei täglicher Arbeit und mäßigem Wohlstand?

Vivitur parvo bene, cui paternum
Splendet in mensa tenui salinum;
Nec leves somnos timor aut cupido
Sordidus aufert.

Leb wohl, Gustav. Grüße alle, die sich meiner freundlich erinnern von Deinem ewig Dich liebenden Freunde.

Das Gespenst.

Eben hatte das Frühmettenglöcklein vom Thurme des St. Basilius Klosters mit seinem silberhellen Klange ausgeläutet; als sich Aennchen die Augen rieb, den kleinen Mund zum Gähnen verzog, im Bette sich aufrichtete, und — wieder in die weiche Umarmung der Kissen zurücksank. Eigentlich hätte sie wol aufstehen sollen, denn ihr Vater, der Herr Doctor Jeremias Aegidius

Tummerlahn wollte in aller Frühe verreisen; aber das süße Gefühl des Morgenschlummers war doch gar zu behaglich, und noch dazu war es im Lenz-Monat, wo ein lieblicher Blüthenduft durch die offenen Fenster wehete, und dem lieben Mädchen Kühlung und Schlaf zufächelte. Wüßte ich doch nur was ihr geträumt haben mag, — denn daß sie träumte bewies ganz klar ein holdes Lächeln, das um die Rosenlippen schwebte, und in den purpurnen Wangen zarte Grübchen sich gestalten ließ. Ich wollte es wol errathen, wenn vor hundert Jahren die sechszehnjährigen Mädchen nicht so sehr in der Cultur zurück gewesen wären, daß sie junge Herren und Schmetterlinge für gleich gefährliche Wesen geachtet hätten.

Aennchen wäre gewiß in den Armen des Schlummers geblieben, bis die liebe Sonne durch das junge Weinlaub vor den runden Fensterscheiben die zarte Anadyomene belauscht hätte; — aber jetzt kam Brigitte, einen Bußpsalm singend, an die Thür des Kämmerleins, und hielt einen Sermon über die verderbten Zeiten, wo die Mädchen fast bis sechs Uhr in den Federn blieben. Nun war Aennchen desto rascher bei der Hand. Eins, zwei, drei war das Kleidchen über den schlanken Hüften zusammengeschnürt, das Madonnengesicht in einem Decoct von Waizenkleie, ach nein! in reinem Flußwasser gewaschen und das braune Haar gescheitelt. Der Herr Doctor war eigentlich früherhin Apotheker gewesen, aber weil es doch gar zu hübsch seyn soll, einen

Titel zu haben; so war es den Bemühungen seines gelehrten Freundes, des Herrn Geldbeutelius gelungen, ein Diplom für ihn auszuwirken: übrigens hatte er seine Officin einem treuen Provisor übergeben, von dessen Ehrlichkeit er voraussetzen konnte, daß er die hundert und zwanzig Procent redlich mit ihm theilen würde. Unterdessen daß Brigitte die Stube gefegt, und Anna den Kaffee bereitet hatte, war denn auch ihr Vater aufgestanden, und hatte seinen Sonntagsputz, nämlich den blausammetnen Rock mit großen Stahlknöpfen, die Beinkleider aus gleichem Stoffe und die silbernen Schnallen angelegt. Nach eingenommenen Frühstück ging es gleich fort, denn der Bürgermeister ingleichen Brau- und Gildeherr zu Bommel hatte

Kutsche und Pferde frühzeitig abgeschickt, so daß sie noch vor Sonnenaufgang bei des Doctors Hinterpförtchen parat standen; das große Thorweg wurde nämlich nicht aufgemacht, weil der vor dreißig Jahren verstorbene Erbauer des Hauses den Schlüssel verlegt hatte.

Kaum waren Herr Jeremias Aegidius abgefahren, als Jungfer Brigitte, das Laternchen in der Hand und ein Gebetbuch unter dem Arme, zum Hause hinaus trippelte, das nachfolgende Aennchen zur Eile ermahnte, vorsichtiglich die Thür verschloß und dann der St. Basilii Kirche zueilte. Schon in der Nähe des Gotteshauses schmiegte sich das liebe Mädchen ängstlich an ihre alte Wärterinn, denn das Gäßchen hinter

hinter dem Kirchhofe herauf kam eine große Gestalt in einem langen dunkelfarbigen Mantel gehůllt, wie sich dieß bei der Dåmmerung wohl erkennen ließ. Anna mochte wol glauben es sey ein Gespenst; aber wenn es ein Gespenst gewesen wåre, so důrfte es schwerlich dem guten Kinde in die Kirche gefolgt seyn. Auf dem Hochaltare brannten zwar schon die gelben Wachskerzen, und zeigten im matten Dåmmrungsscheine die hölzernen Apostelbilder an den Pfeilern des hohen Chors; aber sonst war hier alles noch still und einsam, und auch in der Kirche war die lange Reihe von Frauensbånken linker Hand ganz leer. Rechts saß nur der Mann im langen Mantel, denn Mannspersonen in der Frůhmesse waren ohnehin eine

seltene Erscheinung. Endlich fing die Orgel an zu spielen; da kam der schwarze Nachbar gegangen, um seinen Wachsstock an Brigittens Laterne anzuzünden, und wie denn der feucht gewordene Docht gar nicht erst brennen wollte; so hatte er rechte Zeit, der betenden Jungfrau holdes Antlitz zu betrachten, diese aber hat ihn gewiß nicht angesehn, denn sie hatte die Augen so sittsam niedergeschlagen, daß es ihr schwer gewesen war zu bemerken, wie die von dem seidnen Handschuh bedeckte Rechte des Fremden eine wunderschöne Form habe.

Nach und nach sammelten sich mehrere Frauen in der Kirche; die Messe begann mit wechselndem Gesange des Priesters und der Gemeinde, der Meßner

schellte zu dreien Malen und alles schlug andächtig an die Brust; nur der Fremde knieete an seinem Pulte unbeweglich. Das sah bei zunehmender Tageshelle Brigitte, stieß Aennchen an und flüsterte ihr mit dem Tone frommer Strenge ihre Bemerkung zu. Da mußte denn freilich das gute Mädchen ihr Auge aufschlagen, und den schönen Lockenkopf des Fremden und die edeln Züge sehen. Bis der Priester wiederum die Monstranz erheben würde, so lange verweilte ihr Blick auf dem Jünglinge, gewiß nur um wahrzunehmen, ob er denn wirklich des heiligen Gebrauchs nicht achte; aber Brigitte wußte gleich, daß jener einen Bund mit dem bösen Feinde gemacht habe, und darum in das Lob des Herrn nicht einstimmen könne.

Endlich ist die Feier mit dem Segen geschlossen, und Anna begiebt sich nach Hause. Wie sie denn aber vor ihrer Thüre wartet, daß Brigitte öffne, und zufällig sich umsieht; da geht eben der Fremde vorüber, blickt ihr so freundlich ins schwarze Auge; und nickt mit dem Kopfe verstohlenerweise, daß eine wundersüße Angst ihr Herz überfällt, die Wangen zum dunkelsten Purpur erröthen, und verschämt ihr Köpfchen sich neigt, was leider aussieht, als erwiedere sie den Gruß.

Es war ein Glück, daß den Tag ihr Vater nicht daheim war, denn an der Suppe hatte sie richtig das Salz vergessen, der Welschkohl war angebrannt, das Fleisch zerkocht und für den Provi-

sor eine Flasche Weinessig aufgetragen. Herr Plunder war glücklicher Weise ein sanftmüthiger Mann der über dergleichen kein Wesen machte, weil er schon ein Mal verheirathet gewesen war, und Mores gelernt hatte; nur das wollte ihn beinahe verdrießen, daß Aennchen ihm statt eines reinen zinnernen Tellers den irdenen hinsetzte, von welchem Murrner so eben sein Suppenquantum bis auf das letzte Tröpfchen abgeleckt hatte. „Ei, Ei! Jungfer Anna, fing er an, es ist wol daß man etwas in seinem Köpfchen hat; aber man muß sich nicht gar zu sehr vergessen, sonst möchte man leicht ins Gerede der Leute kommen.“ Dabei drohete er auch mit dem Zeigefinger und lachte recht schalkhaft. Die kleine Vorlegerinn wurde einmal wieder

recht roth, ergriff kurz darauf seine Dose statt der Pfefferbüchse, und streuete Taback über den Kohl. Wie der Chemiker das aufgenommen habe, kann ich wirklich nicht sagen, denn in dem Augenblicke, da er die Lippen zu öffnen im Begriffe war, wurde geklingelt, und eine Unze Liebesbalsam verlangt, welches nämlich ein Balsam war, der mit etwas Zwiebelsaft vermischt, jede ehrbare Frau gegen die Zaubereien der jungen Hexenmeister in Sicherheit setzte. Die Mediziner haben dieses Rezept verloren gehen lassen, unstreitig, weil sie in dem Besitze leichterer Mittel gegen das hitzige Herzensfieber sind.

Der Tag neigte sich, stiller wurde es in den Straßen, denn die Abend-

glocken hatten dem friedlichen Bürgersmanne seine Feierstunde schon angekündigt; mit der Sonne erwacht, mochte er nicht in die Nacht hinein leben. Dreimal tönte der Glocke Ruf feierlich vom alten Dome herab; da schwieg selbst das Lärmen des Knabenschwarms, der vor des Doctors Hause spielte, denn fromme Eltern hatten ihnen gesagt, daß solches ein Zeichen zum Gebete wäre. Anna stand an dem rebenumgrünten Fenster, und blickte sinnend hinüber nach dem blühenden Apfelbaume, den die Käfer summend umschwärmten, und in dessen Gipfel eine Nachtigall ungestört ihr weiches Nest erbauet hatte. Wenn auch die duftige Abendluft ihre glühenden Wangen kühlte, so war es ihr doch so warm ums Herz, so voll

der wallende Busen, und jede Empfindung eine süße geheimnißvolle Trauer. Selbst nicht wissend was sie dachte, sah sie der scheidenden Sonne nach, sah das Spiel der Käfer im Blüthenbaume; aber das Bild, was ihr im Herzen stand, wagte sie selbst in der Tiefe des Herzens kaum zu beschauen, und sie stand noch am offenen Fenster, als schon, ein Herold der heitern Frühlingsnacht, der funkelnde Abendstern heraufging, und in dem bläulich grauen Aethermeere die nächsten Nachbarwelten zu schimmern begannen.

Wie sie denn also träumte, siehe da kam über die Gartenmauer plötzlich ein Täubchen geflattert, glänzend weiß, sonst hätte sie es in der Dämmerung

nicht erkannt, und als wüßte das gescheuchte Thierchen, daß Anna treulich es schützen würde, also flog es getrost zum Fenster hin, und setzte sich auf den steinernen Vorsprung. Etwas erschreckt, doch mit Wohlgefallen, sah das gutmüthige Mädchen dem zahmen Vöglein zu, und dachte: kämst du in mein Kämmerchen doch; aber jetzt schwang sich leicht und kühn über die Mauer ein Jüngling, eilte mit raschen Schritten dem Hause zu und wollte die Taube wieder haschen. Furchtsam hatte Anna das Fenster verlassen, furchtsam kam das Thierchen hineingeflogen, und verbarg sich in ihrem Schooße. Tollkühn war der Jüngling, denn an dem leichten Rebengeländer war er emporgestiegen, blickte in das Zimmer hinein, und wie

dann der Mond eben aufgegangen war, so sah er Anna recht gut hinter dem marmornen Tische sitzen, und bat recht sanft: „gieb mir mein Täubchen wieder, wenn du ein frommes Mädchen bist. Aber Aennchen fürchtete sich sehr, wenn sie auch schon den Lockenkopf kannte, und hielt sich mäuschenstill, denn entfliehen konnte sie nicht, weil die Thüre verschlossen war, und der Schlüssel im Fenster lag. Der Jüngling aber mußte wol ein Student seyn, denn mit jugendlicher Gewandtheit hatte er des Fensters engen Paß überwunden und —. „Alle gute Geister loben Gott den Herrn," sprach das ängstliche Mädchen, machte drei Kreuze mit der zitternden Hand, und hielt mit der Linken die Augen fest zu. „Bin ich doch kein

böses Gespenst, daß du dich also fürchtest, du Holde; sieh mich nur an, und sey nicht böse weil ich so lieb dich habe im Herzen.“ Solch' tröstendes Wort sprach mit traulichem Tone der Jüngling, und küßte des Mädchens weiche Hand, womit sie die Augen bedeckte, zum Zeichen, daß er wohl Fleisch und Bein habe. Ach! da zitterte Anna mehr als vorher, und ihr Herz klopfte hörbar und ihr Busen wallte hoch auf. Schweigend faßte jener ihre Hand, hielt sie lange an seine Brust gepreßt, und lehnte das gesenkte Haupt an ihren Arm; dann sprach er: „wenn du mir nicht zürnen willst, so lasse ich dir die Taube, und bringe das Männchen dir morgen dazu, wenn du mir aber böse seyn willst, so heiß mich gehen, daß ich mich satt weinen

kann daheim, und der stillen Nacht deine Grausamkeit klagen.“ Das konnte sie doch nicht über das Herz bringen, und flüsterte aus beklommener Brust: „bist du denn kein Gespenst?“ „Nein, gewiß nicht,“ entgegnete er freudig, und sah ihr lächelnd in das geöffnete Auge, sie aber fürchtete sich doch wieder, weil sie dachte: er steht mit dem bösen Feinde im Bunde, hat Brigitte gesagt. Horch, da polterte es die Treppe herauf; schnell küßte der Jüngling noch einmal Anna's Hand, versprach die andere Taube zu bringen, und war flink zum Fenster hinaus.

Mit der großen zinnernen Lampe in der Hand, trat Brigitte in das Zimmer, denn zu einsam war es ihr unten

geworden, wie sie sagte; eigentlich aber hatte der Provisor sie zu sehr geneckt, und da sie eine ehr= und tugendsame Jungfer in ihren besten Vierzigern war, so mußte es ihr doch ärgerlich seyn, daß der Schalk ihr erst einen zärtlichen Liebesantrag gemacht, und sie dann, Geschäfte halber, allein gelassen hatte. Wäre ihr zartes Gemüth nicht selber gar zu sehr im Aufruhr gewesen, so hätte sie Aennchens verschüchtertem Wesen wol anmerken müssen, daß etwas vorgefallen sey; allein bei so bewandten Umständen saß sie ganz ruhig am Rokken, klagte über den schlecht gehechelten Flachs, wenn sie den Faden verlor, während Anna beim Stricken ein Auge über das andere fallen ließ. So verstrich der Rest des Abends, und ich be=

daure weiter nichts, als daß Aennchen erst gar nicht einschlafen konnte; warum hat es auch damals noch kein Abendblatt gegeben!

Am andern Morgen war es ihr erster Gedanke, ob sie denn eigentlich den schönen Lockenkopf zum Fenster hereinlassen dürfe oder nicht? Eigentlich nicht, sagte ihr von freudiger Angst klopfendes Herz; aber wenn sie dann wieder das liebe Täubchen ansah, wie es so traurig in dem Winkel saß, und doch gewiß nach seinem Gatten sich sehnte; ach, so wurde ihr das Herz von Mitleid bewegt, und der Gedanke lag ihr so nahe, es ist nicht gut daß die Taube allein sey. Was der Jüngling eigentlich wolle, begriff sie immer besser, je mehr sie in

den „Andachtsstunden einer frommen Nonne“ las, in welchem Buche die geistliche Liebespein mit fleischfarbenen Bilderchen gar beweglich gemalt war. Man muß also zugeben, daß die damaligen Gebetbücher die Romanen-Lectüre der modernen Welt vollkommen ersetzen konnten.

Am Ende beschloß die fromme Anna doch, dem nächtlichen Besuche den Paß nicht offen zu lassen. Der Abend kam, und gern hätte sie ihr Kämmerlein verlassen, wenn nur die Arbeit nicht gar zu dringend gewesen wäre. Dagegen stärkte sie sich gegen die Angriffe des bösen Feindes durch fleißiges Lesen in den Betracht- und Schmachtgesängen der heiligen Ursula. Schon glänzte der

Mond, diese sanfte Liebeslaterne, am Himmel; aber wer nicht kam, das war der Jüngling, und Aennchen hätte ihn doch so gerne abgewiesen und gezeigt, daß sie seiner gar nicht achte. Es schlug zehn Uhr, das Wächterhorn tönte schon auf den Straßen, und das Mädchen war eben im Begriff, die Vorbereitungen zum Schlafe zu machen; horch, da pickte es an den grünen Scheiben und wollte hinein. Anna gedachte zu öffnen, um dem späten Gaste zu sagen: daß er ein böser Mensch sey, der nun auch gehen könnte, da er so lange auf sich habe warten lassen; aber vor dem Fenster saß kein Lockenkopf, sondern ein Unglück weissagendes Käuzchen. Wer beschreibt den Schreck des armen Mädchens, als die rothen Eulenaugen ihr entgegenfunkelten,

kelten, und zu dem grausen Anblicke bange Ahnungen sich mischten; aber wie leicht wurde es ihr auch ums Herz, als in demselben Augenblicke, wo der Nachtvogel davon flatterte, eine bekannte Stimme so leise und flehend ihren Namen rief, und der lang erwartete Gast an das Fenster pochte. Vergessen war alles, was sie ihm sagen wollte, und in der stürmischen Freude, die ihre Brust erfüllte, jeder Zweifel und jede Angst untergegangen. In ein langes, schneeweißes Tuch gehüllt, hatte der Nachtwandler den Boden des Zimmers erreicht; jetzt warf er die Umhüllung ab, und stand in einem blauseidenen silbergestickten Wams, mit einem kurzen Schwerdte umgürtet, als ein stattlicher Ritter vor den Augen der staunenden Jungfrau.

Doch nicht blöde that er gegen das einsame Mädchen, ordentlich als ob er gewußt hätte, daß die Frauen von Natur nichts weniger lieben, als daß einer unter vier Augen blöde thue. Nach und nach wurde denn auch Anna zutraulicher, hörte das Geständniß seiner Liebe geduldig an, und gelobte in einer langen Umarmung sein Weibchen zu werden, je eher, je lieber. Längst war die Geisterstunde vorbei, als der schöne Ritter, der eigentlich Junker Ullo von der Weide hieß, sich beurlaubte, nachdem er sich zuvor auf Uebermorgen zu einem freundlichen Stelldichein und zu fernerer Rücksprache verpflichtet hatte.

Zum allergrößten Unglück war der Magister Ignorantius, des Doctors

Nachbar von hinten, eben an sein Dachfensterchen getreten, um sich durch den Anblick des Mondes in die süß melanlancholische Stimmung zu versetzen, deren er zur Anfertigung eines elegischen Gedichtes bedurfte. Die Frau von Alten hatte nämlich durch ein höchst tragisches Ereigniß ihren Mops verloren; da sollte denn nicht unbesungen das treue Thier zur Grube fahren, weßhalb der Stadtpoet mit der Verfertigung eines Trauercarmens beauftragt war. Weil nun der Magister den Tag über Privatstunden geben mußte, so war seine Muse schon genöthigt, bei nächtlicher stiller Weile ihren Liebling zu bedienen, und so starrte er denn jetzt in die helle Mondnacht hinaus, weil sich, obwohl er das Alphabet schon dreimal

durch versucht hatte, doch gar kein Reim auf Mops finden wollte. Da sah er denn, nicht ohne Zittern und Zagen, die weiße Gestalt durch Anna's Fenster schlüpfen, und an der rebenumgrünten Wand hinabgleiten. Auch war das Gespenst plötzlich verschwunden, denn vor den Mond war eine finstre Wolke getreten, also was Wunder, daß am folgenden Tage von Haus zu Haus die neue Mähr von dem in Doctors Hause umwandelnden Gespenste verbreitet wurde. Das arme Aennchen konnte auch ihrem an demselbigen Tage heimgekehrten Vater nichts anders sagen, als daß sie selbst den Unhold durch das Schlüsselloch kommen, und mit einem Luftzuge durch das Fenster enteilen gesehen habe. Nun war guter Rath theuer. Gewiß hätte Aenn-

chen das unheimliche Kämmerlein gern öde stehen lassen; aber das böse Gespenst hatte ihr solches bei Lebensstrafe verboten. In der nächsten Nacht mußten der Doctor und Provisor, auf des Magisters Rath, bei dem geängstigten Mädchen wachen, und obwohl sie den Geist nicht sahen; so wurden sie doch in der Mitternachtsstunde durch Eulen und Katzen dergestalt in Schrecken gesetzt, daß sie alsobald beschlossen, kräftigere Maßregeln zu ergreifen. So wurden denn für die folgende Nacht zwei Priester aus dem Basilius Kloster berufen, welche das Gespenst, im Falle der Erscheinung, bannen sollten.

Mit dem Schlage zehn traten die beiden schwarzen Pfäfflein in das jung-

fräuliche Gemach. Jeder trug eine brennende Wachskerze, einen Kessel voll Weihwasser, und unter dem Arme sein Brevier. Voll Furcht, ob der Dinge die da kommen sollten, saß Anna im leichten Nachtgewande neben Brigitten, betete ihren Rosenkranz, und dachte an den lieben tollkühnen Ritter. Ein Wink der ehrwürdigen Herren entfernte die Duenna, ein anderer gebot der verzagten Schönen sich in ihre schirmende Mitte zu setzen. Anna erkannte bald, daß beide Patres in ihren düstern Klostermauern keineswegs alle Freundlichkeit verlernt hätten, und ihr Andacht feuriger Blick versicherte, wie eifrig sie bemüht seyn würden, das holde Kind vor jeder Unbill zu schützen. Man bemächtigte sich auch rechts und links

ihrer Hände, streichelte solche gleichsam beruhigend, und flößte also dem besorgten Herzen Muth ein. Aber es waltete über den frommen Vätern ein böser Geist, — die Chronik versichert, er habe Spiritus vini geheißen — denn schon in der ersten halben Stunde lehnten sie ihr Weisheit beschwertes Haupt an Annens zarten Busen, und süß entschlummernd versank ihr Geist in paradiesische Träume. Nicht lange darauf öffnete sich leise das Fenster, und während das wache Mädchen mäuschenstill da saß, um die Schläfer nicht zu wekken, kam das grausame Gespenst hereingestiegen, staunte die Gruppe an, und hatte Noth, ein unwillkührliches Lachen zu verbeißen. Alsobald zündete es aber schalkhaft einen Kork an, und

zeichnete mit hoher Kunst jedem der beiden Herren einen Eselskopf auf den kahlen Scheitel. Nun! wurde das Schwerdt gezückt, seine flache Seite mit den breiten Schultern der Entschlummerten in magische Berührung gesetzt, worauf der Zauber von ihnen wich, dergestalt, daß sie auftaumelten und nach den Weihkesseln, ihren Waffen, griffen. Ritter Ullo, in der Hand sein gutes Schwerdt, als Repräsentanten der weltlichen Macht, hätte leicht die ganze Clerisey aus seinem Staate verjagen können, wie er sie schon von ihrem weichen Lager aufzustehen, höflichst ersucht hatte; aber er wollte sich auch sein seidenes Wams mit ihren wäßrigen Bannstrahlen nicht beschmutzen lassen, deßhalb gebot er mit dumpftönender

Stimme: „halt!" und fuhr mit dem Stahle drohend also fort: „gehet hin „und rufet den Prior mir her, daß ich „in seine Hände mein groß Geheimniß „lege, und meine Seele Ruhe finde in „ihrem Grabe."

Mit furchtsamen Seitenblicken schoben die ehrwürdigen Herren rücklings zur Thür hinaus; nicht etwa weil sie glaubten, ihre breiten Schultern möchten für das arge Gespenst ein gar zu lockender Anblick seyn, sondern weil sie dem holden Aennchen gern einen Wink gegeben hätten, mit ihnen der Gewalt des Ungethüms zu entrinnen. Aber Aennchen saß im hintersten Winkel der Kammer, vor Schreck entseelt, bis sie nach dem Abzuge ihrer heldenmüthigen Ver-

theidiger in den Armen des Geliebten dem gepreßten Herzen Luft machen konnte.

Um den gelehrten Kunstrichtern, (man spreche nicht etwa Gunstrichtern), welche in jeder Ausgeburt der Phantasie tiefliegende Ideen finden müssen, zu beweisen, daß der Chronikenschreiber, dem wir diese Erzählung verdanken, doch auch einer vorherrschenden Idee gefolgt sey; so bemerken wir: daß derselbige vorliegende Geschichte an einem Orte erzählt, wo er von dem Ursprunge des Gespensterglaubens mit kritischem Blicke zu urtheilen im Begriffe ist. Hätte Thomasius die Sache aus diesem Gesichtspunkte betrachtet; so dürfte er sich wohl haben geneigt finden lassen, der Welt den Gespensterglauben, und somit mancher Schö-

nen ihren ehrlichen Namen zu erhalten. Hieraus erklärt sich zugleich, welches unsterbliche Verdienst alle die neuern Herren und Damen um die Menschheit sich erwerben, die durch Theaterstücke und Romane den Gespenstern so viel Ansehen verschaffen. Wenn nur erst Väter und Eheherren wiederum an Geistererscheinungen glauben, so ist die Ehre der Zeit gewiß gerettet; daß von der andern Seite die Gespenster gut aufgenommen werden, dafür möchten sie wol schon selbst sorgen. Nur wenn es, wie unser Gespenst, tapfere Ritter seyn sollen; so müssen sie sich nicht so sehr schnüren, denn die Gespenster schnüren sich nicht, weil sie, aller irdischen Speise entbehrend, nicht nöthig haben, ihren Magen geziemend einzuschränken, um nicht an

zu großem Appetite zu sterben. Was die weiblichen Gespenster betrifft, so können sich dieselben schon ein wenig schnüren, es gehört dies zum guten Anstande, und um so mehr in einer Zeit, wo sich die Schönen so sehr auf den Anstand legen.

Aber wie vergessen wir uns! Während unserer kritischen Bemerkungen ist der Herr Prior schon glücklich vor des Doctors Hause angelangt, und disputirt hier als ein tüchtiger Scholastiker mit seinem Begleiter über die Frage: ob er zu breit, oder die Hausthür zu schmal sey. Hinein konnte er nun einmal nicht, obwohl er es von vorn und von der Seite versucht hatte, darum wäre es am gerathensten gewesen, das Gespenst

sey herausgerufen worden; aber der deßhalb abgeschickte Pater versicherte, durch das Schlüsselloch observirt zu haben: es sey weder der ritterliche Geist, noch der jungfräuliche Leib zu sehen, woraus zu präsumiren, daß beide durch die Luft entwichen seyn möchten. Das war dem armen Doctor in praxi noch nicht vorgekommen. Starr und bewegungslos hatte er die Nachricht vernommen, demnächst griff er nach seinem eigenen Puls, und da dieser auf kein Fieber schließen ließ; so ging er in flehender Extase auf den Prior zu, und rief ihm, die Hände ringend, ins Ohr: ach Hülfe! Ehrwürdiger, es ist ja periculum in mora. Der geistliche Herr, obwohl er etwas schwer hörte, indem sich seine ganze Sinnlichkeit in den Geschmacksnerven

concentrirt zu haben schien, begriff doch das Mißliche in des Doctors Wünschen, weßhalb er, die Stirne reibend, erwiederte: jam jam post cogito ich denke schon nach. Indeß war auch der Provisor herbeigeeilt, aber er wurde gewaltig abgeführt, als er die ketzerische Meinung äußerte, ob nicht vielleicht das Gespenst Fleisch und Blut gehabt haben möchte.

Doch was halten wir uns bei den ehrwürdigen Herren auf; man sieht schon sie sind viel zu gelehrt, als daß sie wirksame Maaßregeln ergreifen könnten, um die Flüchtlinge zurückzubringen, weshalb es mir rathsamer erscheint, den letzteren nachzueilen, vielleicht daß wir den bösen Räuber mit seiner holden

Beute noch einholen. Hätte nur nicht am Tage zuvor der Herr Dr. Jeremias Aegidius bei seinem Doctorhute geschworen: Aennchen solle den reichen Bürgermeister zu Bommel schon künftige Woche als stattlichen Bräutigam umarmen; sicher hätte Junker Ullo an nichts weniger, als an eine Entführung gedacht: aber so meinte er, was soll der Knochenleib und die Metallseele des Alten in Aennchens weichen Armen, an ihrem elastisch wallenden Busen, und von ihren würzigen Rosenlippen zur geckhaften Thorheit elektrisirt werden! Anna hatte so klagend gebeichtet, hatte mit heißen Thränen an dem Halse des Geliebten ihren Schmerz ausgeweint, und ihre Furcht vor des Vaters Zorn, so wie vor des knöchernen Freiers grinsender

Schmeichelei so lebhaft geschildert; daß es kein Wunder war, wie in der Seele des jungen Ritters urplötzlich der kühne Gedanke aufstieg: der Gunst des Augenblicks wahrzunehmen, um durch schleunige Flucht sein Kleinod in Sicherheit zu bringen. Je kühner der Gedanke, desto leichter erzwingt er seine Ausführung von dem stürmischen Muthe des Mannes, aber auch desto mehr zittert und zögert das Weib, und ist eben im Zögern ein sicherer Spielball der gemächlich wachsenden Begierde. So war es der armen Anna gegangen. Noch unschlüssig dem Ritter zu folgen, als der Ritter schon längst seinen Arm um die schlanken Hüften geschlungen, und die zitternde Braut an dem Rebengeländer hinabgeleitet hatte, merkte sie erst an der kalten

Luft,

Luft, daß sie im leichten Nachtgewande sey, und schmiegte sich furchtsam zitternd unter den weißen Gespenstermantel ihres Helden.

Es war ein Glück, daß Ullo noch jung genug war, um in der platonischen Flamme eine Gegengluth gegen die Wallungen seines fiebernden Pulses zu besitzen. Von Jugend auf erzogen in den Grundsätzen des alten Ritterthums, war er stark von Körper, feurig, aber keusch und treu von Gemüth; denn keine frühreife Begierde, wie sie unsere Treibhäuser der Gelehrsamkeit in den jungen Gemüthern altkluger Knaben aufwuchern lassen, hatte die reine Schwärmerei der ersten Liebe bei ihm unmöglich gemacht. Ein längerer Aufenthalt auf einer pro-

testantischen Universität hatte zwar seinen Geist gebildet, und von Vorurtheil und Aberglauben befreit; aber gerade hier, auf dem heimischen Boden idealisirender Schwärmereien, war der Hang zum Abentheuerlichen in einem Grade gewachsen, der unsern Ritter in einen Don Quixotte verwandelt haben würde, wenn nicht die plötzlich aufkeimende Liebe zu Aennchen seinen Plänen mehr Haltung gegeben hätte.

Kaum eine Meile von Anna's Vaterstadt entfernt, stand auf einem Bergrücken, über düstere Fichtenwälder hervorragend, die alte Runenburg, seit Carls des Großen Zeiten der Stammsitz der Edeln von der Weide. Der ritterliche Sinn der Bewohner hatte das graue

Gebäude in seiner reinen Alterthümlichkeit zu bewahren gesucht, und dies war ein Hauptgrund, weßhalb Ullo's Vater nur sehr ungern, und nur auf kurze Zeit aus dieser Gegend sich entfernte, um andere fern gelegenen Besitzungen bisweilen in Augenschein zu nehmen. Die gegenwärtige Abwesenheit des alten Herren war dem jungen Ritter um so weniger unangenehm gewesen, als er dadurch in den Stand gesetzt wurde, seiner Neigung gemäß, auf Abentheuer auszugehen; jetzt aber bot die Runenburg den beiden liebenden Flüchtlingen einen sichern Zufluchtsort dar, und darum eilten sie durch Nacht und Nebel dahin. Freilich pochte dem armen Aennchen gewaltig das Herz, wenn sie an die Folgen ihres gegenwärtigen Beginnens dachte, oder

wenn durch die Tritte der Wandrer aufgeschreckt ein Uhu zwischen den Fichtenzweigen umherflatterte; aber Ullo besaß Beredsamkeit genug, um ihr doch nach und nach die quälenden Gedanken hinweg zu schäkern. Er hatte allerdings gut scherzen, denn er wußte ja, daß es nur einer romantischen Einkleidung der Begebenheit bedürfe, um den Vater für seine Absichten zu gewinnen; der Doctor, hoffte man, würde seine Einwilligung einem reichen angesehenen Ritter nicht versagen, denn Geld und Adel sind immer Zauberworte gewesen.

An dem Abhange des Berges, auf welchem die alte Burg erbauet war, zog sich, mit wild verwachsenem Gebüsch und Blumenbeeten wechselnd, ein

Garten hin, welchem der ehrliche Rudolph, vormals des alten Herrn treuer Schildknappe, vorstand. Das war der Mann, dem Ullo sein liebstes Gut anvertrauen wollte. Durch ein lautes Pochen wurde er aus den Armen des Schlafes aufgeweckt, und empfing, obwohl des späten Besuchs sich wundernd, doch mit freundlicher Ergebenheit die Nachtwandler.

Aus den Händen habsüchtiger Räuber wollte der junge Ritter das zitternde Mädchen gerettet haben, und der Alte glaubte dem Mährchen um so lieber, als das leichte Nachtgewand in Aennchen gar wohl eine beraubte Schöne erblicken ließ. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß kein Mensch in der Got-

teswelt leichter Mitleid und herzliche Theilnahme erweckt, als ein jugendlich holdes Mädchen; Schönheit und Schwäche bewegen auch den ältesten Graukopf zum thätigsten Beistande. Das empfand denn auch der gute Rudolph, und mit derben Flüchen auf die Räuber, so wie mit der regsamsten Pflege suchte er der armen Anna seine Theilnahme zu beweisen. Während sein Mütterchen eine warme Suppe aus Bier und Brod kochte, bereitete er selbst ein weiches Nachtlager für die ermüdete Schöne, die jedoch vor Furcht und schreckhaften Gedanken an keinen Schlaf denken zu können versicherte, und vielmehr den Ritter bat, durch mancherlei Erzählungen ihr den Rest der Nacht hinbringen zu helfen. Abentheuer erzählen, das

war Rudolphs Element, und gern entbehrte er des Schlafes, wenn man nur seine oder seines Herren Irrfahrten anzuhören geneigt war. Also setzte sich denn Jung und Alt bei dem düstern Scheine der Lampe um den runden Tisch, und während der Alte erzählte, sagte mancher verstohlne Händedruck dem unruhigen Aennchen: daß sie in der Nähe ihres liebenden Ritters nichts zu besorgen habe.

Mit Anbruch des Tages wurde dem Doctor ein Brieflein übermacht, worin es hieß: seines Hauses Schutzgeist habe mit Unwillen gesehen, wie er sein einzig Töchterlein dem abgelebten Bürgermeister verkaufen wollen. Ein ganz anderer und zwar ritterlicher Eidam

wollte der Familie ihren alten Glanz wiedergeben, und das sollte geschehen, ehe der Mond dreimal sein Licht gewechselt; bis dahin wäre sein Kind wohl bewahret und aufgehoben.

Bis zur Heimkehr des alten Herren von der Weide sollte Anna bei dem Gärtner Rudolph weilen, dann aber wollte man diesen durch eine romantische Ueberraschung zu gewinnen, und zur Einwilligung in die freilich standeswidrige Verbindung zu bewegen suchen; aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. Am dritten Tage nach der Entführung hatte sich Herr Plunder, der Provisor, aufgemacht, um mit dem alten Rudolph auf der Runenburg einen Blumenhandel abzuschließen. Wie er

nun im hintersten Theile des Gartens am Weiden umpflanzten Mühlbache hinaufgeht; so hört er ganz nahe ein heimliches Flüstern, und sieht durch die leise zurückgebogenen Zweige, wer beschreibt sein Erstaunen, die entführte Anna, fein traulich an der Seite eines jungen Ritters sitzen. Fürwahr ein schönes Paar, denkt er, und wie sie so zärtlich kosen, daß es einem ordentlich warm um das Herz wird; aber du mußt doch eilen, um deinem Prinzipal von dem liebenswürdigen Genius seines Hauses sichere Kunde zu bringen. Solches bei sich überlegend, schleicht er behutsam von dannen, und eilet der Stadt entgegen.

Nur zu bald offenbarten sich die

Folgen dieser unzeitigen Entdeckung, denn wirklich saßen die Liebenden noch vertieft in ihr freundliches Zwiegespräch; als von dem Ischariot angeführt, der erzürnte Doctor, ein großes spanisches Rohr führend, in Begleitung zweier handfesten Arbeiter aus seiner Officin heranrückte, und seinen Augen kaum trauen wollte, als das ehrbare Töchterlein ihre Rosenlippen mit denen des lieben Ritters in lange süße Berührung setzte. Man hätte denken sollen er wäre Schulmeister gewesen, so energisch tönte sein gebieterisches: „Halt!" in das Geplauder der scherzenden Jugend. Nun wollte er mit geschwungenem Scepter hastig vordringen; aber ein schadenfroher Dämon mußte seine breiten Schuhschnallen in einen jungen

Dornenstrauch verwickelt haben, denn der gelehrte Herr wurde zu einem Complimente gezwungen, das um so weniger in seinem Plane lag, als Anna dadurch Zeit gewann, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Der muthige Ullo, seiner Ritterehre eingedenk, hielt Stand, und riß, in Ermangelung anderer Waffen, ein schlankes Weidenbäumchen aus der Erde, um den anrückenden Apothekerknechten ihren etwanigen Gruß freundschaftlichst zu erwiedern. Herr Plunder der ihm jetzt zunächst stand, und der, beiläufig gesagt, viel zu rechtlich dachte, um zu empfangen wo er nicht gegeben hatte, zog sich fein höflich zurück, und ließ es geduldig geschehen, daß der Doctor mit seinen Hülfsvölkern durch die auf den Lärm herbei eilenden Ar=

beitsleute des Gärtners entwaffnet wurde. „Haben wir euch, ihr Waldvögel,“ rief der thriumphirende Rudolph, der ebenfalls in der Nähe gewesen war, und nichts Geringeres muthmaßte, als die so oft verwünschten Räuber erwischt zu haben. „Wir wollen euch das Handwerk legen, in den Thurm mit den Gaunern,“ hieß es weiter, und alles Sträubens und Protestirens ungeachtet, wurden die Gefangenen nach der Burg abgeführt.

Eben als der jubilirende Zug auf dem Burghofe angekommen war, fuhr der alte Herr von der Weide mit seinen vier raschen Füchsen durch das Thor ein. Das war unserm guten Ullo gar nicht gelegen, denn sein Vater kannte den

Doctor recht wohl, indem er sich unlängst von ihm einen Zahn hatte ausziehen lassen; indeß er mußte die angenommene Rolle zu Ende spielen, wenn nicht alles verloren gehen sollte. Auf die Frage seines der Kutsche entsteigenden Vaters: was dieser Tumult zu bedeuten habe, antwortete er so zuversichtlich als möglich: daß so eben drei Räuber eingefangen wären. Aus der Ferne aber schallte das heisere Lamento des armen Doctors, der vergebens gegen die nervigten Arme seiner Sieger kämpfte, um wenigstens erst dem Wagen seines muthmaßlichen Retters näher zu kommen. Der alte Herr befahl, daß ihm die Gefangenen vorgeführt würden, brach aber in ein überlautes Gelächter aus, als er in dem angeblichen Räuberhauptmanne,

mit der großen Alonge-Perrücke und dem blauen Sammetrocke, den Herrn Doctor Jeremias Aegidius erkannte. „Dumme Streiche und kein Ende,“ fing er an, nachdem er sich etwas von seinem convulsivischen Lachen erholt hatte, „so hat man euch, mein lieber Doctor, zum Anführer einer Freikäufer Schaar umstempeln wollen? Ha, ha, ha! wo habt ihr denn Dolch und Pistolen? Uebrigens gebt euch nur zufrieden und erzählt mir bei einer Flasche Niersteiner, wie ihr zu solcher sonderbaren Ehre gekommen.“

„Aber meine Tochter,“ begann der Doctor, indem er Ullo mißtrauisch von der Seite anblickte. „Eure Tochter?“ fuhr dieser verwundert auf, „wen meint

ihr? doch nicht das Fräulein, welches ihr bei mir im Garten gesehen?"

„Eben die," entgegnete der Doctor, „die ihr näher zu kennen schienet, als es eurer und ihrer Ehre zuträglich seyn möchte."

„Ein Mädchen bei dir im Garten Ullo, wie soll ich das verstehen?"

„Ihr werdet alles ausführlich erfahren, mein Vater, zuvörderst laßt mich nur sehen, was aus dem armen Fräulein geworden ist."

Mit diesen Worten eilte der junge Ritter aus der Burg, und vergebens suchte ihm der Doctor zu folgen, von

dem alten Herren, den die Neugier zu sehr plagen mochte, zurückgehalten, mußte er sich bequemen, diesen zum Trinkgemache zu begleiten.

Das Herz voll liebender Besorgniß, war Ullo zum Garten geflogen, und traf in Rudolphs versteckter Wohnung die arme Anna von der peinlichsten Furcht gequält. Er sah wohl ein, wie mißlich es jetzt mit seinen süßesten Hoffnungen stehe, weßhalb ein Schwur ewiger Treue das erste war, womit er das geängstigte Mädchen aufzurichten versuchte. Weinend sank sie an seine Brust und versicherte im Vorgefühle der nahen unabwendbaren Trennung: daß keine Macht auf Erden im Stande seyn sollte, ihr Herz zur Untreue zu vermögen.

Indem trat der alte Rudolph herein. Ullo, der alles Sinnens ungeachtet nicht wußte was er beginnen sollte, erzählte dem treuen Diener den wahren Verlauf der Sache und bat um Rath und Beistand.

„Liebte ich euch nicht gar zu sehr, junger Herr, so möchte ich euch schier ob des Betruges böse werden, womit ihr mich alten Mann geneckt habt; aber faßt nur guten Muth, ich hoffe von der zärtlichen Liebe eures Vaters zu euch, seinem einzigen Sohne, daß er sich nicht gar zu sehr gegen eure Wünsche sträuben werde.“ Dabei sah er die verzagte Anna so freundlich lächelnd an, daß es auch ihr wieder etwas leichter um's Herz wurde.

Unterdessen hatten die beiden Alten dem Nierensteiner wacker zugesprochen. Der Doctor hatte die Geschichte von der Geistererscheinung auf das umständlichste erzählt, und seinen Glauben an Gespenster gegen den Spott des Ritters, so triftig als möglich entwickelt.

„Was gilt es, Doctor,“ entgegnete der ungläubige Kriegsmann, „das junge Volk hat eurer Weisheit eine derbe Nase gedreht, und schon darum könnte ich meinem Sohne seine läppischen Streiche verzeihen, weil er, euch zu überlisten, den Kopf auf der rechten Stelle gehabt hat.“

„Das möchtet ihr schwerlich beweisen können, Herr Ritter, wenigstens

haben die beiden Patres mit eigenen Augen die Luftfahrt des Unholds durch das Fenster gesehen."

„Ei nun, fein lustig ist der Ullo, und zum Klettern geschickt wie ein Eichhörnchen. Daß ihr aber eures Töchterleins Fenster nicht besser verwahrt, und statt der ehrwürdigen Herren nicht lieber einen tüchtigen Schmidt zu Rathe gezogen habt, das, Doctorchen, muß euch jedweder ehrbare Vater hart verargen: denn beim heiligen Laurentius, wenn so ein junges Adamskind das Paradiesthürlein unverriegelt findet, meint ihr, er werde den verbotnen Baum nicht sehen, oder, der Fuchs vor dem offnen Taubenschlage, fein ehrlich vorüber wallfahrten wollen?"

Hin und her stritten also die beiden Alten, der Ritter mit fröhlichem Spotten, der Doctor mit gewichtigem Ernst, und es war um so weniger des Streitens Ende abzusehen, als an dem perlenden Inhalte der Becher die Zungen sich munter gekostet zu haben schienen. Noch eine kleine Weile verstrich, da hatte der Doctor sein Aennchen rein vergessen; zum freundlichsten Lächeln verzerrten sich allmählig seine hagern Züge, des Sammetrockes breiter Aufschlag empfing aus dem überfüllten Pokale reichliche Libationen, und seine Perrücke, dem schwer gewordenen Haupte entsunken, hatte zwischen den beiden anwesenden Spitzhündchen einen heftigen Streit veranlaßt.

Der Ritter voll herzlicher Schadenfreude über die Niederlage seines gelehrten Gegners, hörte bald mit erkünsteltem Ernste, bald laut lachend die Proben von des stammelnden Doctors Beredsamkeit, als nun aber gar die schelmische Sophia, des alten Rudolphs blühendes Töchterchen, die auf der Burg einstweilig der Wirthschaft vorstand, hereintrat und Herr Jeremias Aegidius den alten Adam in sich erwachen ließ, und mit des Mägdleins süßer Last seinen harten Schooß zu belasten Miene machte, da hielt er sich nicht länger, sondern überließ den Doctor der nekkenden Schaffnerinn, und eilte hinaus um doch endlich zu sehen, was aus seinem Sohne geworden sey.

Mit gesenktem Haupte und in sinnender Betrübniß wankte Anna, dem geliebten Ullo zur Seite, so eben durch einen der dunkeln Laubengänge des Gartens, als des alten Herren spähendes Auge von ferne das, in sorgenvolle Träumereien vertiefte Paar wahrnahm, und nicht ohne Wohlgefallen seinen Blick auf der schlanken edeln Gestalt des Mägdleins ruhen ließ. Ein blühender Fliederstrauch verbarg ihn den Liebenden, und so waren sie, ohne die leiseste Ahnung seiner Gegenwart, ihm ganz nahe gekommen; da erhob Anna das holde Antlitz, dem Furcht und Schmerz der Liebe einen melancholisch süßen Reiz verliehen hatte. Schön, wie eine Heilige schön, ist die Jungfrau, das gestand sich der alte Herr, und zu-

gleich, daß wenn nicht mit dem Ergrauen der Haare, die Gefühle seines Herzens etwas erkaltet wären, diese holden Züge, in denen er selbst eine sprechende Aehnlichkeit mit seiner lieben seligen Gertraud finden wollte, gewiß zärtliche Regungen in seiner Brust erwecken würden. „Ach, mein Ullo,“ begann das traurende Mädchen, „wenn ich dich verlieren sollte, wie würde mein armes Herz von dem Schmerze unendlicher Sehnsucht gequält, die Last des verödeten Lebens ertragen können?“ Diese Worte mit sanft traurender Anmuth gesprochen, und von heißen Thränen begleitet, die freien Laufes über die rosigen Wangen herabrannen, nöthigten dem alten Herren eine sanfte Rührung auf; als aber Ullo tröstend

erwiederte: „Sey ruhig meine Anna, kenntest du meines guten Vaters vorurtheilsfreie Gesinnung; so würdest du mit kindlichem Vertrauen auf seiner Liebe beglückenden Segen rechnen. Laß uns getrost ihm unsere Wünsche vortragen, unsere Bitten werden ihn leicht zur freundlichen Einwilligung bestimmen;“ da zerdrückte der gute Vater ein Zähre im Auge, und aus seiner Verborgenheit hervortretend sprach er: „Deine Zuversicht täuscht dich nicht, mein lieber Ullo, der gute Vater wird sich schon erweichen lassen.“

Von hoher Freude überrascht, sanken die Liebenden zu seinen Füßen nieder und baten um den väterlichen Segen; er aber nahm sie emporrichtend

in seine Arme, küßte der Jungfrau Thränen feuchte Wange, und segnete gerührt den Bund der reinen und treuen Liebe.

Während solches auf der Runenburg vorfiel, war Herr Plunder zur Stadt geeilt, und hatte die Hülfe eines hochedeln Magistrates für seinen gefangenen Prinzipal angerufen. Bei dem ungewöhnlichen Vorfalle und dem periculo in mora, wurden sämmtliche wohlweise Mitglieder des Rathes versammelt, um durch ein rechtskräftiges conclusum dem geehrten Mitbürger schleunige Hülfe zu leisten. In der That ging auch alles schneller von Statten, als wir nach unsern Zeitbegriffen zu glauben berechtigt wären, denn an eben dem Tage

noch zog ein Abgeordneter, in Begleitung mehrerer Häscher und unter einem großen Zulaufe des Volks, nach der Ruzenburg, um die beiden Herren von der Weide ob ihres widerrechtlichen Verfahrens gegen einen verehrlichen Bürger zur gebührenden Verantwortung zu ziehen. In feierlicher Langsamkeit ging der Zug durch das Thor, wo die Schützengarde ehrerbietigst unter die verrosteten Gewehre trat und salutirte. Man langte vor der Burg an, und der Abgeordnete, zuvörderst friedliche Unterhandlung zu versuchen beauftragt, begab sich, mit gewichtigem Ernste in der Miene, zu dem innern Gemache, wo er den Burgherren finden sollte; aber zu seinem großen Erstaunen, traf er niemand, als den Herren Doctor Jeremias, der in sei-

ner fröhlichen Laune eben gesonnen war, durch einen muthig aufgedrungenen Kuß der schäkernden Sophia begreiflich zu machen, daß er gegen die frischen Reize ihrer schwellenden Rosenlippen nicht eben unempfindlich sey.

„Ei, ei! Herr Doctor," begann der schelmisch lächelnde Themis-Diener, der die Tendenz solcher Vorpostengefechte leicht begriff, „wir scheinen das Decorum nicht eben zu beachten, und es uns in unserer Gefangenschaft recht wohl seyn zu lassen."

„Salve, Salve, mein liebwerthester Herr Syndikus," entgegnete dieser, indem er das rothwangige Mägdlein aus der Haft seiner dürren Arme entließ.

„Was führt denn, wenn man fragen darf, Ew. Wohledeln hieher zu meinem hochgeehrten Freund und Gönner dem Edeln von der Weide?“ Indem wollte die verschämte Schaffnerinn zur Thüre hinausschlüpfen; aber der wohlbedächtige Gerichtsherr verstand es, sich ihres runden Armes zu bemächtigen, und sie mit freundlichem Blicke zum Bleiben zu bewegen, wahrscheinlich nur um zu inquiriren, was zur Sache nöthig seyn möchte. Daß er sothanes Verhör nicht gerade mit rechtsüblichem Ernst und Strenge executiret, scheint fast wahrscheinlich, weil bei dem eben erfolgten Eintritt des Ritters ein recht schalkhaftes Lächeln in den Gesichtszügen der von seinem Schooße aufspringenden Jungfrau vermerkt wurde.

„Alter schadet der Thorheit nicht,“ spottete der Burgherr den beiden Städtern entgegen, „und wie ihr hochstudirten Herren solches eben bewiesen; so habe auch ich mit einem thörichten Streiche nicht dahinten bleiben wollen, und euer Aennchen, mein lieber Doctor, in bester Form mit meinem Ullo verlobt. Da kömmt uns denn der Syndikus wie gerufen, um, nach einem Bewillkommungsbecher alsobald die Ehepacten aufzunehmen.“ Der Doctor öffnete die Augen so weit es irgend sein halbseliger Zustand erlaubte, und obwohl er sich des Bürgermeisters zu Bommel freundschaftlichst erinnerte, so schien es ihm doch gerathen, dem Willen des edeln Herren sich zu fügen, und sein bürgerlich Reis auf den hochadeligen Stamm

pflanzen zu lassen. So versprachen sich denn vor Notar und Zeugen der Jungherr Ritter Ullo von der Weide mit Jungfrau Anna Rosina Tummerlahn; der Syndikus aber eilte nach abgeschlossenem Contracte in Begleitung der beiden alten Herren vor das Burgthor, um der harrenden Menge die förmliche Verlobung zu proclamiren, ingleichen Jung und Alt zu einem Gläschen guten Magenbieres auf die Burg zu nöthigen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albina Gemälde aus dem Gebiete des Lebens und der Dichtung

Magdeburg 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.62-as
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11719882-0